This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

https://books.google.com



Handbuch

der

mosaischen

Religion,

für

studierende oder sonst höhere Bildung genießende Jünglinge.

Von

Peter Beer,

öffentlichem Lehrer der Moral der israelitischen Gymnasial- und Hauptschuljugend in Prag.

Zweyter Kurs. Erste Abtheilung.

Prag, 1813

Gedruckt in der Scholl'schen Buchdruckerei, Altstadt, Kettengasse Nro. 224.

Digitized by Google

Religion ist die Erkenntniß (und Erfüllung) unserer Pflichten als göttliche Gebote.

Kant.

Digitized by Google

Inhalt.

Religionslehre.

Einleitung.

Seite.

§. 1. Nothwendigkeit einer gründlichen Religionslehre für gebildete Jünglinge 1
§. 2. Was Religion überhaupt sey. 2
§. 3. Verschiedenheit religiöser Begriffe 3
§. 4. Was Religionslehre sey 4
§. 5. Art der Beweise in der Religionslehre . . . 4
§. 6. Urkunden des biblischen Offenbarungsglaubens . . 5
§. 7. Inhalt der mosaischen Religionslehre 6

Erstes Hauptstück.

Die Lehre von Gott, seinen Eigenschaften und seinen Wirkungen.

I. Abschnitt.

Von dem Glauben an das Daseyn Gottes.

§. 8. Gott ist. Uiberzeugung aus Vernunftgründen . 7
§. 9. Lehren der heiligen Schrift über das Daseyn Gottes 8

II. Abschnitt.

Von den Eigenschaften Gottes.

§. 10. Gottes Natur ist unbegreiflich. Analogie mit der menschlichen Natur 10
§. 11. Gottes Eigenschaften überhaupt 11
§. 12. Gottes Allmacht. Lehren der Offenbarung . 12
§. 13. Praktische Folgen. 13
§. 14. Allwissenheit. Lehren der Offenbarung . . 13
§. 15. Praktische Folgen 14
§. 16. Allgegenwart. Lehren der Offenbarung. Praktische Folgen 15
§. 17. Allwissenheit. Lehren der Offenbarung . . 16
§. 18. Praktische Folgen 17

Digitized by Google

Seite.

§. 19. Der freie Wille Gottes. Lehren der Offenbarung 18
§. 20. Praktische Folgen. 19
§. 21. Gottes Heiligkeit. Lehren der Offenbarung . 20
§. 22. Praktische Folgen. 21
§. 23. Allgüte. Lehren der Offenbarung . . . 22
§. 24. Praktische Folgen. 23
§. 25. Allgerechtigkeit. Lehren der Offenbarung . . 24
§. 26. Praktische Folgen. 25
§. 27. Barmherzigkeit 26
§. 28. Lehren der Offenbarung 27
§. 29. Praktische Folgen. 28
§. 30. Unveränderlichkeit. Lehren der Offenbarung . 28
§. 31. Praktische Folgen 29
§. 32. Wahrhaftigkeit und Treue. Lehren der Offenbarung. Praktische Folgen. 30
§. 33. Unabhängigkeit. Lehren der Offenbarung. Praktische Folgen 30
§. 34. Ewigkeit. Lehren der Offenbarung. Praktische Folgen 31
§. 35. Geistigkeit. Lehren der Offenbarung. Praktische Folgen 32
§. 36. Einheit. Lehren der Offenbarung. Praktische Folgen 33
§. 37. Seligkeit. Lehren der Offenbarung. Praktische Folgen 35
§. 38. Vollkommenheit. Lehren der Offenbarung. Praktische Folgen. 36

III. Abschnitt.

Von den Wirkungen Gottes.

A.

Von der Schöpfung und den Geschöpfen.

§. 39. Begriff der Schöpfung und die Nothwendigkeit sie anzunehmen 37
§. 40. Art und Zeitursprung der Schöpfung . . 38
§. 41. Blicke auf das Erschaffene überhaupt und die Erde insbesondere 39
§. 42. Das Weltall. 40
§. 43. Der Mensch. Belehrung der Offenbarung. Praktische Folgen 41
§. 44. Das Geisterreich. Belehrung der Offenbarung. Praktische Folgen 42

Digitized by Google

B.

Von der göttlichen Weltregierung und der Vorsehung.

Seite.
§. 45. Begriff der Vorsehung 44
§. 46. Gegenstand der Vorsehung 45
§. 47. Belehrung der Offenbarung 45
§. 48. Praktische Folgen 46
§. 49. Mittelursachen. Wunder 47
§. 50. Einwurf gegen die Vorsehung 48
§. 51. Uibel in der Welt. a) Physische . . . 49
§. 52. b) Moralische Uebel 50
§. 53. Belehrung der Offenbarung 50
§. 54. Praktische Folgen 51

Zweytes Hauptstück.

Von der Natur, der Bestimmung und der moralischen Beschaffenheit der Menschen.

I. Abschnitt.

Einrichtung der menschlichen Natur.

§. 55. Das Unterscheidende in der menschlichen Natur. Nothwendige Kenntniß davon 53
§. 56. Körperliche Natur 54
§ 57. Geistige Natur 54
§. 58. Begehrungsvermögen 56
§. 59. Gute. Böse 56
§. 60. Glückseligkeit. Niedere Art. Höhere Art . . 57
§. 61. Naturtriebe und Neigungen 58
§. 62. Freyheit des menschlichen Willens . . . 59
§. 63. Fortsetzung 60
§. 64. Fortsetzung. Belehrung der Offenbarung . . 61
§. 65. Praktische Folgen 62
§. 66. Scheinbare Widersprüche der menschlichen Freyheit mit der göttlichen Vorsehung 62

II. Abschnitt.

Bestimmung des Menschen.

§. 67. Bestimmung überhaupt. Verschiedenheit der Zwecke 64
§. 68. Wie man die Bestimmung einer Sache finden kann 64
§. 69. Regeln bei Untersuchung der Zwecke . . 65
§. 70. Mißlungene Versuche die Bestimmung des Menschen zu finden. 66
§. 71. Nähere Bestimmung des Menschen . . . 67

Digitized by Google

Seite.
§. 72. Diese Bestimmung harmonirt mit den Eigenschaften Gottes 68
§. 73. Erreichung dieser Bestimmung im irdischen Zustande 68
§. 74. Nächste Folgen des Guten und Bösen . . 70
§. 75. Fortsetzung 71
§. 76. Fortdauer nach dem Tode 72
§. 77. Fortsetzung 73
§. 78. Zweifel aus der Abhängigkeit der Seele vom Körper 74
§. 79. Unabhängigkeit der Seele von dem Körper . 74
§. 80. Zustand der Seele nach dem Tode . . . 76
§. 81. Belehrung von der Offenbarung . . . 77
§. 82. Fortsetzung 78
§. 83. Fortsetzung 81

III. Abschnitt.

Ursprüngliche moralische Beschaffenheit des Menschen. Verderbniß. Moralisches Bedürfniß.

§. 84. Ursprüngliche moralische Beschaffenheit der menschlichen Natur 83
§. 85. Ursache des moralischen Uibels in dem Menschen 84
§. 86. Fortsetzung 85
§. 87. Ursache des moralischen Uibels außer dem Menschen 86
§. 88. Fortsetzung 88
§. 89. Fortsetzung 90
§. 90. Fortsetzung 91

Drittes Hauptstück.

Belehrung über die Veranstaltungen Gottes, den Menschen zu seiner Bestimmung anzuleiten.

I. Abschnitt.

Verschiedene Arten der Belehrung Gottes, den Menschen seiner Bestimmung näher zu führen.

§. 91. Bildung des Menschen durch die Natur . . 92
§. 92. Bildung des Menschen durch seine Schicksale. Durch die moralische Weltregierung 94
§. 93. Bildung des Menschen durch vorzügliche Männer 95
§. 94. Gestalt der Religion unter den heidnischen Völkern 96
§. 95. Ursprüngliche Religionsbegriffe 97
§. 96. Die Vernunft ist nicht hinlänglich . . . 98
§. 97. Offenbarung. Mittelbare. Unmittelbare . . 100
§. 98. Offenbarung der Form und der Materie nach . 101
§. 99. Pflicht die Offenbarung aufzusuchen und anzunehmen. Unentbehrlichkeit der Vernunftreligion . 103

Digitized by Google

II. Abschnitt.

Von den Beweisen einer wirklich geschehenen Offenbarung.

Seite.

§. 100. Worin die Beweise für eine wirklich geschehene Offenbarung bestehen 105
§. 101. Wunder von zweyfacher Art 106
§. 102. Schwierigkeit bei der Beurtheilung der Wunder 107
§. 103. Auflösung dieser Schwierigkeiten . . . 108
§. 104. Fortsetzung 109
§. 105. Weitere Begründung des Urtheils über Wunder 110
§. 106. Fortsetzung 111
§. 107. Wichtigkeit der Lehre von den Weissagungen . 112
§. 108. Worauf es bei einer Weissagung vorzüglich ankömmt 115
§. 109. Grenze für das menschliche Vorsehungsvermögen. 116
§. 110. Anwendung dieser Grenze, 1) auf äußere Naturbegebenheiten 119
§. 111. 2) Auf freye Handlungen einzelner Menschen . 117
§. 112. 3) Auf das Schicksal ganzer Völker . . . 119
§. 113. 4) Auf Begebenheiten, welche unmittelbar von den Rathschlüssen Gottes abhangen 120
§. 114. Eigenschaften einer wahren Weissagung . . 121
§. 115. Folgen aus dem Gesagten 122

III. Abschnitt.

Authentie und Integrität der heiligen Schriften.

§. 116. Wichtigkeit dieser Untersuchung 123
§. 117. Was Geschichtsglaube sey 123
§. 118. Nothwendigkeit des Geschichtsglaubens . . 124
§. 119. Fortsetzung 125
§. 120. Eigenschaften eines glaubwürdigen Zeugen 1) Sachkenntniß 126
§. 121. Werth der unmittelbaren und mittelbaren Zeugen in Beziehung auf Sachkenntniß . . . 127
§. 122. 2) Redlichkeit der Zeugen 128
§. 123. Widersprechende Zeugnisse 130
§. 124. Fortpflanzung der Zeugenaussagen . . . 130
§. 125. Eigenschaften schriftlicher Zeugenaussagen . . 133
§. 126. Kriterien für die Authentie einer Schrift. Innere Kriterien 133
§. 127. Aeußere Kriterien für die Authenthie einer Schrift 135
§. 128. Kriterien für die Integrität einer Schrift . . 135
§. 129. Beweise der Authentie der heiligen Schriften. Nützlichkeit 136

Digitized by Google

Seite

§. 130. Innere Kriterien der heiligen Schriften . . 138
§. 131. Äußere Kriterien der heiligen Schriften . . 139
§. 132. Eine Unterschiebung war nicht möglich . . 141
§. 133. Integrität der heiligen Schrift . . . 142
§. 134. Fortsetzung 143
§. 135. Uiber vorkommende Wunder . . . 145
§. 136. Fortsetzung 146
§. 137. Uiber vorkommende Weissagungen in der heiligen Schrift 147
§. 138. Biblische Weissagungen im Bezug auf freye Handlungen der Menschen 149
§. 139. Biblische Weissagungen über die Schicksale ganzer Völker und Reiche 151
§. 140. Fortsetzung 152

IV. Abschnitt.

Bestimmung des israelitischen Volkes.

§. 141. Bestimmung der Propheten 156
§. 142. Fortsetzung 157
§. 143. Mittel den Glauben an einen einzigen Gott unter den Menschen zu erhalten 159
§. 144. Anstalten den Glauben an einen einzigen Gott bei den Israeliten zu erhalten 160
§. 145. Die Israeliten sollten Gott auch als moralischen Weltregenten kennen lernen. 162
§. 146. Durch die Israeliten sollte der Glaube an einem einzigen und gerechten Gott auch auf die Völker sich verbreiten 163
§. 147. Fortsetzung 164
§. 148. Fortsetzung 167

V. Abschnitt.

Von der sittlichen Besserung als Bildung der höhern Glückseligkeit.

§. 149. Allgemeine Bedingung der höhern Glückseligkeit 169
§. 150. Fortsetzung 171
§. 151. Fortsetzung 173
§. 152. Reue 174
§. 153. Vertrauen 175
§. 154. Uiber die späte Besserung 176

Digitized by Google

Vorrede.

Die Bestimmung welche Gott dem dieß- und jenseitigen Seyn des Menschen gegeben hat, ist Glückseligkeit. Die Mittel um zu dieser Bestimmung zu gelangen, hat er schon in der Gesammtheit aller erschaffenen Wesen (Natur) gelegt; und um sie dem Menschen begreifbar und angenehm zu machen, hat er Kopf und Herz (Verstand und Willen) ihm gegeben.

Der Vorzug des Menschen bestehet in einem freyen nicht nöthigenden Willen. Um nun diesen freyen Willen nicht zu beschränken, aber doch ihm zu Hilfe kommen, und seiner Freyheit unbeschadet auf das Gute zu lenken, war es dem allgütigen Wesen gefällig, den Menschen auf eine, auch dem schwachen Verstande hinreichende Art, nämlich durch eine unmittelbare Offenbarung zu belehren, und ihm seinen Willen mit mehrerm Nachdrucke durch bestimmte Gesetze (Gebote und Verbote) bekannt zu machen. Theils um dem Menschen die Wahl und Anwendung der sich ihm aus der Natur schon darbietenden Mittel zu erleichtern; theils um diesen Mitteln durch die höchste Autorität mehr Sanction zu geben, und daher zur Ergreifung derselben ihn, um so geneigter zu machen; und theils um ihn auch solche Mittel an die Hand zu geben, welche der beschränkte Menschenver-

Digitized by Google

stand entweder gar nicht, oder überaus leise nur zu ahnden vermag.

Das Hauptmotiv zur Befolgung eines gegebenen Gesetzes bei einem denkenden und freyen Wesen, liegt eigentlich in der Einsicht des Befolgenden, ob nämlich, und mit welchen Folgen die Vernachläßigung oder Ausübung dieses Gesetzes im Zusammenhange stehe. Darum hat auch Gott in dieser Offenbarung die Folgen seiner Gesetze angezeigt. Er hat nämlich Strafen für die Vernachläßigung, so wie Belohnung für die Befolgung, theils bestimmt angegeben und theils bloß angedeutet, je nachdem seine Allweisheit es für gut befunden hat.

Zur Entscheidung über die aus der Befolgung oder Vernachläßigung der Gesetze entstehenden Folgen, gehört für ein frey handelndes Wesen, auch vorzüglich die Bekanntschaft mit den Eigenschaften des Gesetzgebers, ob nämlich er den Willen habe, durch seine Gesetze das Beste des Befolgenden zu befördern; ob er so weise sey, einen bestimmten guten Zweck aufzufinden, und die tauglichsten Mittel dazu anzuwenden; und endlich, ob er auch die Macht besitze, die bestimmten Folgen dem Verhalten des Befolgenden oder Uibertretenden gemäß, in ein genaues Verhältniß zu bringen. Aus diesem Grunde hat auch Gott seine, dieser Erwartung zusagende Eigenschaften, theils durch Worte und theils durch Thaten, in dieser unmittelbaren Offenbarung angegeben.

Aus dem Gesagten resultirt, daß der Mensch, um seine Bestimmung zu erreichen a) Gott kennen und seinen Willen befolgen muß, und b) daß Gott dem Menschen durch Natur und Offenbarung die Mittel dazu an die Hand gegeben hat. — Mit einem Worte, daß Religion das einzige Mittel zur Erreichung der dieß- und jenseitigen menschlichen Bestimmung sey.

Digitized by Google

Die genaue Kenntniß der Natur und vorzüglich in ihrem Zusammenhange, ist, wie bekannt, keineswegs die Sache Jedermanns, und um so weniger ist Jedermann im Stande sich seine Religion und Heilsmittel darauf selbst zu abstrahiren. Zwar kömmt ihm die Offenbarung zu Hülfe; aber auch diese, so einleuchtend und verständlich dem Inhalt jenen Individuen war, denen sie unmittelbar geschah, um so schwieriger ist ihre Erklärung für uns, die wir in einem ganz andern Klima, unter ganz verschiedenen Umständen und Verhältnissen als unsere damaligen Urahnen lebten. Daher auch mehrere dieser Gesetze durch die Zeit, und durch eingetretene Umstände und Verhältnisse — welches doch alles unfehlbar auch Bildungsmittel in der Hand der alllenkenden Vorsehung ist, um den Menschen seiner Bestimmung näher zu bringen — antiquirt wurden, so wie viele derselben eben dieser Ursache wegen, zur Anwendung auf die Jetztwelt modificirt werden mußten.

Kömmt noch hinzu, daß jene Urkunden in welchen diese Offenbarung uns aufbehalten ist, in der hebräischen Sprache verfaßt sind, welche vor mehrern Jahrtausenden schon aufgehört hat eine Umgangssprache zu seyn, und daher um so mehr für uns, die wir in einer so großen Entfernung der Zeiten und des Ortes von ihren Verfassern leben, sehr viele Dunkelheiten haben; auch die Verfasser in uns ganz fremden Bildern, Vorstellungen und Einkleidungen sprechen, so liegt es klar am Tage, daß Resultate für das Verhalten des Menschen daraus zu ziehn, eine sehr schwierige, viele Vorkenntnisse erfordernde, für den gemeinen Mann aber unmögliche Sache sey. Den Beweis liefern die so sehr diferirenden Interpretationen und Sekten.

Das hier Gesagte ist so evident, daß alle israeli-

Digitized by Google

tische Theologen, sie mögen übrigens dem Mosaismus, Thalmudismus oder der Cabbala zugethan seyn, und in Anwendung der in den heiligen Schriften angegebenen Mittel so verschieden als es immer sey denken, darin übereinstimmen.

Um so auffallender, um so befremdender muß es Jedermann, vorzüglich aber dem über seine Religion denkenden Israeliten seyn, daß bei seinen Glaubensgenossen, die doch wegen Beharrlichkeit in ihrem Glauben, in den ältern, und mittleren Zeiten, der Verfolgungen so viele erduldet, und unzählige selbst den Märtyrertod nicht gescheuet haben, kein einziges Lehrbuch der Religion bestehe, worin die aus der heiligen Schrift, als die einzige und Urquelle der Religion Israels, abgeleitete Dogmen und Moral, ohne Einmischung des, durch herbeigeführte Umstände großen Theils antiquirten Judiciösen und Ceremoniösen, bestimmt angegeben, und diese Grundbegriffe für einen jeden Bekenner des Judenthums, besonders dem gemeinen Manne, ja selbst der Jugend faßlichen Art dargestellt wäre Vielmehr soll oder muß noch itzt der gemeinste Mann, aus dem Pentateuch, den er ohne Zusammenhang, ohne die geringste Anwendung auf das praktische Leben, ja selbst ohne die mindeste grammatische Vorbereitung, von eben so wenig vorbereiteten Lehrern, aus dem Hebräischen in seine Mutterspräche von Wort zu Wort, kaum zur Hälfte übertragen gelernt hat, seine Glaubens- und Sittenlehren sich selbst formen und ordnen; oder was noch weit ärger ist, so chaotisch und verworren als es nur immer der Zufall fügt, annehmen, und seinen Glauben und seine Handlungen darnach einrichten. Es liegt also ganz in der Natur der Sache, daß das gemeine Volk in Extreme ausartet, und entweder zum crassesten Aberglauben, oder zum ausschweifendsten Un-

Digitized by Google

glauben sich hinneigt, indem ihm der Mittelweg nicht gezeigt wird, und er selbst ihn aufzufinden nicht vermag.

Zwar haben mehrere große Gelehrte und ehrwürdige Männer israelitischer Nazion, vorzüglich im Mittelalter, verschiedene Werke über die mosaische Religion und besonders über ihre Dogmen geschrieben*); allein so trefflich auch diese Werke an sich selbst sind; so viel Ruhm diese würdige Männer nicht nur bei ihren Glaubensgenossen, sondern in der gelehrten Welt überhaupt sich erworben haben, und so viel Dank die Nazion ihnen schuldig ist, indem ihr preiswürdiges Streben dahin ging, die in das Judenthum eingeschlichene Mißbräuche und durch Autorität tief eingewurzelte Vorurtheile zu entwurzeln, das Göttliche in seinem hellen Glanze, ungetrübt von willkührlichen Zusätzen und Deuteleyen darzustellen, und die Religion auf ihre ursprüngliche Reinheit zurückzuführen**),

*) Als R. Saadia, Bechay, Majmonides, Albo, Chisday u. a. m.

**) So ist z. B. der Hauptzweck des R. Bechay in seinem Buche Chobath Halebaboth, vorzüglich in der lesens- und sehr beherzigungswerthen Vorrede, zu beweisen, daß das Wesentliche des Judenthums, mehr in der Erkenntniß der göttlichen Eigenschaften, und in praktischen, in das Menschenleben eingreifenden wohlthätigen Handlungen, als in Brüten überden todten Buchstaben des Gesetzes und derdaraus hervorgehenden mikrologischen Wortklauberey, so wie in blinder Anhänglichkeit an Cermonienwesen und Observanzen bestehe. — Majmonides in seinem schätzbaren Werke More Rebuchim, hat den wohlthätigen Zweck, durch passende, der gesunden Vernunft einleuchtende Erklärungen vieler Stellen der heiligen Schrift, den Antropomorphismus, der durch Finsterlinge in der Religion sich eingeschlichen hat, zu verdrängen. Zum Dank dafür, sagt ein gewisser Abraham den David, einer seiner wüthensten Feinde — denn wedder über die crassen Meinungen des Pöbels hinaussieht,

so war ihre Bemühung dennoch nicht dem angegebenen Zwecke gemäß. Denn a) haben sie diesen Gegenstand nicht in der Gänze erschöpft, sondern nur fragmentarisch behandelt; b) Ist diese Behandlung, wie es zur damaligen Zeit auch nicht anders seyn konnte, ganz im Geiste der scholastischen Philosophie *), und noch dazu mit Erklärungen einzelner Bibelstellen in eben diesem Geiste untermengt. Und c) sind ihre Arbeiten nicht auf die Fassungskraft des gemeinen Mannes und der Jugend berechnet **).

---

plagt dieses Ungeziefer nicht,— er sey werth, daß man geschmolzenes Gold ihm in den Rachen schütte, und an einem andern Orte: Viele bessere und größere Männer als er, glaubten daß Gott körperlich sey. — Kann die Indolenz weiter getrieben werden, als wenn man eines Verdachts des Götzendienstes — und was ist grober oder feiner Antropomorphismus weniger? — sich aussetzt, um nur seinen Nebenmenschen, so ungegründet es immer auch sey, herabzuwürdigen. So war es und — so ist es leider noch immer. Exempla sunt odiosa.

*) Man siehe Sal. Maimonts Commentar des More Nebuchim. Berlin 1791. Besonders seine, diesem Werke beigefügte Geschichte der Philosophie.

**) Hierüber erklärt Majmondes in der Vorrede zu seinem More Nebuchim sich mit folgenden Worten: »Meine Absicht ist keineswegs, alles in diesem Buche Enthaltene, dem Pöbel oder dem Anfänger im Denken, noch »jenem der sich bloß mit dem Studio des Gesetzes (Thalmud) abgibt, zu erklären; sondern nur für denjenigen »ist dieses Werk bestimmt, der nebst diesem zugleich auch in »den (philosophischen) Wissenschaften eingeweiht ist, und »indem der bloße Wortverstand in der Bibel, im Betreff der »Antropopatie und Antropomorphosse — mit den Grundsätzen der Philosophie ihm nicht übereinzustimmen scheint, »in Zweifel geräth, ob er bloß an die wörtlichen Ausdrücke »der Schrift, oder an die Gesetze der reinen Vernunft sich »zu halten habe.« — Dieser große und würdige Mann von dem ein späterer Schriftsteller mit vollem Rechte sagen

Digitized by Google

Wohl sind unzählige Werke verfaßt, mit vielen Witz und Scharfsinn mit enormen Fleiß und großer Beleſenheit im Thalmud, über Ceremonien und Gebräuche, deren Namen Legion ist, da, und noch werden ihrer täglich mehr: aber noch hat, wie gesagt, es niemand unternommen, die Glaubens- und Sittenlehren, weder rein mosaisch noch thalmudisch zu excerpiren, in ein wissenschaftliches System zu ordnen, oder auch nur für den gemeinen Mann und die Jugend faßlich darzustellen, obgleich mehrere große Männen dafür gesprochen haben *).

konnte: »Von Moses (dem Gesetzgeber) bis Moses (Maimonides) war in Israel kein Mann wie Moses,« hat vorliegendes äußerst schwierige exegetische Problem, zur Genüge eines jeden gelöst, dessen Gehirn nur nicht mit der undurchdringlichen eisernen Decke des Obscurantismus ganz belegt ist. — Wahrlich! wie könnte reine Vernunft mit ächter Religion sich widersprechen, da doch beide göttlichen Ausfluſses sind? Wie sollte das Göttliche mit dem Göttlichen collidiren? — Beide sind da um sich die Hände zu biethen und einander zu unterstützen. Will etwa die Vernunft durch Hiperrationalism sich in die Regionen des chimärischen Unglaubens versteigen, so stehet die göttliche Religion, die Himmelstochter, ihr zur Seite, sie mit Sanftmuth und Liebe in die Arme der Wahrheit zurückzuleiten. Versucht überspannte Phantasie, Schwärmerey und Mysticismus sich in den Pfuhl des Aberglaubens zu stürzen, sogleich lodert das göttliche Licht in dem Menschen (die Vernunft) auf, beleuchtet wie eine Feuersäule den zum Verderben führenden Abgrund, und zerstreuet diese giftige Nebel, daß sie in die Höhlen der Finsterniß, wo sie ausgeheckt wurden, zurückgescheucht werden. So sorgt der liebreiche Vater aller Menschen, für seine dem Irrthume und den Mißgriffen so sehr unterliegende Kinder, indem er ihnen diese beide himmlische Schutzengel zu Wächtern und Wegweisern auf der Bahn der Tugend und der Wahrheit bestellt hat.

*) So erzählt R. Bechay, der gewöhnlich Hachassid (der Fromme) genennt wird: Einer der Weisen wurde einst (von einem Talmudisten) über einen casuistischen Fall, im

Zwar sagt Mendelsohn *): „das alte Judenthum hat keine symbolische Bücher, keine Glaubensartikel. Niemand durfte Sympole beschwören, niemand ward auf Glaubensartikel beeidet, ja wir haben von dem, was man Glaubensartikel nennt, gar keinen Begriff, und müssen sie nach dem Geiste des ächten Judenthums für unstatthaft halten. Denn „sagte er einige Zeilen früher" Glauben und Zweifel, Beifall und Widerspruch, richten sich nach unserm Begehrungsvermögen, nicht nach Wunsch und Verlangen, nicht nach fürchten und hoffen, sondern nach Erkenntniß und Wahrheit".

Zugegeben! aber was folgt daraus anders, als eben ein Beweis mehr für die oben angegebene Nothwendigkeit eines zu verfassenden Religionsbuches.

Denn erstens, da Mendelsohn, und mit ihm jedermann, zweyerley Wahrheiten, und besonders in der Religion annimmt, nämlich ewige Wahrheiten, das heißt solche Wahrheiten, die der Zeit nicht unterworfen, und in Ewigkeit dieselben sind, dann Geschichtswahrheiten d. h. Dinge der Vorwelt die sich einst irgend an einem Orte zugetragen haben, und uns erzählt werden, die wir aber nie mehr selbst wahrnehmen können, so kann der Satz, daß im Judenthume keine Glaubensartikel existiren, nur in so fern seine Richtigkeit ha-

---

Betreff des Ceremoniells bei Ertheilung eines Scheidebriefes befragt, welchen er mit folgenden Worten beschied: „Du, „der du mich über meine Sache befragst, die dir nicht schadet! „wenn du sie nicht weißt, ist dir auch alles von jenen Lehren „bekannt, die du zu kennen unumgänglich verpflichtet bist, und „denen du dich keineswegs entziehen darfst, daß du mit solchen „Fragen dich befassest, welche dir keinen Nutzen in der Religion „bringen, noch weniger zur Besserung deines moralischen „Wandels etwas beizutragen vermögen?" —

*) Jerusalem oder das Judenthum 2. Abschnitt. S. 55.

Digitized by Google

ben, als es sich auf die ewige Wahrheiten beziehet: Geschichtswahrheiten hingegen, können nicht anders als nach der Zeugenaussage auf Glauben angenommen werden, und eben diesem zufolge, muß es im Judenthume, als eine geoffenbarte und also auf Geschichte beruhende Religion, absolut Glaubensartikel geben.*)

Zweytens, selbst die ewigen Wahrheiten in der Religion, so überschwenglich reich die Mittel zu ihrer Auffindung in der Natur allenthalben verbreitet sind, und obgleich der Mensch die Gottheit, oder vielmehr die göttlichen Eigenschaften, wie Mendelssohn sagt, „in jedem Pulsschlage, in jeder aufgehenden Sonne, in jedem Regen der niederfällt, in jeder Blume die aufblühet, in jedem Lamme das auf der Wiese weidet und sich seines Daseyns freut, wahrnehmen kann:" so müssen dennoch diese Wahrheiten oft und mit Nachdruck dem Verstande und dem Herzen des größten Theils der Menschen nahe gebracht, und er zur Aufmerksamkeit darauf hingeleitet werden. Theils weil der Mensch aus Gewohnheit dieses alles unbeachtet läßt, indem er es eine lange Zeit früher siehet, hört und fühlt, bevor sein Beobachtungsgeist in ihm sich entwickelt hat; und theils weil der rohe Mensch zu viel mit der Befriedigung seiner Bedürfnisse beschäftiget ist, als Betrachtungen dieser Art ihn afficiren könnten. Daher sagt auch Mendelssohn so schön als wahr: „So oft es nöthig war,

*) Oder will etwa Herr Mendelssohn unter dem Ausdrucke altes Judenthum, die jüdische Religion wie sie im Zeitalter Mosis war, verstanden haben? — Da bedurfte es freylich in geschichtlicher Hinsicht keine Glaubensartikel, indem alles was uns aus diesen Zeiten in der heiligen Schrift als Geschichte erzählt wird, und wir auf Autorität des Erzählers glauben, geschah vor den Augen der damals Lebenden und Gegenwärtigen. Sie überzeugten sich durch die Sinne, und bedurften also des Glaubens nicht.

hat die Vorsehung unter jeder Nazion weise Männer aufstehen lassen, und ihnen die Gabe verliehen, mit hellern Augen in sich selbst und um sich her zu schauen, die Werke Gottes zu betrachten und ihre Erkenntnisse andern mitzutheilen" *).

Aus diesem allem geht hervor, daß der größte Theil der Menschen und vorzüglich die Jugend, sowohl von den ewigen als Geschlechtswahrheiten, wenn auch nicht als Glaubensartickel, doch auf eine ihm faßliche Art belehrt werden muß, indem seine ungeregelte Vernunft auch das Klare ihm getrübt darstellt, und ihn auf Irrwege verleitet. Es muß also ihm vorgedacht, beide Quellen, nämlich Vernunft und Offenbarung benützt, und das ihm daraus zu wissen Unentbehrlichste, so deutlich als möglich begreifbar gemacht werden. — Aber so war es in Israel bis itzt nicht.

Im Wesentlichen des Judenthums kann wahrlich die bisherige so unzweckmäßige als nachtheilige Behandlungsart des Religionsunterrichts nicht gegründet seyn. Die Ursache ist allem Anscheine nach, in dem politischen Druck, der auf diese Glaubensgenossen bisher gelastet hat, und in dem daraus geflossenen Mangel an öffentlichen und wohl eingerichteten Schulanstalten zu suchen. Denn es stand von je her, und noch itzt steht es jedem Vater frey, sein Kind von wen es immer sey, in welchen Gegenständen, aus welchen Büchern, nach welcher Methode, oder wie es größten Theils geschiehet, ganz planlos, so viel oder so wenig als es ihm beliebt, in der Religion unterrichten zu lassen. — Aber so kann, so darf es nicht länger bleiben, wenn die künftige Generazion der Israeliten nicht in gänzlichen Unglauben, oder welches einerlei ist, in stupiden Indifferentismus aus-

*) Jerusalem. 2. Abschnitt. S. 42.

Digitized by Google

arten soll. Der Grund liegt im Zeitgeiste und den daraus hervorgegangenen veränderten politischen Verhältnissen der Israeliten, und dieß — wie folget.

Joseph, der unvergeßliche, Oesterreichs Kaiser, gab den Impuls zur Regeneration der Israeliten in seinen Staaten, und seinem humanen Beispiele folgten die meisten christlichen Regierungen in- und außer Europa, indem sie die politischen Fesseln, welche diese Nazion Jahrhunderte durch, so wund drückten, zu lösen sich bestreben. Da nun diesem so edeln als weisen Monarchen nicht entging, daß zur Empfänglichkeit für bürgerliche Freyheit, die Entfesselung des Geistes vorangehen müsse, so wurden, um dieses zu bezwecken, und seine israelitische Unterthonen mit der übrigen Volksmasse in ein harmonisches Ganze zu bringen, nach seinem Befehle bei allen jüdischen Gemeinden in den österreichischen Staaten, deutsche Schulen nach dem allgemeinen Normale angelegt, worin ihre Jugend in allem, was jedem Menschen und Bürger zu wissen nothwendig ist, unterrichtet werden. Um aber auch sie zu höhern Wissenschaften anzuleiten, wurden ihnen zugleich alle höhere Bildungsanstalten geöffnet, und ihnen der freye Zutritt gestattet. Auch diesem Beispiele folgten viele Regierungen, und mehrere Gemeinden im Auslande, die Nothwendigkeit einsehend, legten derley Schulen aus eigenem Antriebe an *).

Die Bekanntschaft der israelitischen Jugend mit den Wissenschaften, so wie der höhere Standpunkt in der bürgerlichen Gesellschaft, den der humane Geist der Regierungen, dieser Nazion in den neuern Zeiten anwies, mußte nothwendig das Bedürfniß einer Reform, — nicht in dem Wesentlichen der mo-

*) Preiswürdige Beispiele sind: Berlin, Breslau, Brody, Dessau, Frankfurt, Sesen, Tarnopol und mehrere andere.

falschen Religion, wohl aber — in dem so planlosen als zweckwidrigen Religionsunterricht herbeiführen. Und dieß aus einem doppelten Grunde. Denn erstens da diese Jugend in den deutschen und höhern Schulen zu den Kenntnissen und Wissenschaften aller Art, nach pädagogischen Prinzipien und Regeln angeleitet, der Unterricht so viel möglich, ihr angenehm gemacht wird, und sie dadurch hierzu mehr Liebe und Reiz, als zu dem bisher ihr so trocken vorgetragenen, so genannten Religionsunterrichte, erhält, so ist auch dem größten Theile dieser seyn sollende Unterricht in der Religion, und da sie den Kern von der Schale zu unterscheiden nicht wissen, die Religion selbst ganz verleidet worden. Zweytens fordert es die Nothwendigkeit des Staats, damit dem, aus dem bisherigen Religionsunterrichte der israelitischen Jugend in bürgerlicher Hinsicht hervorgegangenen, die Staatsmasse trennenden Separatism, ein Damm gesetzt *), und die in der mosaischen Religion wesentlich gegründete Maxim: Gebet dem Kaiser (der bürgerlichen Gesellschaft) was des Kaisers, und Gott was Gottes ist **), realisirt werde.

*) Worüber der Wille des so großen als weisen Monarchen Oesterreichs, in dem Judenreglement für Böhmen vom 3. August 1787, in folgenden Worten so deutlich sich darstellt: Damit die Gesetzgebung den Unterschied den sie bisher zwischen den christlichen und jüdischen Unterthanen zu beobachten genöthiget war, endlich ganz aufzuheben in Stand gesetzt werde."

**) Oder mit andern Worten: Den Pflichten des Bürgers können die Pflichten gegen Gott eben so wenig im Wege stehen, als jene diesem es zu thun im Stande sind, weil beide zugleich Pflichten gegen Gott sind. Wagt aber dennoch es jemand sie als heterogen darzustellen, so ist eben dieser Versuch der evidenteste Beweis, daß er hier Menschenwerk als Gottesgebot darstellen will.

Digitized by Google

Zu dem Ende haben in den neuern Zeiten mehrere Gelehrte und wohlwollende Männer, mosaischen Glaubens, denen die reine, Menschen an Menschen kettende Religion, die Menschheit, der Staat, und das Wohl ihrer Glaubensgenossen gleich nahe am Herzen liegt, es unternommen, das Wesentliche in der mosaischen Religion von dem Außerwesentlichen zu sichten, den Kern von der Schale zu lösen, und das, was jeder Israelit bevor er in die bürgerliche Gesellschaft eintritt, von seiner Religion zu wissen nöthig hat, faßlich darzustellen *). Diesen edeln Männern hat die israelitische Nazion es zu verdanken, daß bereits mehrere Schriften, sowohl in katechetischer als akroamatischer Form vorhanden sind, woraus ihre männliche und weibliche **) Jugend von dem Wesentlichen ihrer Religion so wie von dem aus ihr, für ein Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft hervorgehenden Pflichten, für den Kinderverstand faßlich, und in deutscher, ihnen allgemein verständlichen Sprache, leicht belehrt werden kann.

Aus eben den angegebenen wichtigen Gründen, und zur Realisirung dieses eben zum Ziele führenden Zweckes, wurde auf Befehl Sr. Majestät des itzt regierenden Kaisers von Oesterreich, der für das diesseitige und jenseitige Wohl seiner sämmtlichen Unterthanen

*) Wozu auch meine Wenigkeit durch die Schrift das Judenthum ꝛc. 2. Bändchen, Prag 1809 und 1810 sein Scherflein beigetragen hat.

**) Diese erhielt, wie bekannt, bis itzt gar keinen Unterricht in der Religion. Als ob dieser große, wichtige und schöne Theil der Menschheit, nicht eben auch die Wohlthaten Gottes und der bürgerlichen Gesellschaft genöße, und daher nicht auch Pflichten gegen beide und auch gegen sich selbst zu erfüllen hätte? Oder als ob das weibliche Geschlecht, etwa keinen Anspruch auf jenseitige Glückseligkeit machte, und daher diesseits sich dazu nicht vorzubereiten bedürfte? —

Digitized by Google

so väterlich sorgt, ein eigenes religiös-moralisches Lehrbuch für die jüdische Jugend bearbeitet, und im Jahre 1812 unter dem Titel Bnezion in allen deutschen Schulen der Israeliten in den österreichischen Staaten, als ein gesetzliches Lehrbuch eingeführt, welches vorgetragen von einem geschickten Lehrer — denn für den Ungeschickten ist jedes Lehrbuch gleich einer Fackel in der Hand eines Blinden — dem Zwecke entspricht.

Seine väterliche Fürsorge ging noch weiter. Im Bewußtseyn, daß die Brauchbarkeit eines wissenschaftlichen Menschen, nur erst dann erzielt wird, wenn die wahre Bildung des Verstandes mit der Bildung des Herzens in adäquaten Verhältnisse stehet, und daß das feste Bindungsmittel nur allein in ächt religiösen und moralischen Grundsätzen bestehen kann, so ward mittelst Hofdekret vom 22. Jäner 1813, der religiös-moralische Unterricht nach dem Buche Bnezion, als ein obligater Gegenstand, auch für jene Schüler mosaischen Glaubens eingeführt, welche die Gymnasien besuchen. Dieser höchsten Verordnung zufolge, ward ich als Lehrer dieses Faches für die an den drey k. k. Gymnasien in Prag studierenden Israeliten angestellt.

Da nun das Lehrbuch Bnezion seiner ursprünglichen Bestimmung nach, bloß auf Schüler der deutschen Schule, also für Kinder von sechs bis zwölf Jahren berechnet ist, so mußte nothwendiger Weise dieser Gegenstand — dessen Grund und Inhalt noch immer der nämliche bleibt — für Schüler der Gymnasien, theils weil sie diesen Gegenstand bereits in den deutschen Schulen gehört haben *), und theils wei in den

*) Denn niemand kann vermög Gesetz an einem Gymnasium aufgenommen werden, bevor er sich nicht mit einem Zeugnisse über seinen guten Fortgang in allen für die dritte Haupt-

Digitized by Google

Gymnasien ihre Begriffe erweitert und vervielfältiget werden, sowohl in Hinsicht der logischen als didaktischen Form, geändert, erweitert und mehr wissenschaftlich und systematisch bearbeitet werden. Dieses Bedürfnis ward um so dringender, als die bestehende höchste Instrukzion für Religionslehrer an Gymnasien, folgendes ausdrücklich bestimmt *):

„Se. k. k. Majestät", sagt diese Instrukzion, „habe bei allen erbländischen Gymnasien eigene Katecheten, in der huldreichsten Absicht anzustellen geruhet, um durch sie zu bewirken, daß in der Zukunft die daselbst studirenden Jünglinge in den Religionskenntnissen und in der daraus entspringenden Religiosität in dem Grade immer fortschreiten sollen, in welchem sie durch den Gymnasialunterricht und sonstige Bildungsmittel an übrigen Kenntnissen zunehmen."

„Dem Katecheten wird es daher, um diese allerhöchste Absicht Sr. Majestät zu erreichen, zur an-

schulklasse vorgeschriebenen Gegenständen — wozu für ihre elitische Schüler auch das Pnezion gehört — ausgewiesen habe.

*) Ich finde es nicht überflüssig diese höchste Verordnung, in so weit sie zugleich auch Lehrer und Schüler mosaischer Religion betrifft, hier anzuführen. Theils um die liebevolle Fürsorge unsers so weisen als gütigen Monarchen für die geistige und besonders ächt religiöse Bildung seiner sämmtlichen Unterthanen, besonders für jene meiner Glaubensgenossen darzustellen, welche gewohnt sind, alles was in den neuern Zeiten im Bezuge auf den Jugendunterricht, und um so mehr auf Belehrung in der Religion geschiehet, und dem Zeitgeiste gemäß geschehen muß, aus einem schiefen Gesichtspunkte anzusehen, und ihre Ansichten, auf eben diesem Wege andern, mitzutheilen, sich eifrig angelegen seyn lassen; und theils als Rechtfertigung wider etwaige Einwürfe gegen meinen in dieser Schrift befolgten Plan.

Digitized by Google

verbrüchlichen Pflicht gemacht — — *) die Schüler einer jeden Klasse von Stufe zu Stufe, nach Maßgabe ihres Alters und ihrer übrigen erworbenen Kenntnissen, auch in der Kenntniß der Religion immer weiter zu führen, und religiöse Gesinnungen in ihnen zu gründen."

„Um seinen Unterricht diesem Zwecke gemäß einzurichten wird er sich: 1) beständig gegenwärtig halten, daß a) er Schüler vor sich habe, welche den für die deutschen Hauptschulen vorgeschriebenen Schulunterricht zwar erhalten haben, aber in einem Alter erhalten haben, bei dessen Flüchtigkeit und weniger Urtheilskraft, sich noch kein für ihre itzige Beschäftigung und ihrem künftigem Berufe genug tiefer und bleibender Eindruck davon erwarten ließe. b) Schüler welche außer diesem Religionsunterrichte, zumahl in den höhern und humanistischen Klassen, und in den Hauptstädten noch auf andern Wegen, verschiedens und zwar nicht immer die richtigsten und erwünschtesten Ideen von der Religion, entweder schon eingesogen haben, oder bald einsaugen dürften, indem sie unter Menschen leben, deren falsche Vorstellungen und ungünstige Urtheile über Religion — — ihnen bekannt werden **), oder indem sie zur Kenntniß mancher nicht für sie bestimmten Bücher gelangen, deren Lesung ihnen, nebst den richtigen Ideen, die sie vom ersten Unterrichte noch behalten haben, auch manche falsche Ansicht von den wichtig-

*) Die Zeichen — — bedeuten, daß hier dasjenige ausgelassen sey, was bloß auf christliche Religion Bezug hat.

**) Dieser Umstand verdient bei der israelitischen Jugend in mehterer Hin- und Rücksicht beherziget zu werden. Jeder der den, bei diesen Glaubensgenossen in gegenwärtiger Zeit herrschenden und bei den Partheyen so äusserst heterogen sich aussprechenden Geist im Betreff der Religion kennt, wird wohl einsehen, welch ein unentbehrliches Bedürfniß eine ernste Beherzigung dieses Gegenstandes sey.

Digitized by Google

sten Gegenständen der Religion beibringt, manche scheinbare Einwürfe kennen lernt ꝛc. ꝛc.; Schüler welche insgesammt für die höhere Stände — denen die Trivialkenntniß in der Religion nicht hinreichend seyn können — erzogen werden, und für welche doch, nach dem Austritte aus den Gymnasien kein eigentlicher Religionsunterricht mehr bestimmt ist". — —

„Aus dieser Beschaffenheit der Gymnasialschüler wird der Katechet, sowohl den Inhalt als die Art des seinen Schülern zu ertheilenden Religionsunterrichts entnehmen, und daher".

12) „Gewissenhaft dafür sorgen, daß alle Kenntniß der Religion, welche man bei einem Laien von guter Erziehung und höherm Berufe anzutreffen erwarten kann, in dem ganzen Kurse des Gymnasialunterrichts ertheilt werde. Selbst was nach dem Unterrichte in den deutschen Schulen nach der gesetzlichen Verfassung derselben vorausgesetzt werden könnte, muß hier — außer den Elementarbegriffen — wiederholt und in Verbindung mit allen den Religionskenntnissen gebracht werden, die ein künftiger Geschäftsmann braucht; also Kenntniß der Geschichte des alten Bundes, der Absicht Gottes bei seiner Errichtung, — — Zweckmäßige Auswahl eines Volkes dazu, Geschichte seiner Hauptschicksale; Amt und Bestimmung der Propheten Veranlassung, Inhalt und Aufbewahrung ihrer heiligen Schriften. — — Dieß ist der Umriß der Lehrgegenstände, welche der Religionsunterricht auf den Gymnasien enthalten muß." —

Diese Aufgabe zu lösen, nach diesem Plane zu arbeiten habe ich mich bestrebt. Ich habe daher nicht bloß und allein auf Religionskenntniß, das heißt auf höhere Darstellung und lichtvollere Erklärung religiöser Begriffe, so wie auf die Ansicht des nothwendigen Zusammenhangs der zwischen diesen Begriffen statt finden muß, mich beschränkt, sondern auch und vor-

Digitized by Google

züglich, auf Entwicklung des religiösen Sinnes und Erwärmung des Herzens für Gott und Menschenwohl, mein Augenmerk gerichtet. Ob und wie weit diese meine Vorträge, bei den bisher abgehaltenen Prüfungen mit meinen Schülern, der Zufriedenheit meiner hohen Vorgesetzten, Genüge geleistet haben, hier anzugeben, hieße einer Seits die Bescheidenheit überschreiten und andever Seits der öffentlichen Meinung vorgreifen.

Den Willen meines Gottes und meines Königs zu befördern, meinem Amte Genüge zu leisten, und das Gute in meiner Umgebung, meiner Einsicht und meinen Kräften gemäß zu verbreiten ist, — mein Gewissen sagt es mir — der Zweck vorliegender Arbeit. Ich übergebe sie der Publizität, theils um meinen Schülern das zeitversplitternde Abschreiben der Lectionen zu ersparen; theils auf Verlangen mehrerer Väter, die ihre Kinder zwar nicht den öffentlichen Studium widmen, aber doch ihnen eine höhere häusliche Bildung geben, und einen Leitfaden zu haben wünschen, wodurch ihr Religionsunterricht mit ihrer übrigen Bildung, gleiches Schrittes gehen könnte. Hauptsächlich aber um das öffentliche Urtheil darüber zu erfahren, und nöthigen Falls die zum Ziele führenden Abänderungen damit vorzunehmen. Weswegen auch gegenwärtige Auflage, als ein bloßer Versuch, in geringer Quantität bestehet.

Niemand, der richtige Begriffe von Pädagogik und Didaktik hat, wird — so glaube ich voraussetzen zu können — weder neue Ideen, noch hypermetaphysische Ansichten in dieser Schrift suchen: denn über diesen wichtigsten der Gegenstände (Religion), über den seit undenklichen Zeiten so viel, und man könnte beinahe sagen allzuviel gedacht und geschreiben ward, kann und im Bezug auf die Jugend soll im Grunde nichts neues, und um so weniger spekulatives ge-

Digitized by Google

sagt werden. Deutlichkeit und Bestimmtheit, verbunden mit System, Kürze *) und Nachdruck für das Herz, ist das dießfällige Bedürfniß, und bloß darin bestehet das Verdienst, welches dem Verfasser einer Schrift dieser Art, allenfalls zugeeignet werden kann.

Die Beurtheilung über das ob und was hier meiner Seits geleistet wurde, soll und muß der Kompetenz sachverständiger und unbefangener Männer frey stehen. Ihre Belehrung und Zurechtweisung, in jeder Form in der sie mir gegeben werden sollte, soll mir nicht nur überaus lieb und angenehm seyn, sondern ich wünsche nichts sehnlicher, als daß dießfalls, es sey öffentlich oder privat, recht viele in der Wahrheit gegründete Zurechtweisungen, oder allenfalls — Zustimmungen mir zukommen mögen. Es ist wahrlich hohe Zeit, daß über diesen Gegenstand

*) Vielleicht wird mancher in dieser Schrift zuviel Kürze finden. Wohl möglich. Aber man bedenke, daß diese Schrift nur ein Leitfaden, gleichsam ein Skelet seyn soll, welches der Lehrer erst besleischen muß. Denn alles der Länge und der Breite nach, in einer Schrift dieser Art, so auszuführen, daß dem Lehrer hinzu zu setzen nichts übrig bliebe, geht keineswegs an. Weil 1) die Quantität einer solchen Schrift sehr Bändereich ausfallen müßte. 2) Muß der Lehrer bei seinem Schüler das Ansehen erhalten, daß er ihm im Wissen überlegen sey; welches, wenn der Schüler alles im Buche fände nicht erzielt würde. 3) Muß der Lehrer, besonders bei dem Privatunterrichte, auf die Individualität der Schüler Rücksicht nehmen, und oft nach den Subjekten die er vor sich hat, sich extendiren oder concentriren. Andeutungen also konnten hier nur gegeben werden, die Ausführung aber muß dem vortragenden Lehrer überlassen bleiben. Ein Lehrer, der dieß nicht kann, der seinen Gegenstand aus den Quellen nicht studirt, sich mit demselben nicht gründlich bekannt gemacht hat, und die vorliegende, so wie jede andere Schrift, bloß herab lesen will, der thäte wohl besser, wenn er mit dem Grabscheite, dem Hobel oder was vielleicht ihm zuträglicher seyn mag — mit der Elle und dem Gewichte sich abgäbe.

Digitized by Google

die Meinungen unverholen und laut sich aussprechen, die Stimmen gesammelt, ein Resultat auf unerschütterlichen Gründen gebauet, daraus gezogen, und die Akten geschlossen werden mögen.

Nur bitte ich, bei Beurtheilung vorliegender Schrift, den Gesichtspunkt nicht aus den Augen zu lassen, daß ich in Ansehung des System für die Jugend mosaischen Glaubens die eine höhere Bildung genießen, einen ganz ungebahnten und daher auch dem Anstoße so sehr unterliegenden Weg betreten habe. Bei der Behandlung eines so delikaten Objektes als die Religion, bedarf es überhaupt sehr viel Behutsamkeit und Umsicht. Diese Umsicht ist, um das Gleichgewicht nicht zu verlieren, bei dem gegenwärtigen Zustande der religiösen Ansichten in Israel um so erforderlicher, als manche alles, selbst das den Zeiten und Umständen gerade zu Widersprechende, in die Religion gleichsam mit Keulen hineingetriebene, den politischen Standpunkt worauf diese Nazion bereits stehet, und noch zu stellen bestimmt ist, sich Widerstammende oder gar Untergrabende, beibehalten, so wie im Gegentheil manche, vieles von dem Wesentlichen der mosaischen Religion, wenn sie nicht in purem Deismus oder in etwa noch was ärgeres ausarten soll, ganz unzertrennliche, antiquirt wissen will *). Die Wahrheit liegt in der Mitte und diese habe ich zum Strebeziel mir genommen.

*) Ganz aus der Seele und aus der leidigen Erfahrung eines jeden, dem das Besserwerden Herzensangelegenheit ist, gesprochen, sagt H. Joelson in der Vorrede zu seinem Unterrichte in der mosaischen Religion, so treffend als wahr: „Man wägt nicht zu viel, wenn man behauptet, daß die meisten der itzigen Israeliten in drey — fast gleich unglückliche — Klassen sich eintheilen lassen. Die Eine macht die Unwissenden aus, deren Religion bloß in Ceremonien bestehet; die zwar jeden Gebrauch (so unpassend

Digitized by Google

Um nun dieses Ziel nach meinen beschränkten Kräften zu erreichen, habe ich, so viel mir bekannt war, und was zu meinem Zwecke brauchbar mir schien, sowohl von Seiten berühmter jüdischer und anderer Theologen älterer und neuerer Zeit, die ausgerüstet mit allen dazu nöthigen Vorkenntnissen, Moses und die Propheten zum Hauptzwecke ihrer Studien machten, daher auch in das Mark dieses Buchs der Bücher eingedrungen sind, und die Quintessenz daraus mit so vielem Fleiß und Eifer als mit dem edelsten Her-

---

auf Zeit und Ort, und so ungegründet in Moses und Propheten er auch immer seyn mag, bloß weil es die Caprice eines von der Welt ganz isolirten, in seiner Klause in irgend einem Winkel Lithauens oder Podoliens versperrten Mannes, vor zwey bis dreyhundert Jahren so haben wollte, und es einem Gewinnsüchtigen Buchdrucker beliebte, diese Einfälle als Scholien irgend einem ältern Buche anzuhängen oder einzuschieben) aufs sorgfältigste beobachten, darüber aber sehr wohl ein wirkliches Gesetz, auch das Heiligste (vorzüglich jene die David Psalm. 15, Isaias 33 13—16 Michab. 6. 8 u. a. m. als die Quintessenz der mosaischen Religion, und diese mit vollem Rechte aufstellen) vernachlässigen, und in steter Angst und Bangigkeit dahin leben. Die Zweyte enthält jene Unglücklichen die der Psalmist (17, 14) trefflich schildert. Weil sie sich von den Fesseln zahlloser Gesetze umschlungen wähnen (denn so hat man ihnen die mosaische Religion in ihrer Jugend vorgestellt) suchen sie sich (aus Unbekanntschaft mit dem wahren Geiste dieser Religion, von dem Joche einer Religion los zu machen, die ihnen, ihrer Meinung nach, nur so viel lästige, jeden Schritt erschwerende (von ihren itzigen Nebenbuhlern selbst in der kleinsten Kleinigkeit isolirende) Regeln vorschreibt; und nicht selten opfern sie dieser Ungebundenheit ihr und der Ihrigen zeitliches und ewiges Wohl. — Der Mann aus der dritten Masse endlich, der Bessergesinnte, der (wer die Schale vom Kerne zu unterscheiden sich Mühe gegeben hat) geniesst zwar die Ruhe von Innen, die Kenntniß und die vernünftige Ausübung seiner Religion gewährt seinem Herzen himmlischen Frieden; er weiß was ihm Gott und was Menschen ihm vorschreiben — er kennt und liebt seine Religion und hat sich

zen und reinsten Willen gezogen haben, benützt *), und mehreres davon aus dem Grunde mit ihren eigenen Worten hier angeführt, weil ich nach Deutlichkeit, als die conditio sine qua non bei dieser Arbeit, gestrebt habe, welche durch etwaige Umarbeitung verloren gegangen wäre.

Dieses öffentliche Geständniß soll mir zugleich zur Entschuldigung dienen, daß ich die Quellen woraus ich geschöpft, nicht angegeben habe. Der Gelehrte wird sie ohne Angabe zu finden wissen, und dem Nichtgelehrten kann es immer gleichgültig seyn, wer dieses oder jenes gesagt, wenn das Gesagte nur ihm einleuchtend und annehmbar anspricht. Selbst die noch lebenden Schriftsteller, die ihre eigene Gedanken und Ausdrücke hier etwa finden dürften, werden, wie ich glaube, nicht ungehalten seyn, daß ich davon Gebrauch gemacht habe, sondern es um so viel lieber wahrnehmen, daß ihr edles Streben auch auf eine Menschenklasse wirken soll, auf die sie bei Verfassung ihrer Schriften am wenigsten gerechnet haben.

Auch halte ich dafür, daß bei einer Schrift vorliegender Art, außer den citirten Bibelstellen, nichts auf Autorität eines Schriftstellers angenommen wer-

---

ihres Trostes zu freuen. Aber wie sehr bedarf er auch ihrer Stütze gegen die Stürme von Außen! — Seine Lage in politischer Hinsicht ist gerade die peinigendste unter allen. Denen der zerstgemeldeten Klasse ist er ein Ketzer, weil er etwa mit unbedecktem Haupte daherginge — die der zweyten Klasse aber fliehen ihn, weil er an ihrem Leichtsinne nicht Theil nimmt, in ihren Augen ist er ein Heuchler, weil er — noch beten kann.

Um das suum cuique zu beobachten und Hn. Joelsohn etwa nicht zu compromitiren, muß hier bemerkt werden, daß die in ( ) hier nicht am unrechten Orte eingeschalteten Erläuterungen und Zusätze, nicht seine eigenen Worte sind,

*) Mit vielem Danke nenne ich hier die gefeyerten Namen, Niemeyer, Reinhard und Frint.

Digitized by Google

den soll. Weil Schüler, die für die höhere Wissenschaften bestimmt sind, angeleitet werden müssen, weder Kopf noch Herz durch irgend eine menschliche Autorität bestechen zu lassen, sondern vielmehr über jeden Gegenstand, ohne vom Vorurtheile eingenommen zu seyn, selbst zu denken. Denn wäre dieses nicht, so säße die Dialektik noch immer auf dem Thron der Weisheit, und regierte den Geist noch allfort mit ihrem rostigen Scepter.

Wahrlich! dieser scholastische Geist oder Ungeist des Mittelalters, der in der jüdischen Theologie noch fort sein Unwesen treibt, legt dem Untersuchen zum Besserwerden und Fortschreiten dieser Nazion mit dem Zeitgeiste nicht unbedeutende Hindernisse in den Weg. Denn ob es zwar nicht zu verkennen ist, daß Aristoteles und seine Commentatoren Avicenna und Averoes, den Impuls zum wissenschaftlichen Forschen, den jüdischen Theologen aus der arabischen Schule gegeben habe, so war ist eben auch, daß das Monströse dieses Lehrgebäudes, sich mit der jüdischen Theologie, oder eigentlich mit der Schrifterklärung so verwebt hat, daß seine Einschlagsfaden nur demjenigen kennbar sind, der sich mit den Grundsätzen und dem Ideengange dieser Schule genau bekannt gemacht hat. Ja sie hat die Superiorität in einem solchen Grade sich vindicirt, daß, wer es wagen sollte auch nur einen iher Sätze anzugreifen, sich bei den Zeloten eben so der Gefahr der Verketzerung aussetzt, als wollte er die Grundfesten der mosaischen Religion erschüttern.

Zwar hätte ich noch manches über den Plan, der Ordnung, Eintheilung und Diktion dieser Schrift zu sagen; allein ich habe, für eine Vorrede mich bereits zu weit extendirt. Man erlaube mir nur noch folgende Bemerkung. Ich habe nach meinem Plane den Religionsunterricht für den ganzen sechsjährigen Gymnasialkurs, in zwey Abschnitte oder Kurse ab-

Digitized by Google

getheilt. Für den ersten Kursus nämlich für die untern zwey Gymnasialklassen ist die Geschichte der Israeliten, von der Schöpfung bis nach Zerstörung des zweyten Tempels, mit moralischen, auf die Jetztwelt sich beziehenden Anmerkungen, dann der Inhalt der canonischen und apokryphischen Bücher, so wie eine gedrängte Religions- und Pflichtenlehre, berechnet auf Schüler von zehn bis zwölf Jahren, die aus den deutschen in die lateinischen Schulen übertreten, bestimmt. Der zweyte Kursus dieses Religionsunterrichts, besteht in einer erweiterten a) dogmatischen und b) moralischen Religionslehre, nach dem Bedürfniß für die obern Grammatikal- und Humanitätsklassen, also für Jünglinge von vierzehn Jahren und darüber, vorzüglich in der Hinsicht bearbeitet, daß für Hörer der philosophischen Wissenschaften mosaischen Glaubens, kein besonderer Religionsunterricht mehr vorgeschrieben, dieser Gegenstand für dieselbe, mit der zweyten Humanitätsklasse geschlossen sey, und daher auch manches hier in Anregung zu bringen nothwendig war, was bey Gymnasialschülern christlichen Glaubens, bis zu den philosophischen Studien aufgespart werden konnte. Dieser Angabe zufolge, hätte also der erste Kursus dieses Handbuchs als Vorbereitung und Einleitung zum zweyten, demselben auch im Drucke vorgehen sollen: Allein Umstände dem Aufzählung hier nicht am rechten Orte wäre, und besonders da dieser zweyte Kursus für die reifere Jünglinge, ein für sich bestehendes Ganzes ausmacht, veranlaßte mich, denselben früher herauszugeben und den ersten Kursus unmittelbar darauf folgen zu lassen.

Digitized by Google

Religionslehre.

Einleitung.

§. 1. Nothwendigkeit einer gründlichen Religionslehre für studirende Jünglinge.

Wenn zwar für den bei weitem größern Theil der Menschen, die Religion bloß als Gegenstand eines beruhigenden und tröstenden Glaubens, und Motiv zu tugendhaften Gesinnungen und Handlungen, auch bei einer oberflächlichen Kenntniß derselben seyn kann, so verdient sie doch für die, welche zu der gebildeten Klasse der Gesellschaft gehören, und vorzüglich für studirende Jünglinge, auch eben so sehr als viele andere Objecte der menschlichen Erkenntniß, ein Gegenstand ihres weitern prüfenden Nachdenkens zu werden. Die wahre Ausbildung des Jünglings darf in keiner Hinsicht einseitig seyn. In den Schuljahren muß er allgemeine Begriffe von allem Wissenswürdigen, von allem was je den Geist denkender Menschen würdig beschäftiget hat, bekommen, wozu auch Kenntniß verschiedener Religionen, und vorzüglich reine und geläuterte Begriffe seiner eigenen Religion sicher mit gehören. Wenn er sich

Digitized by Google

verkehrter Urtheile über die Götterlehre der Griechen und Römer, wenn er sich der Vernachlässigung dessen, was ihre Weisen, mit dem was das rohe Volk darüber dachte, zu schämen hat, so soll er billig sich ähnlicher Urtheile schämen, wenn von einer ihm weit näher liegenden Religion die Rede ist. Vorzüglich wird eine gründliche Kenntniß der Religion den gebildeten Jüngling bei der großen Verschiedenheit der Meinungen über Rechtgläubigkeit (Orthodoxie) und Irrgläubigkeit (Heterodoxie), vor den Gefahren des Leichtsinns und des Unglaubens auf der einen, so wie der Schwärmerey und des Aberglaubens auf der andern Seite verwahren.

§. 2 Was Religion überhaupt sey.

Wer ein höchstes Wesen anerkennt, sich mit demselben in einer Verbindung denkt, und es zu verehren sucht, dem schreibt man Religion zu. Sie selbst ist also, als eine Reihe von Vorstellungen gedacht, der Inbegriff dessen, was von Gott und dem gegenseitigen Verhältnisse zwischen ihm und dem Menschen für erkennbar gehalten wird. Als Gesinnung betrachtet, aber ist sie, die Verehrung Gottes, durch Erfüllung aller Pflichten als göttliche Gebote. — So weit unsere Nachrichten von den Menschen hinauf reichen, finden sich überall dunklere oder hellere Spuren von Religionsbegriffen. Alles leitet den Menschen zur Religion hin, denn sie ist Bedürfniß seines Verstandes und seiner Gefühle. Die Schwäche, die Abhängigkeit, das Wohlseyn des Menschen, erzeugen in ihm Furcht, Hoffnung, Glauben und Dankbarkeit gegen einen unsichtbaren Regenten der ganzen Natur.

Digitized by Google

§. 3. Verschiedenheit religiöser Begriffe.

Allein aus der Verschiedenheit der Vorstellungen von Gott und von der besten Art seiner Verehrung, sind verschiedene Religionen entstanden. Sofern der Mensch durch sein eigenes moralisches Gefühl, oder durch sein Nachdenken über sich und die Natur, zur Erkenntniß Gottes geführt wird, nennt man die Religion die Natürliche. Die Geschichte alter und neuerer Völker bestättigt im gleichen Grade: 1) wie weit sich der Mensch auf diesem Wege von der Wahrheit verirre, aber auch 2) bis zu welchem Grade der Vorstellungen von Gott und seiner moralischen Verehrung, er darauf gelangen könne. — Jede Religion aber, bei welcher vorausgesetzt wird, daß sie unmittelbar von Gott irgend einem Menschen mitgetheilt sey, heißt eine Offenbarung im eigentlichen Verstande. Unter allen Völkern findet sich ein Offenbarungsglaube. Da aber viele dieser Offenbarungen auf Täuschungen beruhen, so kann zur Prüfung der Aechtheit einer geoffenbarten Religion überhaupt folgendes dienen. Wenn eine Religionslehre mit den würdigsten Vernunftbegriffen von Gott und unsern Pflichten übereinstimmt, und wenn ihre Befolgung unfehlbar Veredlung unserer Natur zur Folge hat, so ist wenigstens in ihrem Inhalte nichts, warum sie nicht unmittelbar göttlichen Ursprungs seyn könnte. Indem aber dieser unmittelbare göttliche Ursprung selbst eine Thatsache ist, so kann er auch nur allein durch eine übernatürliche Beglaubigung, durch Wunder bestättiget werden. (§. 100).

Digitized by Google

§. 4. Was Religionslehre sey.

Die Religionslehre unterrichtet den Menschen von seinen Verhältnissen in denen er sowohl mit Gott, als auch mit den erschaffenen Wesen stehet, um als ein Wesen welches freyen Willen hat, und seine Handlungen selbst bestimmt, den Zweck seines Seyns zu erreichen. Sie lehrt ihn ferner aus diesen Verhältnissen die Regeln ableiten, nach welchen er zur Erreichung seines Zweckes, seine Handlungen einzurichten habe, und giebt ihm zugleich die Bewegsgründe an die Hand, vielmehr seiner Vernunft, als seinen Neigungen zu folgen. Aus diesem ergiebt sich, daß die Religionslehre in zwey Theile zerfällt, nämlich 1) in die Lehre von den Dingen mit welchen der Mensch in Verbindung stehet, sammt den Verhältnissen welche er zu ihnen hat, womit sich die Dogmatik oder die Religionslehre im engern Sinne beschäftiget, und dieser enthält die theoretische Lehren, dann 2) in die Lehre, wie aus diesen Verhältnissen die Regeln abgeleitet werden, nach welchen der Mensch seine Kräfte gebrauchen soll, um seine Bestimmung zu erreichen, und ihm zugleich die Bewegsgründe so und nicht anders zu handeln an die Hand gibt, womit sich die Sittenlehre oder Moral beschäftiget, welche den praktischen Theil der Religionslehre enthält.

§. 5. Art der Beweise in der Religionslehre.

Die Verhältnisse worin sich der Mensch mit Gott und der Schöpfung befindet, sind von zweyfacher Art. Einige sind in den wesentlichen Eigenschaften und in

Digitized by Google

der natürlichen Verbindung der Dinge gegründet, und durch die bloße Vernunft erweislich: andere Verhältnisse aber beruhen auf positive, über die natürlichen noch hinzugekommenen Verbindungen, welche bloß in den Rathschlüssen der Gottheit gegründet sind, die nicht durch die Vernunft, sondern bloß durch eine unmittelbare Offenbarung erkannt und bewiesen werden können. (§. 3.) Daher gibt es auch eine Dogmatik der Vernunft, welche die natürlichen Verhältnisse des Menschen erklärt, und eine Dogmatik der Offenbarung, die sich mit den positiven Verhältnissen beschäftiget. Daraus ergibt sich, daß in der Dogmatik zweierley Beweise anwendbar sind, nämlich jene durch die bloße Vernunft, und dann die Uebernatürliche durch die Offenbarung, welche auch den ersten durch die Autorität ihrer Abstammung mehr Sankzion geben.

§. 6. Urkunden des biblischen Offenbarungsglaubens.

In den biblischen Religionsschriften erscheint sowohl die patriarchische als die mosaische Religion, als eine göttliche Offenbarung. Beide haben mit einander die Grundlehren gemein: 1) daß nur ein Gott sey; und 2) daß dieser durch einen tugendhaften Sinn und Wandel am würdigsten verehrt würde. Beide werden aber auch als unmittelbare, durch Theophanien (Gotterscheinungen) und Wunder beglaubigt, dargestellt. Die biblischen Bücher, als schriftliche Urkunden dieser Offenbarungen, tragen das Gepräge der Wahrheit, sowohl durch die Einfachheit der Erzählung, als durch die Redlichkeit des Charakters ihrer Verfasser an sich. (§. 113 und 121). Der Inhalt der in der heiligen Schrift enthaltenen

Digitized by Google

Religion, bleibt für uns der einleuchtendste Beweis ihres Werthes. Dieß beweißt sie durch die Vernunftmäßigkeit ihrer Lehren und Vorschriften, als auch durch ihre Kraft den Menschen zu bessern und zu beruhigen. Je redlicher man sie befolgt, desto mehr wird man von ihrem hohen Werthe gewiß. (§. 129).

§. 7. Inhalt der mosaischen Religionslehre.

Die Lehren der mosaischen Religion — worunter zugleich die der spätern Propheten, als weitere Ausführung und Erleuterung der Mosaischen verstanden wird — deren genaue Kenntniß und Prüfung, uns selbst darum vor allem wichtig seyn muß, weil wir von Jugend auf zu ihrem Bekenntnisse, erzogen sind, enthält theils Belehrungen über Gott, seine Eigenschaften und allgemeine Wirkung (1. Hauptstück); theils Belehrungen über den Menschen, seine Natur, Bestimmung und moralischen Zustand, (2. Hauptstück); und theils Belehrungen über die Veranstaltungen Gottes zur Besserung und Veredlung des Menschen, über die Gesetze welche er befolgen, und die Hilfsmittel welche er anwenden muß, um diesen Zweck zu erreichen (3. Hauptstück), oder nach dem gewöhnlichen Ausdrucke: Belehrung über Gottes Daseyn, Unsterblichkeit der Seele und Offenbarung.

Digitized by Google

Erstes Hauptstück.

Die Lehre von Gott, seinen Eigenschaften und seinen Wirkungen.

I. Abschnitt.

Von dem Glauben an das Daseyn Gottes.

§. 8. Gott ist. Uiberzeugung aus Vernunftgründen.

Der Glaube an Gott als Urheber aller Dinge, gehet der auf Vernunftbeweisen gegründeten Ueberzeugung von seinem Daseyn vorher, und ist ein Bedürfniß für den vernünftigen Menschen; das er fühlt, so bald er nur einen gewissen Grad von geistiger Ausbildung erreicht hat (§. 2). Unzählige Menschen gelangen nie weiter als zu diesem Glauben, und er ist, wenn er in ihnen tugendhafte Gesinnungen erweckt, wohlthätig für sie. Aber es ist gleichwohl sehr nützlich, sich der Gründe deutlich bewußt zu werden, auf welchen er beruhet; theils um leicht möglichen Zweifeln zu begegnen, theils sich noch mehr zu überzeugen, wie vieles für eine Lehre spricht, von welcher alle Religion ausgehet, und die in so enge Verbindung mit der Tugend und Gemüthsruhe stehet.

Die Beweise, deren sich ältere und neuere Weltweise und Gottesgelehrte bedient haben, sind entweder ganz spekulativ, und — wie der metaphysisch-onto-

Digitized by Google

logische — aus dem Begriffe des vollkommensten Wesens *) entnommen, oder sie sind aus der Erfahrung abgeleitet. Zu den letztern gehört der Schluß von dem Daseyn der Welt auf das Daseyn eines Schöpfers (Cosmotheologie) **) von der weisen Verbindung der Mittel und Zwecke (Teleologie) ***) und von der bewunderungswürdigen Größe und Vollkommenheit der Welt, auf die unendliche Vollkommenheit ihres Urhebers (Physikotheologie). Wenn man aber von dem allen Menschen eingepflanzten Sittengesetze auf den Gesetzgeber, von der Nothwendigkeit einer moralischen Weltordnung auf einen moralischen Weltregenten, von der Unverhältnißmäßigkeit der in der Welt vertheilten Glückseligkeit zur Tugend, auf einen Vergelter des Guten und Bösen schließt, so nennt man dieß den moralischen Beweis.

§. 9. Lehren der h. Schrift über das Daseyn Gottes.

In den biblischen Religionsbüchern wird die Lehre daß ein Gott ist, zwar vorausgesetzt, aber doch auch oft, bald durch den einen, bald durch mehrere der angeführten Gründen bestättiget, und der Glaube an ihn, als eine Pflicht für jeden vernünftigen Menschen

---

*) In dem Begiffe des vollkommensten Wesens, würde ein Hauptmerkmal fehlen, wenn ihm nicht die Existenz zukäme.

**) Die Welt existirt, ist aber nicht nothwendig, sondern zufällig. Sie muß also ihren Grund in einer nothwendigen Ursache haben, die zugleich als die Vollkommenste gedacht werden muß.

***) In der Natur sind unzählige Spuren gewisser Einrichtungen nach bestimmten Zwecken, die auf eine höchste und vernünftige Ursache des Ganzen zurückführen.

Digitized by Google

dargestellt. In der ganzen h. Schrift ist die Erkenntniß eines höchsten Wesens die herrschende Lehre. Die Schöpfung des ganzen Universums, die Ausbildung und wohlthätige Einrichtung unserer Erde ist sein Werk, er ist Schöpfer des ersten Menschenpaares, dem er sich auch unmittelbar zu erkennen gibt, von welchem sich diese Kenntniß auf die Nachkommenschaft fortgepflanzt, welche ihn durch Opfer verehrte. Besonders rein erhält sich diese Kenntniß in der Familie Abrahams, welche in Egypten durch eine Reihe wunderbarer Erscheinungen und außerordentlicher Wohlthaten in diese Kenntniß noch mehr gestärkt wird. Moses traf eigene Anstalten, diese Wahrheiten den Hebräern recht tief einzuprägen; er gründete darauf die ganze Staatsverfassung, stiftete eine Theokratie, stellte Jehova als den König der Nazion auf, und machte den Glauben an ihn zum Fundamentalgesetze. Die Eltern sind angewiesen, ihre Kinder im Gesetze zu unterrichten, und dem versammelten Volke mußte es jedes siebente Jahr ganz vorgelesen werden, worin der Glaube an Jehova der wichtigste ist. Die Nationalfeste sind Erinnerungsmittel an ihn und seine Wohlthaten. Nach Erbauung des Tempels wurde der Gottesdienst noch feyerlicher, es wurden viele Volkslieder gedichtet, in welchen durchaus Jehova gepriesen wird, und alle Schicksale der Nazion, glückliche oder unglückliche werden auf ihn reducirt. Die Propheten reden im Namen Jehovas, legitimiren sich als seine Gesandte, und dringen auf eine richtige Erkenntniß Gottes.

Digitized by Google

II. Abtheilung.

Von den göttlichen Eigenschaften.

§. 10. Gottes Natur ist unbegreiflich. Analogie mit der menschlichen Natur.

Der Mensch ist viel zu schwach und zu endlich, um das Wesen Gottes zu ergründen. Gott bleibt ihm unbegreiflich. (Ps. 139, 6; Jes. 40, 13, 14, 18.) Aber er ist im Stande auf verschiedenen Wegen so viel von Gott zu erkennen, als für ihn Bedürfniß und Wohlthat ist. Denn auch mit der Unvollkommenheit seiner Vorstellungen, kann eine reine moralische Verehrung eben sowohl bestehen, als mit den schwachen Begriffen eines Kindes von seinem Vater, kindliche Ehrfurcht, Liebe und Gehorsam. Ob nun zwar die menschliche Natur die vollkommenste ist, die wir kennen, und wir daher noch am ersten, mit Absonderung aller Schwäche, auf die Göttliche schließen dürfen, so muß man sich gleichwohl hüten, daß die menschlichen Begriffe nicht in grobe und Gottes unwürdige Vorstellungen (Anthropomorphismen) *) und (Anthropopathien) **)

*) Wenn wegen der Aehnlichkeit gewisser Wirkungen, Gott etwan, was von der körperlichen Natur entlehnt ist, zugeschrieben wird. Jer. 27, 5. Jes. 37, 17. Ps. 33, 18.

**) Wenn ebenfalls wegen der Aehnlichkeit gewisser Wirkungen Gott etwas, was von der sinnlich empfindenden Natur des Menschen hergenommen ist, zugeschrieben wird, z. B. menschliche Neigungen, Gemüthsveränderungen, Leidenschaften. (2. Mos. 32, 14; Hiob 9, 13. Ps. 30, 10; Jes. 26, 20. Jer. 31, 20).

Digitized by Google

ausarten. Wo sich dergleichen in einzelnen Stellen der Bibel finden, müssen sie durch andere berichtiget werden. (Ps. 33, 18; Jer. 215; verglichen mit Jes. 40, 12 — 18; 1. Mos. 6, 6, 7; 2 Mos. 32, 14; vergl. 4. Mos. 23, 19; 1. Sam. 15, 29; Ps. 50, 8 — 13.) Wenn z. B. Gott ein Geist genannt wird, so soll dadurch alles Körperliche und Sinnliche, folglich auch alle Verehrung unter irgend einem Bilde (Bilderdienst, Idololatrie) verhütet werden, ohne daß man dadurch sein Wesen erklären, oder seine Natur der Natur eines erschaffenen Geistes gleich setzen wollte.

§. 11. Eigenschaften Gottes überhaupt.

Wenn man Gott einzelne Eigenschaften oder Vollkommenheiten zuschreibt, so kömmt man dadurch zwar der Schwäche seines eigenen Verstandes zu Hilfe, man darf sie aber so wenig in Gott selbst getrennt denken, als die Eigenschaften in dem Charakter eines vollkommenen Weisen. Vorzüglich muß man sich hüten es jemals für möglich zu halten, daß eine dieser Vollkommenheiten mit der andern im Widerspruche seyn könnte, oder zu glauben, daß von der einen zu erwarten sey, was die andere versage. Dieß soll bei dem vollkommenen Menschen nicht seyn, und um so weniger kann es bei Gott denkbar werden.

Wir denken uns die Eigenschaften Gottes entweder im Bezug auf die Schöpfung des Universums, diese werden vorzüglich durch die theoretische Vernunft erkannt, und heißen *physische* Eigenschaften; oder sie beziehen sich auf die moralische Weltregierung, werden vorzüglich durch Hilfe der praktischen Vernunft erkannt, und heißen *moralische* Eigenschaften.

Digitized by Google

Diese letzten sind für uns desto wichtiger, weil sie das höchste Ideal der sittlichen Güte enthalten, dem wir nachstreben sollen. (5. B. Mo. 10, 20.) Von der ersten Art sind z. B. Gottes Ewigkeit, Allmacht, Einheit, u. s. w.; von der zweyten Art, Gottes Allgüte, Heiligkeit, Gerechtigkeit, u. a. m.

§. 12. Gottes Allmacht. Lehren der Offenbarung.

Unter den Vollkommenheiten die man Gott zuschreibt, fällt auch dem ungeübten Verstande die Größe des Weltalls und die unendliche Macht und Kraft, welche diese Hervorbringung voraussetzt, und die man, da ihr nichts unmöglich seyn dürfte, Allmacht nennt, zuerst in die Augen. Mit der sich in uns erweiternden Kenntniß der Natur, und ihrer erstaunenswürdigen Kräfte und Produkte auf der einen, und der Beschränktheit und Schwäche menschlicher Wirksamkeit auf der andern Seite, muß sich der Eindruck von dieser Vollkommenheit täglich verstärken.

In der h. Schrift finden wir die richtigsten Vorstellungen von Gottes Allmacht. Moses reducirt die Schöpfung des ganzen Universums auf die göttliche Macht. (1. Mos. 1, 1.) Abraham nennt Gott immer, den Gott des Himmels und der Erde (14, 3). Jakob vertrauet ganz auf Gottes Macht, welche ihn retten kann (32, 9, ff.). Zu Moses Zeiten sahen die Israeliten Gottes unbegrenzte Macht an den Wundern, durch welche er sie aus Egypten führte. Die prachtvollsten Beschreibungen der göttlichen Macht kommen in dem Buche Hiob vor (38, 4. ff.). Auch bei den Propheten (Jes. 40, 12 — 31. Ps. 23, 32, 102 und 135).

Digitized by Google

§. 13. Praktische Folgen.

Die feste Ueberzeugung von Gottes unbeschränkter Macht und ein steter Hinblick auf sie, muß unsern Muth aufrecht erhalten, uns gegen Verzweiflung oder zagenden Kleinmuth sichern, wenn wir von Leiden umlagert, weder in uns noch in unsern Mitgeschöpfen eine Rettung sehen. Offenbar fordert es die Vernunft, daß wir unser höchstes Vertrauen immer auf das mächtigste Wesen, keineswegs aber auf unstete und wandelbare Dinge der Sinnenwelt setzen (Ps. 117, 7.). Aber thöricht wäre dieß Vertrauen, wenn etwas Unsittliches zum Grunde läge, oder wenn dieses Vertrauen unsere Selbstthätigkeit erstickte.

Oft fühlen wir bei dem redlichen Hinstreben nach Sittlichkeit unser eigenes Unvermögen. Auch da müssen wir uns stärken durch den Hinblick auf Gottes Macht; er wird gewiß das, was wir aus uns selbst nicht vermögen, ergänzen, wenn wir nur das thun, was wir wirklich vermögen. Nicht minder muß der Gedanke an Gottes Allmacht uns dann unterstützen, wenn wir bei der Ausübung der Tugend hienieden jenes Wohlbefinden nicht genießen, welche der Freund der Tugend verdient: unser Muth muß nicht erschlaffen; denn wir kennen ein Wesen welches hinreichende Macht besitzt, jedem veredelten Menschen jene Seligkeit einst zu ertheilen, deren er durch sein Betragen sich würdig gemacht hat. Eben so gibt es aber auch kein mögliches Mittel, wodurch sich der Bösewicht dem strafenden Arme Gottes entziehen könnte.

§. 14. Allwissenheit. Lehre der Offenbarung.

Diese höchste Macht muß, um solche Wirkungen als die Welt uns vorstellt hervorzubringen mit dem höchsten Verstande

Digitized by Google

verbunden seyn. Dieser höchste Verstand erscheint uns in der allgemeinsten, von jeder Schwäche und Einschränkung unabhängigen Erkenntniß alles dessen, was ist, was war, und was seyn wird. Denn da alles was da ist, seinen Ursprung nur in Gottes Allmacht haben kann, so kann ihm auch nichts was Daseyn hat unbekannt seyn. Es kann folglich nichts geben, wovon er nicht die vollkommenste Kenntniß hat. Er ist **allwissend**.

In den heiligen Schriften erscheint Gott überall als derjenige, dem nichts unbekannt ist, der auch die Zukunft sowohl in der Sinnen- als Geisterwelt erkennet. Gott sagt dem Abraham sein eigenes Schicksal und das Schicksal seiner Nachkommen bestimmt vorher, (1. Mos. 15, 13.); er weiß es, daß Pharao sein Herz verhärten, und die Israeliten, nur durch Strafe gezwungen entlassen wird, (2. Mos. 3, 19.); er weiß, daß ihm die Israeliten, nachdem er ihnen das Land Kanaan wird eingegeben haben, treulos seyn werden (5. Mos. 31, 20). Hiob bekennt, daß Gott auf Erden nichts unbekannt ist (21, 1 — 28; 31, 4; 42, 2). Die Propheten weisen jene zurecht, welche glauben, daß sie ihre Gedanken vor Gott verbergen, und ihre Werke vor ihm verheimlichen können (Jes. 29. 15. f.; Jer. 17, 10; Ezech. 11, 15.) Sehr bestimmt wird in den Psalmen, Gottes Allwissenheit vorgetragen (Ps. 32, 13. f.; 93 und 138.).

§. 15. Praktische Folgen.

Die richtige Erkenntniß von Gottes Allwissenheit hat auf unser praktisches Leben einen vielfältigen Einfluß. Denn ist Gott allwissend, und kennt er sogar

Digitized by Google

unsere Gedanken, so müssen auch alle unsere Gedanken und Gesinnungen so beschaffen seyn, daß sie uns des Beifalls Gottes würdig machen. Auch ist es Thorheit, wenn man sich zu unsittlichen Handlungen aus dem Grunde bestimmen läßt, weil sie den Augen des Menschen verborgen bleiben, da doch ein allsehendes Wesen über uns ist, an dessen Beifall uns mehr gelegen seyn muß, als an den Urtheilen aller Sterblichen. — So wie die Allwissenheit Gottes uns vom Bösen abhalten soll, eben so soll sie uns anspornen, auch im Stillen, auch von Menschen unerkannt so viel Gutes als in unsern Kräften stehet zu wirken. Ist Gott allwissend, so dürfen wir nicht darum beten, als wenn wir Gott erst in die Kenntniß unserer Bedürfnisse setzen wollten, sondern um durch das Andenken an Gottes uns in der Tugend zu befestigen. Endlich, wenn wir an Gott, als Muster unserer Nachahmung, auch die Allwissenheit erkennen, so müssen auch wir unablässig streben, an Kenntnissen und Wissenschaften immer mehr zuzunehmen, vorzüglich in dem, was mit unserm Berufe oder der allgemeinen Menschenbestimmung im Zusammenhange stehet.

§. 16. Allgegenwart Gottes. Lehre der Offenbarung und praktische Folgen.

Ist Gott allwissend, so folgt daraus, daß ihm auch alles gegenwärtig sey, oder nach dem gemeinen Sprachgebrauche, Gott ist allgegenwärtig. Schon im Buche Hiob (11, 7 — 9) wird Gottes Allgegenwart deutlich vorgetragen. Auch Salomon sprach sich hierüber sehr deutlich in seinem Gebete nach Vollendung des Tempelbaues aus (Chronik II. 6, 10.) Diese Vor-

Digitized by Google

stellung findet man auch in den Psalmen (138, 7; 10. 139.) wie in den Propheten (Jes. 44, 7; 66, 1. Jer. 33, 2, 3).

Alle praktischen Folgen die wir für uns aus Gottes Allwissenheit ziehen, können wir auch aus seiner Allgegenwart entnehmen. Hierzu kömmt noch, daß, wenn Gott allgegenwärtig ist, wir auch ihm an jedem Ort unsere Angelegenheiten vortragen, unser Herz vor ihm ausgießen, und uns durch das lebendige Andenken an ihn beruhigen können, wenn wir von Leiden ergriffen werden. Auch ist es ein großer Ehrfurcht wirkender Gedanke, daß das ganze Universum Gottes Tempel ist, welchen er mit seiner Gegenwart erfüllt.

§. 17. Gottes Allweisheit. Lehren der Offenbarung.

In der Allwissenheit Gottes liegt auch dessen vollkommenste Erkenntniß der jedesmaligen besten Mittel zu den besten Zwecken oder Allweisheit. Von dieser göttlichen Eigenschaft überzeugt uns sowohl das ganze Universum im Zusammenhange, als jedes Individuum, ja selbst jeder einzelne Theil derselben insbesondere. Denn Glückseligkeit ist der Endzweck der Schöpfung und überall entdecken wir ganze Reihen zur Realisirung dieses großen Zweckes. Aber nicht nur die physische, sondern zugleich auch die moralische Weltordnung zeugt von dieser Eigenschaft Gottes. Denn nothwendiger Weise muß das Betragen der freyen Wesen mit ihrem einstmaligen Befinden übereinstimmen. Der Weltregent muß also die höchste Weisheit besitzen, um die physische und moralische Welt so leiten zu können, daß am Ende diese Uebereinstimmung hervorgehe.

Digitized by Google

Die heil. Schrift zeigt die Weisheit Gottes auf eine erhabene Art, sowohl aus der weisen Einrichtung des Universums, als aus der moralischen Weltregierung Gottes. Moses merkt gleich bei der Schöpfungsgeschichte an, daß nachdem Gott alle Dinge erschaffen, et alles gut fand, d. i. tauglich zu seiner Bestimmung (1. M. 1, 31.). Hier verdient besonders nachgelesen zu werden, (Ps. 104, 11—24.) wo die schöne Welteinrichtung beschrieben, und mit dem Ausrufe beschlossen wird: Wie groß, wie viel sind deine Werke, o Herr! Alle hast du mit Weisheit angeordnet. Auch über die Einrichtung der moralischen Welt, spricht David sich vorzüglich schön und richtig aus (Ps. 1, 18; 118 97, ff.). Überhaupt ist die ganze heil. Schrift eine geschichtliche Darstellung der Weisheit Gottes in der Weltregierung, besonders in Hinsicht auf die Menschen; denn es ergiebt sich aus der Geschichte der Israeliten, daß er dieses Volk, unbeschadet der menschlichen Freyheit so geleitet hat, daß es bei aller Neigung zur Ab- und Vielgötterey, ungeachtet der mächtig auf ihn einwirkenden Beyspiele der übrigen Völker, dennoch den Glauben an den einzigen Gott erhalten, und durch ihn auf andere Nazionen

[illegible]

Da wir freye Wesen sind, und uns selbst Zweck und Mittel wählen, so müssen beide unserer wahren Bestimmung angemessen seyn. (62. ff.) Wir sollen daher uns unaufhörlich bemühen, den Zweck unsers Hierseyns richtig in Ansicht zu fassen, und niemals ihn aus unsern Augen verlieren. Alles, was wir wol-

len, muß daher in Hinsicht dieses Zweckes, und ein Mittel zur Realisirung desselben seyn. Um nun wahre Weisheit zu erlangen, muß man seine Seelenkräfte so viel als nur immer möglich, bearbeiten, und keine Gelegenheit zur Ausbildung derselben vernachläßigen. Diese Arbeit muß vorzüglich in der Jugend beginnen, und durch das ganze Leben unausgesetzt betrieben werden. Auch muß es eine unserer angenehmsten Beschäftigungen seyn, die Spuren der göttlichen Weisheit in der Schöpfung und ihrer Leitung sorgfältig aufzusuchen, wozu uns die Natur, und Weltgeschichte, so wie die Geschichte unsers eigenen Lebens und die h. Schrift hinlänglichen Stoff darbietet. Je mehr wir uns bemühen, die Weisheit Gottes in ihren einzelnen Zügen kennen zu lernen, desto mehr finden wir Beruhigung bei den mancherley Zufällen des menschlichen Lebens, weil wir die Ueberzeugung bekommen, daß unter der Hand des weisen Schöpfers, aus Umständen wo wir es am wenigsten glaubten, die wohlthätigen Wirkungen hervorgehen, wir werden praktisch überzeugt, daß unter der Leitung der höchsten Weisheit, dem Guten alles zum Guten gereicht.

§. 19. Der freie Wille Gottes. Lehren der Offenbarung.

Jedes vollbrachte Werk eines freyen Wesens, führt auf den Willen dessen, der es vollbracht zurück; die Welt auf den Willen ihres Schöpfers. Da alles allein durch ihn da ist, und seine Einrichtung erhalten hat, so kann dieser Wille nicht anders als höchst unabhängig und unbeschränkt gedacht werden, ob wir gleich zu endlich sind, um die Natur dieser, so wie die übrigen Eigenschaften Gottes, die wir ihm analog

Digitized by Google

mit unserer Natur zuschreiben, und die Art wie er wirkt, genau zu erkennen. Nur das, was Gott will, schließen wir aus dem was er gewirkt hat, und dieß lernen wir, theils aus der Betrachtung der Natur überhaupt, theils aus der besondern Einrichtung unserer sittlichen Natur. Je vertrauter wir mit beiden sind, desto würdiger werden auch in dieser Rücksicht unsere Vorstellungen von Gott.

Die heil. Schriften stellen Gott immer als ein frey wirkendes Wesen vor. Die Schöpfung wird in Moses Schriften blos dem Willen Gottes zugeschrieben, und schon die ältesten Patriarchen wußten, daß alle Weltbegebenheiten durch den freyen Willen Gottes geleitet werden. Wenn Jehova mit den heidnischen Götzen verglichen wird, so wird er als ein frey wirkendes Wesen, thatenlosen Bildsäulen entgegengesetzt Ps. 113, 3; 134, 5). Wenn in der h. Schrift manche Ausdrücke vorkommen, welche eine mangelhafte Freyheit, wie es die unsrige ist, vorauszusetzen scheint, daß z. B. er mit sich selbst zu Rathe gegangen sey, daß ihn manche Dinge gereuet haben, u. d. gl. so sind das sinnliche Darstellungen göttlicher Wirkungen für sinnliche Menschen. Reue ist eine sinnliche Darstellung der göttlichen Mißbilligung über unsittliche Menschen, und zu Rathe gehen, drückt sinnlich aus, daß Gott alles nach den Gesetzen der höchsten Weisheit ordnet, nicht wie Menschen oft nach dem Zufalle handelt.

§. 20. Praktische Folgen.

Ist Gott ein frey wirkendes Wesen, das sich in seinen Handlungen ganz unabhängig nach seiner ir-

Digitized by Google

thumlosen Weisheit bestimmt, so sind wir befreyet von jener traurigen, allen Muth benehmenden Lehre, welche ein unbedingtes Verhängniß, eine ohne Rücksicht auf das Verhalten des Menschen bestimmte Nothwendigkeit (Fatum) gedichtet hat, dem nicht nur alles Irdische und Geistige, sondern selbst Gott unterworfen seye. Also nicht in der Hand eines blinden Fatums, sondern eines allwissenden, höchst weisen und unabhängig nach seinen Einsichten wirkenden Wesens liegen alle unsere Schicksale.

Gott ist das erhabenste Muster unserer Nachahmung. Seine Freyheit ist nicht Willkühr und Regellosigkeit, sondern das Vermögen, unabhängig und ungehindert nach den Gesetzen des ewigen Rechts zu wirken. Auch unsere Freiheit soll nicht Ungebundenheit und Gesetzlosigkeit seyn, sondern das Vermögen überall uns nach dem Sittengesetze in unsern Handlungen zu bestimmen. Diese Freyheit kann uns niemand nehmen. Diese Freiheit bestehet nicht nur vollkommen mit der bürgerlichen Ordnung, sondern in ihr liegt der Grund und der Zweck derselben.

§. 21. Göttes Heiligkeit. Lehren der Offenbarung.

Gott, als dem vollkommensten Wesen, müssen auch alle moralischen Eigenschaften im höchsten Grade zukommen. Er muß als das Ideal der Güte und Gerechtigkeit gedacht werden. Der Gott, welcher das Gefühl für Recht und Unrecht in jedes Menschen Herz gepflanzt, und durch die Stimme des Gewissens seinen Willen so deutlich erklärt hat, kann nur das Gute wollen, und das Böse verabscheuen. Jenes wird ein Gegenstand seines Wohlgefallens, dieses ein Gegenstand

Digitized by Google

seines Mißfallens seyn. Sein Wille ist also heilig, und fordert, daß der Mensch heilig zu werden strebe.

Die Urkunden der Offenbarung enthalten die deutlichsten Aussprüche über die Heiligkeit Gottes. „Ihr „sollt heilig seyn, denn ich der Ewige euer Gott bin heilig" (sagt Moses im 3. B. 19, 2; 5. B. 32, 4. Auch David in Ps. 5, 5—7; 14. Jes. 55, 8, 9.). Es kommen zwar in der h. Schrift einige Ausdrücke vor, welche mit der Heiligkeit im Widerspruche zu stehen scheinen, wie z. B., daß er das Herz der Menschen verhärte, wie bei Pharao (2. M. 4, 21.) u. d. gl. Allein, diese Ausdrücke bezeichnen nur, daß Gott manchen Menschen seinen höhern Beistand entziehet, welche sich desselben durch ihr eigenes Betragen unwürdig machen, daß er sie ihrer eigenen, selbstgewählten Bösartigkeit überläßt, wo sie sodann auf Abwege gerathen. Aber er wirkt das Böse niemals. Doch stehet die bloße Zulassung mit Gottes Allgüte keineswegs im Widerspruche: denn wollte er dieses hindern, oder gar unmöglich machen, so müßte er die Menschen in bloße, sich selbst nicht bestimmende Maschinen verwandeln.

§. 22. Praktische Folgen.

Da Gott als das höchst heilige Wesen nur das moralisch Gute billigen kann, so können wir seinen Beifall durch nichts anderes gewinnen, als durch Sittlichkeit. Wie Gottes Wille immer und überall mit dem Sittengesetze harmonirt, so muß auch unser Wille und unser Streben dahin gerichtet seyn, alle Aeußerungen unsers Willens nach dem Sittengesetze einzurichten; denn darin bestehet eben unsere höchste Würde,

Digitized by Google

wenn wir durch Sittlichkeit dem heiligsten Wesen ähnlich zu werden uns bestreben.

Da Gott, als ein heiliges Wesen uns nur nach unserer moralischen Güte würdiget und behandelt, so haben wir Ursache uns über die zufälligen Verschiedenheiten unter den Menschen, welche Stand, Reichthum u. s. w. herbeiführen, ganz zu beruhigen. Wir haben Ursache mit jedem Stande in welchen uns die Vorsehung gesetzt hat, zufrieden zu seyn, weil man auch in jedem Stande sittlich seyn, und den Beifall des heiligsten Wesens sich erwerben kann.

Sind wir verbunden, durch Heiligkeit Gott ähnlich zu werden, so muß es eine unserer angelegensten Sorgen seyn, dieses Gesetz immer besser kennen zu lernen. Denn dieß enthaltet weise und wohlthätige Hinweisungen zur moralischen Güte, wodurch wir uns einer reinen Seligkeit würdig machen.

§. 23. Allgüte Gottes. Lehren der Offenbarung.

Der Urheber der Welt hat in alle empfindende Wesen, nicht nur Triebe und Empfänglichkeit für Wohlseyn und Glückseligkeit gelegt, sondern auch für Wohlseyn und Freunde aller Art gesorgt. Die denkenden Geschöpfe sind Freuden der Sinne, Freuden des Geistes, Freuden des Herzens fähig. Er muß also eben so gütig als mächtig und weise seyn. In ihm muß sich alle Güte vereinigen. Diese Güte aber ist fern von jeder Unvollkommenheit, Schwäche und Partheilichkeit, wodurch sie aufhört eine moralische Eigenschaft zu seyn: vielmehr ist sie allgemein, unveränderlich, weise und heilig.

Die heil Schrift hebt sorgfältig die göttliche Güte aus der Natureinrichtung heraus; das geschieht vor-

Digitized by Google

züglich in den Psalmen (36, 6. 103, 143). In dem Maaße als die israelitische Nazion unter Gottes Leitung in der Kultur vorwärts rückte, wurden auch die Kenntnisse von Gottes Güte mehr erweitert; die Nazion erhielt allmählig deutlichere Einsichten in den großen Plan der moralischen Weltregierung, welcher die Beförderung der menschlichen Sittlichkeit, und somit auch ihre wahre Seligkeit zur Absicht hat; ein Plan der bis in die Ewigkeit hinüberreicht, bei dessen völliger Ausführung auch die göttliche Güte ganz unschaulich werden wird.

§. 24. Praktische Folgen.

Da Gott das höchste Muster unserer Nachahmung, gegen alle seine Geschöpfe gütig ist, und über alle Wohlseyn verbreitet, in sofern sie dafür empfänglich sind: so soll auch uns ein allgemeines Wohlwollen beleben, welches sich nicht nur auf alle Menschen, sondern sogar auch auf das Thierreich erstrecken soll.

Zeigt uns Gott schon durch die Natureinrichtung bei so vielen Gelegenheiten seine wohlwollende Liebe: so sollen auch wir mit Gottes Schöpfung zufrieden seyn; das Gute das er uns zutheilt mit einem dankbaren Herzen, mit einem beständigen Hinblick auf ihn genießen, und die Empfindungen der Dankbarkeit durch Wort und That darlegen.

Hat Gott seine Liebe gegen uns vorzüglich dadurch gezeigt, daß er durch die göttliche Offenbarung die weisesten Anstalten zur Beförderung unserer Tugend und Seligkeit getroffen hat, so würden wir nicht nur gegen ihn undankbar seyn, sondern auch selbst gegen unser eigenes Wohl handeln, wenn es nicht unsere

Digitized by Google

wichtigste Sorge wäre, diese Anstalten kennen zu lernen, und zur Beförderung unsers bleibenden Wohls gewissenhaft anzuwenden.

Lernen wir schon aus den irdischen Freuden hinieden Gottes Güte kennen, befinden wir uns bei ihrem Genusse wohl, so können wir von Gottes ewiger Güte auf ewige Freuden jenseits dieses Lebens schliessen, und zwar in dem Maasse als wir uns hier dazu würdig machen; ein Gedanke, welcher uns den Kampf bei unserm Streben nach Tugend erleichtert.

§. 25. Gottes Allgerechtigkeit. Lehren der Offenbarung.

Die Hervorbringung des höchsten Guts, welches in der Annährung aller vernünftigen Wesen zu der Aehnlichkeit mit Gott, des Allerheiligsten, bestehet, ist unter allen gedenkbaren Zwecken des göttlichen Willens der würdigste. Dieser würde nicht erreicht werden, wenn kein Verhältniß zwischen Wohlseyn und moralischer Würdigung statt finden sollte. Der, welcher dieses Verhältniß erhält, und jeden nach seinem Verdienste behandelt, heißt gerecht. Gott muß daher als moralischer Weltregent gerecht seyn. Die göttliche Gerechtigkeit zeigt sich in der Regel nicht in der Vertheilung physischer Güter oder physischer Uebel, nach dem Grade des sittlichen Werthes (Ps. 13, 21 — 26.), obwohl auch diese, je nachdem der Mensch moralisch beschaffen ist, verschieden auf ihn wirken (Jer. 21, 10.). Aber der beständige Zusammenhang gewisser guten und bösen Folgen, mit guten und bösen Handlungen, und die sichere Rechnung, welche der tugendhafte Mensch auf steigende Vollkommenheit, auf Annäherung an Gott, so wie der

Digitized by Google

Lasterhafte auf abnehmende Vollkommenheit, auf Entfernung von Gott, auf Verlust wahrer Seligkeit machen kann, beweißt desto unwidersprechlicher, daß ein gerechtes Wesen die Welt regiert (Ps. 114, 165. Jes. 48, 22.).

Die Offenbarung hat die Gerechtigkeit Gottes in dem hellsten Lichte gezeigt. Um die Israeliten bei der Kenntniß dieser Eigenschaft fest zu halten, leitete Gott die Schicksale derselben so, daß ihnen Glück oder Unglück widerfuhr, je nachdem sie sich gut oder übel betrugen. Sichtbar hat Moses bei der Verfertigung seiner Geschichte auf die Festhaltung dieser Erkenntniß hingearbeitet. Die ersten Menschen befinden sich wohl, so lange sie schuldlos lebten, und Strafe folgte auf ihr Vergehen. Kain trift die Strafe auf seinen Brudermord. Noach wird seiner Frömmigkeit wegen von der Sündfluth gerettet. Die Tugend Abrahams wird mit Wohlstand belohnt. Josephs Unglück entwickelt sich, seines Wohlverhaltens wegen, in ein ganz unerwartetes Glück. Moses versichert die Israeliten, daß Gott sie nach ihrem Verhalten gegen die Tugend behandeln wird (5. M. 28). In den Psalmen und spätern Schriften, finden wir Blicke auf die Vergeltung nach dem Tode (Ps. 25, 26—27; 48, 15.). Das Nähere von der Unsterblichkeit der Seele im §. 75. ff.

§. 26. Praktische Folgen.

Abgesehen von der künftigen Vergeltung der menschlichen Handlungen, zeigen sich schon in diesem Leben deutliche Spuren. Nebst der innigen Ruhe und Zufriedenheit, welche die Tugend ihren Freunden gewährt, erzeugt die Pflichterfüllung auch mannigfal-

Digitized by Google

tige irdische Vortheile. Arbeitsamkeit und Enthaltsamkeit bewahren Kraft und Gesundheit; Fleiß und Verwendung erzeugen Achtung und befördern das Fortkommen. Eben so bestraft das Laster hienieden schon einigermassen sich selbst, da bittere Vorwürfe in dessen Gefolge sind. Auch macht Trägheit unwissend und verächtlich, Unmäßigkeit und Wollust schwächen die Gesundheit; Verschwendung straft sich selbst durch Armuth, u. s. w.

Ist das gegenwärtige Leben nur eine Erziehungszeit, so darf uns weder das Glück des Sünders noch das Unglück des Tugendhaften, vom Fortschreiten auf der Tugendbahn abschrecken.

Doch wenn wir uns dieses Leben mit dem Zukünftigen in einer genauen Verbindung denken, können wir keineswegs von den Unglücksfällen eines Menschen auf seine Lasten, oder von seinem Wohlstande auf seine Tugend schließen (§. 74. ff.).

§. 27. Barmherzigkeit Gottes.

Nach dem gegebenen Begriffe von der Güte Gottes, kann von ihm nichts mehr gefordert werden, als was mit seiner Weisheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit übereinstimmt. Was hat aber die Vernunft zu erwarten, für ein freyes Wesen, welches durch einige Zeit einen bösen Willen hatte, und ihn durch Thaten befolgt, aber hernach sein Unrecht erkennt, seine bösen Gewohnheiten abgelegt, und den besten Vorsatz gefaßt hat, nach seiner Bestimmung alles Ernstes zu streben? Darf es unter der Bedingung der Besserung eine wirkliche Vergebung seiner unsittlichen Handlungen hoffen, wenn es zugleich alle seine Möglichkeit anwendet,

Digitized by Google

das durch seine fehlerhafte Handlungen veranlaßte Uibel, wieder gut zu machen? Da nun die bejahende Beantwortung dieser Frage den Menschen zu wichtig ist, so findet man auch bei allen Nazionen den Wunsch nach Entsündigungsmitteln. Man nahm zu Gebeten, zu Opfern aller Art, selbst der gräulichsten Menschenopfer, zu Geschenken unter allen Formen, zum Fasten und den sonderbarsten Selbstpeinigungen seine Zuflucht.

§. 28. Lehren der Offenbarung.

Allein, in den heil. Schriften finden wir die bestimmte Beantwortung dieser Frage, und die zur Realisirung nothwendigen Mittel, deutlich an die Hand gegeben. Schon dem unglücklichen Kain wurde die Weisung gegeben, daß, da er den verübten Brudermord doch nicht mehr ungeschehen machen konnte, er nur durch ernstlichen Vorsatz seiner Besserung und Verwirklichung dieses Vorsatzes Beruhigung finden, und Vergebung seines Verbrechens hoffen könne. (1. M. 4, 7). Als Moses den Israeliten das Gesetzbuch übergab, kündigte er ihnen die Strafe an, welche sie zu erwarten haben, wenn sie diese Vorschriften übertreten; aber er verspricht ihnen auch Aufhebung der Strafen, wenn sie zu dem verlassenen Gesetze zurückkehren, und es vom ganzen Herzen befolgen werden (5. M. 30, 1 — 10). Das haben auch die Israeliten zu allen Zeiten erfahren, so oft sie sich wider Gottes Gesetz vergingen, wurden sie durch Drohungen und Strafen zurecht gewiesen; sie fanden aber nur dann Rettung, wenn sie Gesinnungen und Handlungen änderten, und sich besserten. Ganz bestimmt spricht hierüber Gott

Digitized by Google

sich durch die Propheten aus (Ps. 108. Jes. 55, 7: Ezech. 33, 11.). Daß aber die Vergebung der Sünden nicht durch Opfer, Ceremonien, Fasten oder Kasteyungen des Leibes, sondern nur durch Besserung des Willens, der Thaten und Ersatz des verursachten Schadens zu erwarten seye, auch hierüber belehrt uns die heil. Schrift deutlich. (Jes. 1, 11—17; 8, 9—13; Amos 5, 21—24; Micha 6, 6—8; Ps. 51, 18, 19; Klagl. 3, 39; Joel 32, 1; Ezech. 18, 21; 33, 15.) (Siehe §. 141. ff.)

§. 29. Praktische Folgen.

Ernste Besserung, völlige Umwandlung der bösen Gesinnungen, Vermeidung einer jeden Gelegenheit zur Anreizung dieser Gesinnungen oder zur That, und Ersatz des verursachten Schadens, ist die unerläßlichste Bedingung, um uns Gottes Barmherzigkeit würdig zu machen, und dieses wird aus psychologischen Gründen, durch jede neue Verletzung uns immer schwerer. Diese Besserung wird also, je früher man sie unternimmt, um so leichter.

Ist es trostvoll für uns, daß wir versichert sind, Gott seye geneigt uns zu vergeben, so müssen auch wir in Beziehung auf unsre Brüder eine gleiche Geneigtheit haben, ihre Vergehungen gegen uns zu vergeben und zur Aussöhnung die Hand zu bieten. Ein vortreffliches Mittel, die Feindschaft unter den Menschen, die reichhaltigste Quelle unsers Elendes, zu vermindern.

§. 30. Gottes Unveränderlichkeit. Belehrung der Offenbarung.

Der Mensch mißbilliget und verabscheuet oft in der Folge das was er zuvor gebilliget, und findet oft

Digitized by Google

später dasjenige gut, was er früher verworfen hätte. Die Veranlassung dazu ist theils der wandelbare Zustand unsers Körpers, der auf unsern Willen einen starken Einfluß hat, theils unser zu- oder abnehmendes Kenntnißvermögen, und gesammelte Erfahrungen. Aber nur bei Menschen findet dieses Statt. Gott als ein reiner Geist kann keinen körperlichen Veränderungen unterliegen, so wenig als sein Erkenntnißvermögen, gemäß seiner Allwissenheit, einer Wandelbarkeit unterstehet; er ist also nothwendig in seinem Wesen als in seinem Willen unveränderlich.

Die heilige Schrift belehrt uns hierüber und gibt uns zugleich die Weisung, daß die Unveränderlichkeit Gottes, nicht in einem blinden Fatum, sondern in seiner Allwissenheit und Allweisheit zu suchen seye. (4. M. 23, 19; Ps. 33, 10 11; Spr. 19, 21; Malach. 3, 6.)

§. 31. Praktische Folgen.

Ist Gott unveränderlich, und wird sein Willen nur durch seine ewige Allwissenheit und Heiligkeit bestimmt, so können wir ganz ruhig uns auf ihn verlassen, denn wir sind seines Beifalls sicher, so lang wir uns an das Sittengesetz halten.

Auch hierin soll Gott uns ein Muster des Nachstrebens seyn, daß wir auch unsern Geist zur Festigkeit gewöhnen. Denn Wankelmuth und Veränderlichkeit verräth Mangel an Ueberlegung, oder an gehörigen Kenntnissen, oder sie ist eine Folge ungerechter Unternehmungen. Festigkeit des Charakters aber, kann nur dadurch gewonnen werden, wenn man seinen Verstand fleißig bearbeitet, seine Entschlüsse nicht übereilt, und seinen Willen allezeit nach dem Sittengesetze bestimmt.

Digitized by Google

§. 32. Gott ist wahrhaft und getreu. Belehrung der Offenbarung und praktische Folgen.

Anders reden und handeln als man denkt, etwas versprechen was man nicht halten kann oder will, sein gegebenes Wort zurück nehmen, ist Lüge und Betrug. Bei Gott, der heilig, allmächtig und allwissend ist, kann weder Unwahrheit noch Treulosigkeit statt finden. Könnte er versprechen und nicht halten, so müßte er Entweder in der Macht oder im Wissen beschränkt, oder sein Wille bösartig seyn. Welches doch keinesfalls seyn kann. Dieses versichert uns auch die Offenbarung (4. M. 23. 19. Ps. 33. 4.).

Ist nun Gott in allen seinen Aussagen wahrhaft und getreu, so müssen wir seinen Aussagen vollen Beifall und Glauben geben. So bald es erwiesen ist, daß eine Lehre unter göttlicher Autorität gegeben ist, muß sie uns eben so zuverläßig seyn, als wenn wir sie im strengsten Sinne demonstriren könnten.

Weil Gott höchst wahrhaft ist, so muß er auch an uns die Wahrheit lieben, und jede Unwahrheit mißbilligen. Es ist daher Pflicht nach Wahrheit zu streben, und sie unter keiner Bedingung zu verletzen. Auch können wir durch Erkenntniß dieser Wahrheit sicher seyn, daß uns alle beschwerlichen Kämpfe für Tugend und Pflichterfüllung gewiß vergolten werden.

§. 33. Gott ist unabhängig. Belehrung der Offenbarung und praktische Folgen.

Wenn die Vernunft über die Schöpfung nachdenkt, an welcher sie lauter eingeschränkte, von Zeit und Raum abhängige Dinge erkennt, so muß sie un-

Digitized by Google

ausweichlich ein Wesen zu Grund legen, welches uneingeschränkt und weder an Raum noch Zeit gebunden, sondern nothwendig ist. Sie muß den letzten Punkt worin sich alles Endliche schließt, in dem Weltschöpfer als den unabhängigen und nothwendigen Wesen finden.

Auch in der Offenbarung wird Gott als das unabhänige, selbstständige Wesen, das keines Dinges bedarf, vorgestellt (Ps. 49; 90, 2; 144, 13; Jes. 42, 5, ff; 43, 10, f. 44, 6.).

Ist nun Gott das nothwendige Wesen von welchem alles abhängt, so muß auch der Mensch seine Abhängigkeit von Gott anerkennen. Dieses Anerkennen muß ihn so sehr zur Dankbarkeit gegen Gott stimmen, als es ihm seine eigene Schwäche darstellt und seinen Stolz beugt. Es überzeugt ihn, daß Gott unseres Dienstes nicht bedarf, und daß die Erkenntniß und die Verehrung Gottes keinesweges sein, als vielmehr unser eigenes Beste zum Zwecke haben kann (Ps. 50). Auch führt uns die Erkenntniß Gottes zum Vertrauen auf ihn, je mehr sie uns überzeugt, daß bei abhängigen Geschöpfen keine haltbare Stütze zu finden sey (Ps. 146).

§. 34. Gott ist ewig. Belehrung der Offenbarung und praktische Folgen.

Ist Gott unbedingt, nothwendig und unabhängig, so kann er weder in Zeit noch Raum beschränkt werden, und ist also ewig, daß heißt er hat weder Anfang noch Ende.

Damit stimmt die Offenbarung ein. Schon Abraham nannte den Gott den er verehrte, den Ewigen

(1. M. 21, 33). Den Israeliten kündigte er sich als Jehova an, als den, welcher immer ist (2. M. 3. 14). Die Ewigkeit Gottes wird in den Psalmen schön besungen, und dem beschränkten Seyn der übrigen Dinge entgegengesetzt (Ps. 90, 102, 25—28). Auch Jes. nannte ihn den Ersten und den Letzten. (Jes. 41, 4; 44, 6; 48, 12; 57, 7.).

Der Gedanke an die Ewigkeit Gottes hat auf unser praktisches Leben einen wirksamen Einfluß. Die Geisterwelt, zu der auch wir eines Theils gehören, ist das eigentliche Reich Gottes, welches wie er unendlich ist. Es warten uns jenseits reine, ungetrübte und endlose Freuden, zu denen wir uns dießseits durch Ausbildung und Veredlung empfänglich machen müssen. Da nun unser Daseyn hienieden kurz und flüchtig ist, so muß jeder Tag unsers diesseitigen Lebens uns heilig seyn, und keiner derselben darf unbenutzt zur Erreichung unserer Bestimmung vorübergehen.

§. 35. Gott ist ein Geist. Belehrung der Offenbarung. Praktische Folgen.

Ist Gott unbedingt und ewig, so kann er auch nicht körperlich seyn, weil er sonst von Zeit und Raum abhängig wäre. Er ist also ein Geist, d. i. ein nicht mit den Sinnen, sondern mittelst des Verstandes begreifbares Wesen, welches mit den übrigen erschaffenen Geistern, blos dem Namen nach, zu vergleichen ist.

Als einen Geist stellt ihn uns auch die h. Schrift dar (5. M. 5, 12.), und hierauf beziehet sich das so oft wiederholte Verbot, des Bilderdienstes (2. M. 20, 4; 3. M. 4, 3; 26, 1; 5. M. 5, 8; Jes. 40, 18, ff.)

Auch die Lehre von der Geistigkeit Gottes ist für unser praktisches Leben folgenreich. Ist Gott das erhabene Muster unsers Nachstrebens ein reiner Geist, so muß auch die Bearbeitung und Vervollkommnung unsers Geistes als des Ebenbild Gottes in uns unsere erste und wichtigste Sorge seyn; nur dadurch können wir dem höchsten Wesen immer ähnlicher werden, und seines Beifalls uns würdig machen. Diese Bemerkung verdient um so stärker beherziget zu werden, je mehr der Mensch geneigt ist, sich von den sinnlichen Gegenständen so sehr hinreißen zu lassen, daß er oft auf die Kultur des Geistes ganz vergißt. Auch sie het die richtige Erkenntniß der Geistigkeit Gottes, mit der Art seiner Verehrung in einer engen Verbindung, welches auf das Betragen eines Menschen einen sehr starken Einfluß hat. Denkt man sich eine körperliche Gottheit, so verfällt man auch nothwendiger Weise auf eine körperliche, bloß in die Sinne fallende, ceremonielle Gottesverehrung, welche auf die Sittlichkeit nicht nur keinen beförderlichen, sondern sogar einen schädlichen Einfluß hat. Was sich aus psychologischen Gründen sehr nicht zeigen läßt, bestätigt auch die Geschichte aller Zeiten, daß sich das wirkliche Leben der Menschen nach der Art ihrer Gottesverehrung, und diese nach den Kenntnissen richtet, welche man von dem höchsten Wesen hat.

§. 36. Gott ist einig. Belehrung der Offenbarung. Praktische Folgen.

Bei einer aufmerksamen Betrachtung der Schöpfung bemerken wir überall einen Plan, eine allgemeine Harmonie aller Theile zu einem Ganzen. An

uns selbst, so wie an jedem unserer Nebengeschöpfe, sehen wir ein Zusammenwirken aller Theile, zur Bildung und Erhaltung eben dieses Wesens. Alle Theile unsers, so wie aller übrigen Planeten, constituiren eben diesen einen Planeten; und alle diese Planeten zusammen machen dieses eine Sonnensystem aus, und alle diese Sonnensysteme sprechen diesem einen Universum zu, so wie es ist, und seyd Jahrtausenden war. Zu einer Vervielfältigung in der Vorstellung des höchsten Wesens, hat die Vernunft weder in sich, noch in der Weltbetrachtung den mindesten Grund, vielmehr ist die Vervielfältigung an sich selbst grundlos und überflüssig.

Moses leitet die Entstehung des Universums von dem bloßen Willen eines höchsten Wesens her (1. B. M. 2, 4). Abraham wird als derjenige gerühmt, welcher den Glauben an einen einzigen Gott in seiner Familie beständig zu erhalten suchen wird. Dieses Grundgesetz wird in den mosaischen Schriften immer wiederholt (5. B. M. 34, 14; 5. B. M. 4, 39; 6, 4; 32, 39). Vorzüglich wird in den Psalmen die Einheit Gottes sehr oft und deutlich vorgetragen, und die Thorheit der Viel- und Abgötterey fühlbar gemacht (Ps. 86, 8—10; 115, 3—9). Die nämliche Sprache herrscht auch in den Propheten (Jes. 43, 10; 44, 6; 45, 22. 22; 45, 5; Jer. 10, 6—16).

Gibt es nur ein einziges Wesen, so ist Einheit in unsern Gefühlen und Pflichten; es gibt nur einen Gegenstand unserer Verehrung, unserer Liebe, unserer Dankbarkeit und unsers Vertrauens; wir dürfen nicht suchen einen Gott zu beleidigen, wenn wir einen andern huldigen. Ist nur ein Gott, so machen wir alle zusammen nur eine Familie aus, wir sind alle seine

Kinder, Brüder unter einander, welche das Band zu einer allgemeinen Liebe, zu einem großen Ganzen vereinigen soll. Es gibt also keinen Nazional Gott, kein Gott eines besondern Volkes, eines besondern Landes, sondern einen Gott und Vater aller Menschen.

§. 37. Gottes Seligkeit. Belehrung der Offenbarung. Praktische Folgen.

Es gibt ein doppeltes Wohlbefinden, eine zweyfache Seligkeit. Eine sinnliche, welche auf angenehme Empfindungen beruhet, dieses setzt ein Gefühlvermögen und Organe voraus; dann eine Seligkeit geistiger Art, nämlich das Vergnügen welches aus dem Bewußtseyn seiner eigenen Vollkommenheit, seiner guten Eigenschaften hervorgehet. Wahrheit erkennen, das Gute wollen, verbunden mit dem Vermögen, es auch zu realisiren, ist die Quelle der reinsten und dauerhaftesten Freuden, deren ein Vernunftwesen fähig ist, erhaben über jedes Vergnügen der Sinnen. Nur Seligkeit letzterer Art können wir Gott beilegen.

Da die alten Völker sich ihre Götter körperlich dachten, ihnen Vergnügen ersteret Art, ja selbst Leidenschaften beilegten, und diese Vergnügen und Leidenschaften durch ihren Dienst befördern zu helfen wähnten, so stellte die heilige Schrift uns Gott als ein unkörperliches Wesen vor, mit dem körperliche Vergnügen nicht übereinstimmen, und des Menschendienst zu der Erhöhung der Seligkeit Gottes nichts beitragen, noch ihr Abbruch zu thun im Stande ist (Hiob 35, 6. ff.). Nicht zur Erhöhung seiner Seligkeit hat er uns die Tugend anempfohlen und das Laster untersagt, sondern nur zur Erhöhung der Seligkeit des Menschen. Beruhet die wahre Seligkeit nur auf der

Vollkommenheit eines Wesens, so kann es auch für uns kein Mittel zur Erlangung der Seligkeit geben, als unsere eigene Vervollkommnung.

§. 38. Vollkommenheit Gottes. Belehrung der Offenbarung. Praktische Folgen.

Ist es nun erwiesen, daß alle hier aufgezählten Eigenschaften, und zwar in einem übertrefflichen Grade, Gott zukommen, so ist es auch erwiesen, daß er das vollkommenste Wesen ist.

In einem Zeitalter, in welchem auch die größten Weisen unter den Heiden, ihren Göttern Begierden und Leidenschaften beilegten, und überhaupt von Gott sehr mangelhafte und entehrende Begriffe hatten, kommen in der heil. Schrift von der Vollkommenheit Gottes die herrlichsten Schilderungen vor. Ehrfurcht erweckend sind die Beschreibungen von der Vollkommenheit Gottes, in den Büchern Mosis, in den Psalmen und Propheten, vorzüglich in dem Buche Hiob (40, 12—28).

Da es Pflicht ist Gott ähnlich zu werden, so müssen wir auch unablässig streben, diesem Vorbilde möglichst ähnlich zu werden. Es ist daher nie erlaubt, mit der Bildungsstufe auf der wir stehen, uns zu begnügen, weil wir noch immer eine höhere vor uns sehen, welche wir noch zu ersteigen haben. So muß auch jede unsittliche Handlung uns um so unwürdiger erscheinen, weil sie uns von diesem Strebeziel entfernt. Das lebendige Gefühl des Urbildes der Vollkommenheit nie ganz erreichen zu können, erhält uns in einer demüthigen Bescheidenheit, und drückt den Eigendünkel, und den die eigne Veredlung und alles Menschenwohl zerstörenden Stolz darnieder.

Digitized by Google

III. Abschnitt.

Von den Wirkungen Gottes.

A.

Von der Schöpfung und den Geschöpfen.

§. 39. Begriff der Schöpfung, und die Nothwendigkeit sie anzunehmen.

Alles was ist, muß irgend einmal entstanden, und bei seinem ersten Entstehen, als die Wirkung eines allmächtigen Willens, aus dem Nichts hervorgegangen seyn. Diese Wirkung nennt man Schöpfung, so wie den Urheber des Weltalls, den Schöpfer. Dieß anzunehmen ist unserer Vernunft ungleich natürlicher und angemessener, als jedes andere System, auf welches der Zweifelgeist in den frühern und spätern Zeiten gerathen ist; man mag nun dabei die Ewigkeit eines Grundstoffes annehmen, wo entweder Gott bei der Schöpfung gar nichts gethan, und die von Ewigkeit her gewesene untheilbare und in Bewegung befindliche Theilchen dieser Materie (Atome) zufällig in jene Verbindung getreten sind, welche in dem Universum sich wirklich befindet; oder dem Gott bloß die gegenwärtige Form gegeben habe: oder im Hervorgehen der Geschöpfe aus der Gottheit (Emanation), daß nämlich die Gottheit sich concentrirt habe, und alles was ist aus seinem Wesen, als der Urquelle alles Seyns hervorgeströmt sey, welches das System der sogenannten

Kabalisten ist; oder gar die Welt selbst als Gott betrachten, (Pantheismus oder Spinocismus.)

Die Offenbarung spricht sich über diesen Gegenstand sehr deutlich aus. Sie fängt, um die Menschen von dem Grunde aller Wahrheit zu belehren mit den Worten an: Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde (1. M. 1, 1). Gott sprach es werde, und es ward (1. M. 1, 3), und so zeigt sie auf diese Grundwahrheit bei jeder Gelegenheit hin (2. M. 20: 11; Ps. 88, 12: 14, 85; Jes. 44, 24; 65, 12; Jer. 32, 17; Nehm. 9, 6). Auch in den spätern Schriften, Sirach 18, 1; Macab. 2, 7, 28).

§. 40. Art und Zeitursprung der Schöpfung.

Die Art der Schöpfung bleibt dem menschlichen Verstande unbegreiflich. Denn wollten wir die Erzählung hievon, wie sie uns Moses angibt buchstäblich von einem Thun durch Kraftaufwand und einem Ausruhen nach der Ermüdung annehmen; so würde das, sowohl mit den im vorigen Abschnitte erklärten Eigenschaften Gottes, als mit den Begriffen welche die heiligen Schriften, uns andern Orts von der Gottheit geben, im offenbaren Widerspruche stehen. Man vergleiche (1. M. 2, 2 mit Ps. 3, 5, 6; Jes. 40, 28) Genug wir wissen, daß die Welt durch Gott ihr Daseyn hat, das Wie bleibt unerforschlich. Das Bemühen dieser Erforschung war der Grund zu den im vorigen §. berührten Irrthümern. Können wir uns doch bei vielen Gegenständen die uns vor Augen liegen, als die Wirkung des Magnets u. a. m. das Wie nicht erklären.

Auch der Zeitursprung der Schöpfung bleibt dem menschlichen Verstande ungewiß. Daß die Erde älter

Digitized by Google

als unsere Zeitrechnung ist, beweisen unter andern die Untersuchungen der Naturforscher über ihre innere Beschaffenheit. Moses beschreibt die Ausbildung der Erde, wie es einen Menschen hätte scheinen müssen, wenn er als Zuschauer gewesen wäre. Diese Ausbildung beschreibt er nach sechs Perioden, die er Tage nennt, doch ist es nicht nothwendig, daß diese sechs Perioden eben unsern jetzigen Tagen gleich seyn mußten, weil die Umwälzungen der Erde vor ihrer Ausbildung auch wohl anders seyn konnten als sie itzt sind.

§. 41. Blicke auf das Erschaffene überhaupt, und die Erde insbesondere.

So entfernt die Art und Zeitursprung der Schöpfung unsern Begriffen liegt, um so näher liegt unserer Beobachtung das Geschaffene, welches man, als Inbegriff des Einzelnen und als ein Ganzes betrachtet, die Welt, oder das Universum nennt (Himmel und Erde). Die Betrachtung desselben ist eben so geschickt den Verstand zu erweitern, als das Herz mit Bewunderung, Liebe und Dankbarkeit gegen den Schöpfer zu erfüllen (Ps. 8, 4—10; 111, 2).

Kennten wir nichts als unsere Erde, so wäre schon sie allein ein herrlicher Schauplatz der Macht, Weisheit und Güte des Schöpfers (Hiob 36—41). Wir unterscheiden auf dieser Erde eine unzählbare Menge, theils lebloser unorganisirter, theils lebendiger und organisirter Geschöpfe. Täglich neue Entdeckungen lassen uns mit Gewißheit schließen, daß diese Erkenntniß einer steten Erweiterung fähig sey. Schon das Mineral- und Pflanzenreich enthält bewundernswürdige Einrichtungen. Noch in die Augen fallender

Digitized by Google

sind sie im Thierreiche, man mag nun die Organisation des thierischen Körpers, oder die Mannigfaltigkeit der Thierarten und die unendliche Verschiedenheiten betrachten.

Ungeheuer groß ist unser Planet, bewohnt von mehr als eilf hundert Millionen Menschen, und noch mehreren Millionen Thieren, welche die Luft, das Wasser, die Oberfläche und das Innere der Erde bevölkern, nach Abstufungen und Zwischenthieren, die unzählig sind. Jedes, das Kleinste dieser Geschöpfe, hat eigene Organe, eigene Instinkte, und alle werden nach ihrer Art ihres Daseyns froh.

§. 42. Das Weltall.

Blickt man von der Erde unserm Wohnorte empor, so verliert sich das Auge in einem unermeßlichen Raume, welchen eine unzählbare Menge erleuchteter und erleuchtender Weltkörper von ungeheurer Größe in regelmäßigen Bahnen durchläuft. Dieses zusammen gibt uns die Idee eines Weltalls, wovon unsere Erde ein unbedeutender Theil ist. Sie ist, wie der Prophet sich ausdrückt, nur ein Tropfen an dem vollen Eimer. Unsere Erde gehört nur als ein Planet zu unserm Sonnensysteme, und noch sind uns nicht alle Planeten bekannt, die zu diesem Systeme gehören. Solcher Sonnensysteme gibt es viele Millionen. Die sogenannte Milchstrasse bestehet aus lauter Fixsternen, die eben so viele Sonnen sind, und wie die unsrige, eigene Systeme bilden, die alle zusammen ein großes Ganzes, das Universum ausmachen. Diese zahllosen Himmelskörper alle, werden nach aller Wahrscheinlichkeit, wie unsere Erde von lebendigen und vernünftigen

Digitized by Google

Wesen bewohnt, welche im Gottes Reiche Gutes genießen, sich ihres Daseyns freuen, ihren weisen, mächtigen und gütigen Schöpfer erkennen, und unter seiner Regierung zur Realisirung seiner Absichten, zur Verwirklichung seines Universalzwecks beitragen.

§. 43. Der Mensch. Belehrung der Offenbarung. Praktische Folgen.

In diesem unermeßlichen Weltall; existirt, so viel wir wissen, wenigstens eine uns genaue bekannte Gattung von Wesen, welche sich durch große Kräfte und Fähigkeiten über alle andere irrdische Wesen erhebt, nämlich das menschliche Geschlecht. Dem sichtbaren Theile nach, gehört der Mensch in die Reihe der thierischen Geschöpfe. Aber er vermag etwas, was auch das vollkommenste Thier nicht vermag — er denkt, urtheilt und schließt. Er ist ein vernünftiges Wesen.

Die mosaischen Schriften (1. M. 1, 25, 26; 2, 7, 18—24) zeichnen sich über die Entstehung des Menschen, (man mag sie in ihren einzelnen Theilen erklären, wie man will) auf die vortheilhafteste Art über alles dasjenige aus, was alle übrigen Nazionen darüber gedichtet haben. Nach einigen entwuchsen die Menschen wie Schwämme aus der Erde, oder sie gingen aus dem Wasser hervor; nach andern entstanden sie aus Steinen, Fischen oder aus gesäeten Zähnen; manche (Aristoteles) glaubten, daß die Menschen, wenn sie je angefangen haben, wie die Würmer aus Fäulniß, oder aus Eyer hervorgegangen sind. Aber ganz Gottes und des Menschen würdig ist, das, was Moses davon erzählt. Da ist Gott der unmittelbare Schöpfer der Menschen, er bildete ihn aus irdischen Theilen, und

Digitized by Google

belebte ihn mit einem Geiste, welcher ihm ähnlich geschaffen ist, und nur von einem Menschenpaare ist die ganze Erde bevölkert worden.

Der Mensch ist also ein moralisches Wesen, der Stellvertretter Gottes auf Erden, Herr aller Dinge welche sie enthält. Doch ist diese Herrschaft nicht willkührlich und unbedingt, sondern bestimmt durch das Sittengesetz, nur nach der Weisung dieses Gesetzes darf er dieses alles zu seiner Entwickelung und Veredlung sich bedienen. Diese hohe Würde, Repräsendant Gottes auf der Erde zu seyn, welche uns allen gemein ist, lehrt uns, dieselbe an uns selbst, so wie an allen Menschen verehren, und legt uns zugleich die Verbindlichkeit auf, in unserm Streben, Gott immer ähnlicher zu werden, niemals zu ermüden.

§. 44. Das Geisterreich. Praktische Folgen.

Daß es auch außer dem Menschen vernünftige Wesen gebe, macht uns die Vernunft höchst wahrscheinlich, da es nicht wohl gedenkbar ist, daß gerade nur einer der kleinsten Planeten in dem unermeßlichen Raume des Weltalls, von Wesen höherer Art bewohnt werden sollte. Hiemit stimmt die Lehre der Bibel überein. Sie redet oft von höhern Geistern (Engeln), betrachtet sie zwar als Gott untergeordnet, jedoch über den Menschen erhaben, und als Werkzeuge, deren sich die Vorsehung oft in Angelegenheiten der Menschen bedient habe (1. M. 16, 7; 4, 22, 2; Jes. 6, 12; 1. Chron. 21, 12). Indeß ist es bei der Bibellehre von diesen Geistern oder Engeln schwer, das was bloßer Zeit- und Volksbegriff, von dem was als allgemein gültig zu betrachten ist, zu unterscheiden; um so mehr,

Digitized by Google

da zwar in einigen Stellen von Engelerscheinungen, und sogar von Namen einzelner Engel der Rede ist, (Daniel 8, 16; 10, 13.) in andern aber große oder unbekannte Naturkräfte Engel heißen (2. B. König. 19. 35; Ps. 103, 20; 104, 4.) Auch der Ursprung der Vorstellungen der Juden von guten und bösen Geistern (Dämonologie) zufolge der Geschichte in ihrem Aufenthalte in Chaldäa zu suchen ist. Die Hauptsache dabei bleibt, sich vor dem Mißbrauche, welcher sich in abergläubischer Furcht und abergläubischen Vertrauen zeigt, zu hüten, und auch andere davor zu bewahren *).

Ist nun Gott Schöpfer des Universums, so müssen wir, als mit Vernunft begabte Wesen, ihn als unsern höchsten Herrn anerkennen, und ihm den unbedungtesten Gehorsam um so mehr leisten, da die Vernunft ihn uns zugleich als das heiligste und weiseste Wesen darstellt. Da Gott vermög seiner Weisheit nichts zwecklos erschaffen, sondern jedem Wesen Zweck und Bestimmung gegeben hat, so muß der Mensch als ein freyes Wesen, diese Absicht Gottes sammt den Mitteln um sie zu erreichen, durch Vernunft und Offenbarung aufsuchen, und zur Beförderung dieser Absichten alle seine Kräfte anwenden. Ist Gott der Schöpfer aller Wesen, so sind auch wir selbst und alles was wir besitzen, ein Geschenk von ihm und wir sind daher zur unablässigen Dankbarkeit verpflichtet, welche wir am Besten dadurch äußern, wenn wir seinen Zweck, nämlich allgemeine Glückseligkeit befördern.

*) Man sehe Maimonides im More nebuchim 1. Th. §. 49, 2. Th. §. 6.

B.

Von der göttlichen Weltregierung oder Vorsehung.

§. 45. Begriff der Vorsehung.

Wie das Entstehen der Welt auf einen allmächtigen Urheber der Welt, ihre Einrichtung aber auf einen verständigen Urheber der Welt zurück führt, so leitet die Fortdauer der Welt, der beständige Zusammenhang der Mittel und Zwecke und die ununterbrochene Regelmäßigkeit auf Gott als Erhalter und Regierer der Welt hin. Denn von allen uns bekannten Dingen ist kein einziges so beschaffen, daß es nothwendig und unabänderlich seyn müßte. Es ist also nothwendig den Grund der Fortdauer eben da zu suchen, wo der Grund des Daseyns liegt, nämlich in dem Willen Gottes. Wahr ist es, daß die Veränderungen der Welt, nach festen, zum Theil von uns erkennbaren Regeln, die wir Naturgesetze nennen, weil sie in der Natur der Dinge gegründet sind, geschehen; aber eben dadurch geschiehet der Wille dessen, von dem diese Gesetze herrühren. Es gibt also eine göttliche Weltregierung oder Vorsehung.

Man unterscheidet in der Lehre von der Vorsehung, Erhaltung und Regierung. Jene erkennen wir in der ununterbrochenen Fortdauer der Welt, nach allen ihren Theilen und nach allen Kräften der in ihr vereinigten Naturen, welche ohne höhere Mitwirkung unerklärlich seyn würde. Diese erscheint uns in der Erhaltung der Weltordnung und der Lenkung aller Veränderungen zur Beförderung des letzten und höchsten Zweckes der Natur.

Digitized by Google

§. 46. Gegenstand der Vorsehung.

Die Erhaltung und Regierung Gottes beziehet sich nicht nur bloß auf das Ganze, auch nicht nur auf Gattungen und Arten, sondern auch auf das Einzelne. Jedes Geschöpf, jede Kraft, jedes Leben ist ein Gegenstand der Erhaltung und Regierung Gottes. Denn das Ganze ist nur ein abgezogener Verstandsbegriff, und besteht aus Theilen und Individuen. Die göttliche Vorsehung waltet also über alle Veränderungen der lebendigen und leblosen Dinge (1. M. 8, 22; Hiob 38, 22—38;) über alle Vertheilungen der Freude und Glückseligkeit empfindender Wesen (Hiob 16, 8—16).

Vorzüglich zeigt sich Gottes Vorsehung bei dem Menschengeschlechte, sowohl in Hinsicht der Erhaltung, als des stufenweisen Vorwärtsschreitens. Der Mensch ist, unter allen lebendigen Wesen, in seiner Kindheit das unbehilflichste, ist bei seinem schwachen Körper den meisten Gefahren ausgesetzt, und doch war nichts im Stande, die Vermehrung der Menschen und dern Ausbreitung über den ganzen Erdboden zu verhindern; denn er ist für jedes Klima geschaffen, welches außer ihm kein thierischer Körper ist. Auf eine ähnliche Art gehet auch die Cultur der Menschen immer vorwärts, obgleich in kaum bemerkbaren Schritten; die Summe der Kenntnisse wird an sich vermehrt, und immer allgemeiner unter den Menschen verbreitet.

§. 47. Belehrung der Offenbarung.

Auch die Offenbarung lehrt eine besondere Vorsehung Gottes, für das Menschengeschlecht überhaupt

und für jedes Individuum insbesondere. Gott wollte daß das Menschengeschlecht sich erhalte und vermehre (1. M. 1, 28); darum lehrte er die ersten Menschen wie sie die Nahrungsmittel an, und warnte sie für Schaden (1. M. 2, 16). Er führte Umstände herbei, wodurch die Menschen bestimmt wurden, sich von einander zu trennen, und eben dadurch wurde ihre Erhaltung, Vermehrung und die Cultur erleichtert (1. M. 9). Die großen und die kleinen Weltbegebenheiten, die Schicksale der Völker und der Staaten, die Erhöhung und Erniedrigung ganzer Nationen durch zu- oder abnehmende Cultur und Auflösung, alles ist Gottes Veranstaltung (1. M. 50, 20; Spr. 21, 1; Jes. 45, 6—13; Jer. 18, 6—9). Das Verhältniß der Gebornen und Sterbenden, so wie der beiden Geschlechter gegeneinander (Pf. 127, 3) jeder einzelne Mensch, jedes einzelne Ereigniß seines Lebens, die Stunde seiner Geburt (Hiob 38, 21; Pf. 139, 15, 16), wie die Stunde seines Todes (Pf. 90, 3, 5—10; 91, 3, 7; 139, 16), das Maaß seiner Kräfte, seine Bildung, seine Stelle in der Welt, seine Wirksamkeit und sein Einfluß auf andere, seine Vorzüge und Freuden, seine Leiden und Kümmernisse, seine Rettung aus Gefahren (Pf. 92, 2; seine gelingenden oder fehlschlagenden Hoffnungen (1. Sam. 2, 3—8; Pf. 37, 12—14; 127, 1, 2; Spr. 16, 33; Jer. 10, 23) — alles ist Bestimmung des weisesten und gütigsten Willens.

§. 48. Praktische Folgen.

Wenn Gott allen Wesen in der Natur nicht nur Daseyn gab, sondern sie auch durch seine Vorsehung erhält, so darf uns in der ganzen Schöpfung nichts

Digitized by Google

unwichtig scheinen, nichts, was nicht unsern Vortheil oder Abwendung des Schadens bezweckt, dürfen wir unzweckmäßig gebrauchen, muthwillig beschädigen, oder gar vernichten; denn jedes Wesen ist ein Verkündiger von Gottes Macht, Weisheit und Güte. — Sorgt Gott auch für das geringste Geschöpf, so haben wir als moralische Wesen, geschaffen nach Gottes Ebenbilde, um so mehr Ursache auf seine Vorsehung zu vertrauen. Sorgt aber Gott gleich für unsere Erhaltung, so müssen wir dennoch unsere eigenen Kräfte, und alle uns von ihm dargebotenen Erhaltungsmittel aufsuchen und gebrauchen. In der göttlichen Vorsorge für das Menschen, daß er ihn zum Beherrscher aller irdischen Geschöpfe gemacht, und ihn mit einer vernünftigen und unsterblichen Seele begabt hat, liegt der Grund seiner höchsten Würde; aber in eben dieser Vorsorge liegt auch ein Grund zur Demüthigung unsers Stolzes. Wir sehen daraus, wie wenig auch der mächtigste der Menschen, für unsere Erhaltung zu thun im Stande ist, und wie derselbe bloß von Gottes Willen abhängt.

§. 49. Mittelursachen. Wunder.

Die göttliche Vorsehung schließt aber die Mittelursachen keinesweges aus, und nur der ungeübte, mit den Gesetzen und Ordnungen der Natur noch zu unbekannte Verstand, glaubt überall eine von Gott unmittelbare, folglich übernatürliche Wirkung zu sehen, wo er nicht sogleich die nächste Ursache entdecken kann. Zu dieser Schwäche des Menschen hat auch die h. Schrift sich herabgelassen, da es heißt: Gott donnert (2. Sam. 22, 14;) bewegt die Erde (Ps. 40, 4;) tödtet und belebt, macht reich und arm (1. Sam. 6, 7)

Digitized by Google

wobei der Mittelbegriff, nämlich durch Bewegung der dazu nöthigen physischen Kräfte, ausgelassen ist. Viele dergleichen Stellen sind auch in Dichtersprache geschrieben, worin dergleichen Metonymien gewöhnlich sind. Ausdrüke dieser Art sind so zu nehmen, als wenn man sagt, der König legt Festungen an, bessert die Strassen aus, öffnet die Magazine, u. d. gl. Der gemeine Mann wähnt auch wohl, die Gottheit erscheine herrlicher durch Wunder, und vergißt, daß die Erhaltung der ewigen Ordnung im Ganzen und Einzelnen eine beständig fortgehende und völlig unbegreifliche Wirkung der Allmacht ist.

Daß indeß auch Wunder, das ist Wirkungen, welche sich aus den Naturkräften (gesetzt, daß wir sie alle kennten, dennoch) nicht würden erklären lassen, dem Urheber der ganzen Natur, möglich sind, und daß er solche zur Beglaubigung seiner Gesandten, wirklich gewirkt habe, leidet keinen Zweifel. Nur ist der Beweis derselben äußerst schwierig: weil wir bei weitem nicht alle Kräfte der Natur kennen, und daher den Scheidepunkt wo ihre Kraft aufhört, und eine übernatürliche Einwirkung anfängt, nicht genau anzugeben im Stande sind (Siehe §. 100 ff. besonders §. 106).

§. 50. Einwürfe gegen die Vorsehung.

Unter den Einwürfen gegen eine alles regierende Vorsehung, sind jene unstreitig die Schwächsten, welche 1) es unanständig finden zu einem einmal hervorgebrachten Werke, noch immer mitzuwirken und daran zu bessern; welches bloß auf einen verkehrten Begriff dieser Mitwirkung beruhet. 2) Befürchten, daß eine Sorge für das Einzelne und Kleine, für die Gottheit

Digitized by Google

herabwürdigend sey. Dieß beruhet auf einer unglücklichen Vergleichung mit menschlichen Regenten, und dessen was man bei ihnen groß und anständig nennt. Man vergißt, daß die Einschränkung der menschlichen Aufmerksamkeit auf das bei ihm genannte Große, nothwendige Folge seines beschränkten Verstandes ist, und daß sich unter dem Schimmer menschlicher Größe, bloß die Schwäche verbirgt. Noch andere wollen zu viel zweckloses oder zweckwidriges in der Welt bemerken, und verrathen dadurch oft einen hohen Grad von Unwissenheit, und allemal einen hohen Grad von Eigendünkel.

§. 51. Uibel in der Welt. a) Physisches.

Scheinbarer beruft man sich auf die mannigfaltigen Uibel, sie mögen aus physischen oder moralischen Ursachen entstehen, welche eine weise, gütige und gerechte Weltregierung zweifelhaft zu machen scheinen. Die Unvollkommenheiten aller menschlichen Freuden; die zahllose Menge von Leiden durch Krieg, Pest, Krankheiten, u. s. w. die Macht des Irrthums und des Lasters; die Gewalt des Bösen zur Hemmung und Unterdrückung des Guten (Predig. 1, 8, 14; 2, 11—17; 4, 1—3. Ps. 3, 14. Habakuk 1, 4, 13).

Ohnstreitig wird hierbei sehr vieles übertrieben. Bei weitem nicht alles ist Elend, nicht alles unverschuldet was uns so scheint. Das Mitleid ist zum Vergrößern geneigt, es übersieht das Gute, das auch dem größten Leiden beigemengt ist. Nicht minder ist ein Theil dieser Uibel unzertrennlich von der Natur endlicher und beschränkter Wesen. Andere sind Mittel zur Erreichung sehr wichtiger Zwecke. Aus Schmerzen und Zerstörung gehet Leben und Freude hervor;

Digitized by Google

was für den Einzelnen Uibel ist, kann für das Ganze die höchste Wohlthat seyn.

§. 52. b) Moralisches Uibel.

Das moralische Uibel war unvermeidlich, wenn es freye Wesen geben sollte, welche es eben sowohl in ihrer Macht haben mußten, ihre Kräfte zum Bösen als zum Guten anwenden zu können. So bald wir annehmen, daß auch das moralische Böse endlich zum Guten führt, so löst sich auch dieser Zweifel an der Weisheit und Güte der göttlichen Vorsehung. — Wenn es eine Fortdauer der Seele nach dem Tode gibt, so darf nicht nur eine Ausgleichung der Schicksale der Bösen und Guten, welche hier so unverhältnißmässig scheinen, erwartet, sondern auch jedes, auch das unverschuldetste Leiden, welches den Tugendhaften trifft, als ein Mittel betrachtet werden, geistige und moralische Kräfte zu vervollkommnen. Es würde folglich vermessen seyn, einen Plan zu tadeln, von welchem wir hier bloß den Anfang erblicken, und dessen Ausführung sich in einer fernen, uns noch unbekannten Zukunft verliert.

§. 53. Belehrung der Offenbarung.

Die Offenbarung ist ihrem ganzen Inhalte nach ein Beweis von Gottes moralischer Weltregierung, daß nämlich Gott will, daß er dazu wirklich alle Anstalten trift, welche ohne Verletzung der menschlichen Freyheit getroffen werden können, daß wir zur Sittlichkeit und durch sie zur Seligkeit gelangen sollen. Am allerdeutlichsten zeigt sich die moralische Weltregierung an dem Volke Israel, welches Gott gewählt hatte, um bei

Digitized by Google

dem moralischen Verfalle des Menschengeschlechts, dennoch die nothwendigsten sittlichen Kenntnisse zu erhalten, und durch dieses Volk auch auf die übrigen Nazionen wohlthätig zu wirken, und Segen über die ganze Menschheit zu verbreiten. Diesem Volke wurde das zu damaliger Zeit größtentheils verkannte Sittengesetz unter feyerlichen Umständen, auf eine außerordentliche Art bekannt gemacht, und auch mit einer besondern Sanction versehen. In schlimmern Zeiten sandte Gott außerordentliche Männer, welche sich durch übernatürliche Thatsachen als seine Gesandte legitimirten, das Volk an das Gesetz wieder erinnerten, und Strafen androhten, welche erfolgten, wenn keine Besserung eintrat. Daraus leuchtete nun deutlich hervor, wie sehr Gott will, daß die Menschen sittlich leben, sich seines Beifalls und einer reinen Seligkeit würdig machen.

§. 54. Praktische Folgen.

Wenn Gott moralischer Weltregent ist, und auch die Sinnenwelt zum Behufe des Zweckes vernünftiger Wesen leitet, so muß auch in unserm Streben Sittlichkeit das Höchste seyn. Alles was in unsern Kräften und Vermögen stehet, kann und darf von uns nie anders angesehen und gebraucht werden, als ein Mittel zu diesem Zwecke, und nie kann es uns erlaubt seyn, auf Kosten des Sittengesetzes nach dem Besitze eines irdischen Gutes zu streben, nie ein Vergnügen mit Verletzung unserer Pflicht zu suchen oder zu genießen. Ist Gott moralischer Weltregent, so dürfen wir über unser fühlbares Unvermögen bei dem Streben nach Kenntnissen und Tugend nicht niedergeschlagen werden; wenn wir redlich wirken was wir vermögen, so wird Gott gewiß durch seine Regierung

Digitized by Google

unser Unvermögen ergänzen. Da aber die moralische Weltregierung von der physischen wesentlich verschieden ist, da hier von einer positiven Leitung keine Rede seyn kann, sondern nur von Anstalten, Gelegenheiten, Veranlassungen, welche durch Selbstthätigkeit benützt werden müssen, wenn sie den beabsichteten Zweck bewirken sollen; so dürfen wir nicht unthätig erwarten, daß wir durch die moralische Weltregierung, ohne unserer Mitwirkung zu unserer Bestimmung werden hingeführt werden; sondern wir müssen redlich unsere Kräfte gebrauchen, die angebotenen Gelegenheiten zu unserer Veredlung benützen. Wenn wir bemerken, daß wir bei unserm aufrichtigen Streben nach Tugend dennoch kein solches Wohlbefinden erreichen können, als wir wünschen, welches doch ein nothwendiger Theil unsers höchsten Guts ist; wenn wir der Tugend und Pflicht viele und schmerzende Opfer darbringen müssen, uns der Tugend wegen in unglücklichen Umständen befinden, da sich indessen das Verbrechen eines hohen irdischen Glückes erfreuet, so dürfen wir darüber gar nicht niedergeschlagen werden. Die Seligkeit, dern wir uns durch die Tugend würdig zu machen, wird zu seiner Zeit uns gewiß zu Theil werden; da eben dieß der Zweck der moralischen Weltregierung ist, bei jedem Vernunftwesen sein Befinden mit seinem Verhalten in Verhältniß zu setzen. Wenn endlich die gegenwärtige Periode noch nicht die völlige Entwickelung des göttlichen Plans enthält, so dürfen wir auch aus dem Glücke oder Unglücke eines Menschen, niemals seinen Werth oder Unwerth bestimmen: denn auch die edelsten Menschen kann Unglück treffen, zwar nicht als Strafe, sondern als Mittel zu höherer Veredlung.

Digitized by Google

Zweites Hauptstück.

Von der Natur, der Bestimmung und der moralischen Beschaffenheit des Menschen.

I. Abschnitt.

Einrichtung der menschlichen Natur.

§. 55. Das Unterscheidende in der menschlichen Natur. Nothwendige Kenntniß davon.

Die Natur des Menschen unterscheidet sich von allen uns bekannten Naturen, durch die Verbindung körperlicher Eigenschaften und Kräfte, mit einem Vermögen vernünftig zu denken, zu begehren und sich dessen bewußt zu seyn (§. 42). Richtige Kenntniß des Menschen nach seiner Natur; seinen Anlagen, seinen Kräften, den Veränderungsgesetzen seiner Seele und ihrer Vorstellungsfähigkeit, ist für einen jeden, dem daran liegt, seine Natur ihrer Bestimmung gemäß auszubilden, oder die Absicht ihres Urhebers zu erfüllen, unter allen Kenntnissen die wichtigste. Derjenige, der unbekannt ist, mit dem was er ist, und was er werden soll und kann, der ist auch keiner Ausbildung fähig, folgt größtentheils seinen sinnlichen Trieben, und ist gleichsam ein mehr thierartiges als menschenartiges Wesen. Lerne dich selbst kennen, ist eine der wichtigsten Lebensregeln, und vorzüglich für jene, die

Digitized by Google

auf Bildung Anspruch machen wollen, weil nur darin der Grund der Bildung bestehet, worauf das übrige gebauet wird.

§. 56. Körperliche Natur.

Der Körper des Menschen gleicht zwar in seinem Baue, seiner Organisation, seinem Entstehen und Vergehen in vieler Hinsicht dem Thierischen (Pred. 3, 19, 20). Doch unterscheidet er sich auch zu seinem Vortheile von diesem, außer seiner schönen aufrechten Gestalt, Einrichtung seiner Glieder, und vorzüglich der Hände zur Verfertigung der feinsten und künstlichsten Arbeiten, und außer der edlern Bildung seines Angesichts, der Spiegel seines Geistes (Syr. 15, 13.), auch dadurch, daß er nicht wie die Thiere, auf einerley Nahrungsmittel sich beschränken muß, sondern sich der Verschiedensten derselben bedienen, und dadurch die Arten des sinnlichen Freudengenusses vermehren kann, und eben dadurch unter allen Himmelsstrichen sich zu erhalten im Stande ist; daß er durch artikulirte Töne im Stande ist alle seine Gedanken andern mitzutheilen, und daß er für unzählige in der Natur zerstreute Heilmittel empfänglich, sein Leben, wenn gleich nicht auf immer, doch auf längere Zeit als die meisten Thiere, erhalten kann.

§. 57. Geistige Natur.

Sowohl das Bewußtseyn unserer selbst, als auch die Beobachtung anderer Menschen, macht uns mit gewissen Kräften in uns bekannt, die in dem Körper nicht vorhanden seyn können. Wir sind uns bewußt,

Digitized by Google

daß wir ein Vermögen besitzen, uns selbst und zugleich Dinge außer uns zu erkennen, durch Einwirkung der äußern Gegenstände auf uns Lust und Unlust zu empfinden, und daher sie zu begehren oder zu verabscheuen. Wir unterscheiden in uns also Verstand, Gefühl und Willen. Dieses zusammen nennt man Seele. Die Wirksamkeit der menschlichen Seele zeigt sich zuförderst in der Kraft sich selbst zu erkennen, von den Dingen außer uns, uns Vorstellungen zu machen, sich ihrer bewußt zu werden, und sie untereinander zu verbinden. Der Verstand macht uns mit der Welt und ihren Theilen, mit uns selbst und allem was uns angehet bekannt. Zwar bekommt er alle seine Vorstellungen durch die Empfindungswerkzeuge des Körpers oder die Sinne, daher auch die Beschaffenheit jener von der Beschaffenheit dieser abhängig ist; er kann aber diese, durch den Körper empfangene Vorstellungen, nicht nur dann, wenn der äußere Eindruck vorüber ist, vermög des Gedächtnisses so behalten, daß er sich dern zu jeder Zeit eben in der nämlichen Ordnung wie er sie erhalten hat erinnere, und vermög der Einbildungskraft in einer jeden beliebigen Ordnung, und selbst mit Zusätzen und Erweiterungen wieder hervorrufen, sondern auch vergleichen, verbinden und absondern, also urtheilen und schließen. Diese Urtheile und Schlüsse erfolgen nach unwandelbaren allgemeinen Gesetzen, welche in dem Wesen der Vernunft gegründet sind, und wornach sie die oberste Richterin im Reiche der Wahrheit, und die oberste Gesetzgeberin im Reiche der Sittlichkeit ist.

Digitized by Google

§. 58. Begehrungsvermögen. Wille.

Mit unsern Vorstellungen verbindet sich sehr oft, bald ein angenehmes, bald ein unangenehmes Gefühl. Das Auge unsers Geistes siehet, gleich dem Auge des Körpers, manche Gegenstände der Erkenntniß mit Wohlgefallen, andere aber mit Mißfallen an. Die Vernunft entdeckt hier Vollkommenheit, dort Unvollkommenheit, hier ein Gut und dort ein Uibel. Durch dieses Erkenntnißvermögen äußert sich nun eine neue Kraft der Seele, sie begehrt und verabscheuet. Wollen und nicht wollen erfolgt nach einem unveränderlichen Gesetze. Der Mensch begehrt nur das, was sich die Vernunft als ein Gut, und verabscheuet nur das, was sie sich als ein Uebel oder als etwas Böses vorstellt. Er begehrt niemals das Böse weil es böse ist, sondern weil er sich es als gut vorstellt; er verabscheuet auch niemals das Gute weil es gut ist, sondern weil er es sich als böse denkt.

§. 59. Gut. Böse.

Was nun aber gut oder böse sey, dieß beurtheilen die meisten Menschen, theils nach einem sinnlichen Gefühle, theils nach dem Unterrichte welchen sie sowohl in den göttlichen als den menschlichen Gesetzen erhalten, oder nachdem was sie aus eigener Erfahrung als nützlich oder schädlich kennen gelernt haben. Allein es muß ohnstreitig ein sicheres Merkmal geben, wornach jene Begriffe zu bestimmen sind, welches nicht dem bloßen Zufalle ausgesetzt seyn kann. Dieses gewisse Merkmal kann in nichts andern liegen, als in der Vervollkommnung. Was unsere möglichste Ver-

Digitized by Google

vollkommnung befördert, muß gut, und was sie hindert muß böse seyn. Wenn von Gegenständen des sinnlichen Gefühls die Rede ist, unterliegt dieß auch keinem Zweifel. Jedermann nennt Schmerzen, Krankheiten, überhaupt alles was den Körper schwächt, ein Uibel, und alles was den Körper stärkt und ihn vervollkommnet ein Gut. Doch auch über das was den Geist betrifft, zeigt sich, daß je mehr der Mensch seine Vernunft ausbildet, er desto mehr einsiehet, daß nur eine gewisse Art von Gesinnungen und Handlungen dieser seiner Vernunft, und dem, was sie ihm als Zweck und Bestimmung darstellt, angemessen, zu ihrer Vervollkommnung geschickt, daher auch nur allein seiner Billigung und Achtung werth, so wie das Gegentheil unwerth sey.

§. 60. Glückseligkeit. Niederer Art. Höherer Art.

Aus der Wahrnehmung der Vollkommenheit unsers Zustandes entstehet ein Wohlseyn, aus dauerndem Wohlseyn, Glückseligkeit. Indem also der menschliche Wille nach Vollkommenheit strebt, strebt er zugleich nach Glückseligkeit. Der Trieb nach ihr liegt tief in seinem Innern, und leitet ihn selbst da, wo es den Anschein hat, als handle er ihm gerade entgegen. Je ausgebildeter daher die Vernunft des Menschen ist, oder je mehr er an Kenntniß zunimmt, desto würdiger werden auch seine Begriffe von Glückseligkeit.

Zwar ist alles, was irgend eine Vollkommenheit in dem Menschen hervorbringt, in dieser Hinsicht ein Gut, so wie das Gegentheil ein Uibel, und jenes macht in einem gewissen Grade glücklich, dieß unglücklich. Der Mensch bekommt aber nur stufen-

Digitized by Google

weise Vorstellungen von dem was ihn dauernd vollkommen und daher glückselig macht. Hiebei bemerkt er wieder früher, das was auf seine Sinne einen unmittelbaren angenehmen oder unangenehmen Eindruck macht, was Lust oder Unlust, Vergnügen oder Schmerz hervorbringt; später das, was der Dauer und Brauchbarkeit des Körpers und seiner Theile förderlich oder hinderlich ist. Er folgt also zuerst seinen Empfindungen oder der Sinnlichkeit, und kann, so lange er keine Vorstellungen von einer höhern Vollkommenheit hat, sich für glücklich halten, sobald seine Sinnlichkeit befriediget ist.

Es gibt aber auch Vollkommenheiten anderer Art, welche unabhängig von der sinnlichen Natur oder dem Körper, mehr der vernünftigen Natur oder der Seele eigenthümlich sind. Wir fühlen uns nämlich vollkommener, je ausgebreiteter unser Erkenntnißvermögen ist; je freyer und unabhängiger unser Wille ist, so oft er begehrt oder verabscheuet, bloß dem folgen zu können, was die Vernunft als gut erklärt; je mehr wir zur Beförderung des gemeinen Wohls, oder der Glückseligkeit anderer beitragen, und uns die Würdigkeit zuschreiben, von allen geachtet und geliebt zu werden. Weisheit, Tugend und Liebe, sind also Bedingungen der innern oder geistigen Vollkommenheit.

§. 61. Naturtriebe und Neigungen.

Sowohl zu den Vollkommenheiten der ersten als der andern Art, wird der Mensch selbst durch gewisse, in seiner Natur liegende Triebe und Neigungen hingeleitet. Er hat sinnliche Triebe, als den Trieb zur Selbsterhaltung, zur Ernährung, zur sinn-

Digitized by Google

lichen Lust, zur Ruhe und Bequemlichkeit, und eben daher auch eine Abneigung von allem, was diesen Trieben hinderlich ist. Er hat aber auch Triebe und Neigungen, welche mehr in seiner vernünftigen Natur gegründet sind; eine natürliche Neigung zur Vervollkommnung seiner Vorstellungen oder Wißbegierde, ein Streben nach Wahrheit, einen natürlichen Trieb zur Freyheit und Unabhängigkeit, eine natürliche Neigung, das was sittlich gut oder die Achtung der Vernunft würdig ist, hoch zu schätzen, einen Gewissenstrieb (moralisches Gefühl), endlich sympatetische Triebe oder Mitgefühl für andere empfindende Wesen und Geneigtheit sich mit ihnen durch Geselligkeit zu vereinen.

§. 62. Freyheit des menschlichen Willens.

Diese Triebe sind aber nicht, gleich dem Instinkte in den Thieren, zwingend für den Menschen. Es hängt auch ihre Befridigung nicht bloß von äussern Umständen, sondern auch in sehr vielen Fällen von seinem eignen freien Willen ab. Diese Freyheit des Menschen ist aber nicht regellose Willkühr; denn der Mensch kann vermög seiner natürlichen Einrichtung nichts begehren und nichts verabscheuen, als was im ersten Falle mit seinen natürlichen Anlagen übereinstimmt, oder ihnen im zweyten widerspricht. Auch ist die menschliche Freyheit nicht unbeschränkt; denn die Erfahrung lehrt, daß 1) der Mensch sich zuweilen in solchen Lagen befindet, in denen er seiner Vernunft gar nicht mächtig, sondern bloß seine Sinnlichkeit wirsam ist, wie nicht nur bei Kindern und ganz uncultivirten Menschen, sondern auch bei Krankheiten, im Schlafe und ähnlichen Zu-

Digitized by Google

fänden, dieser Fall eintritt; sie lehrt auch 2) daß der Wille zwar durch die Vorstellungen des Verstandes bestimmt wird, Irrthum und Wahrheit im Verstande aber, sehr oft, theils von der Beschaffenheit des Empfindungsvermögens, theils von andern Umständen, von der körperlichen Beschaffenheit, dem Temperamente, der Erziehung, Gewohnheiten und andern Dingen, welche nicht immer in der Macht des Menschen stehen, abhängig sind. Hieraus folgt also, daß nicht alle menschlichen Handlungen frey sind, und daß es selbst die Freyen oft nur zum Theil sind.

§. 63. Fortsetzung.

Nichts desto weniger aber können wir überhaupt von der menschlichen Freyheit gewiß seyn. Denn so gewiß es jedem Menschen, der über seine Handlungen nachdenkt, ist, daß er in manchen Fällen nicht anders handeln konnte, als er handelte, so gewiß ist es ihm in den meisten, daß es gar wohl in seiner Macht stand; daß er seine Handlungen seinem Willen zuzuschreiben hat, und daß er sich die Folgen seiner Handlungen beimessen muß. 1) Weil er oft mehrere, einander entgegengesetzte Vorstellungen bedachtsam untereinander vergleichen, und sich nach denen, welche die meisten Gründe für sich hatten, bestimmen konnte, ohne sich den ersten Empfindungen und dem ersten Eindrucke zu überlassen. 2) Ist er sich bewußt, daß die Verbesserung seines Verstandes, die Hervorbringung einer gewissen Ideenreihe, die öftere oder seltenere Wiederholung derselben Vorstellungen, die Einbildungskraft, endlich auch die äußere Lage selbst, durch welche seine Empfindungen modificirt werden, sehr oft von ihm

Digitized by Google

abhängt, also der Grund, warum die Dinge diesen oder einen andern Eindruck auf ihn machen, nicht bloß außer ihm, sondern auch häufig in ihm zu suchen sey.

§. 64. Fortsetzung. Belehrung der Offenbarung.

Eben daraus aber, daß der Mensch einen freyen Willen hat, folgt auch, daß er von Natur, oder so wie er aus der Hand des Schöpfers kommt, eben so wenig vollkommen sittlich gut als böse seyn kann; denn sobald ihn das eine oder das andere natürlich wäre, so würde es nicht mehr seine freye Wahl seyn, seine Bestimmung zu erfüllen, oder zu vernachlässigen. Er thut das eine oder das andere, weil er seiner Vernunft folgt, oder nicht folgt. Wenn die heil. Schrift sagt: Gott habe den Menschen gut geschaffen, so kann es keinen andern Sinn haben, als worin überhaupt alles gut, d. i. tauglich, brauchbar und geschickt zu seinem Zwecke, genannt werden muß, was von Gott kommt, welches auch in dem Begriffe von dem Ebenbilde Gottes zu liegen scheint, nämlich, nicht wie die Thiere nach Instinkt, sondern mit dem Vermögen sich nach Einsicht und freyer Wahl, selbst zu Handlungen zu bestimmen. Denn eben dadurch erhebt sich seine Natur über die Thierische, welche durch Instinkt zu handeln getrieben wird, aber eben daher auch weder den Begriff von Verdienst noch Schuld zuläßt.

Die Offenbarung setzt die Freyheit des menschlichen Willens voraus, und lehrt sie auch mit klaren Worten. Schon den bösartigen Kain erinnerte Gott an die Freyheit seines Willens (1. M. 4, 7.), wie auch Moses, als er den Israeliten das Gesetzbuch übergab,

Digitized by Google

und sie zur genauen Befolgung desselben ermahnte (5. M. 20, 19). Vorzüglich merkwürdig über diesen Gegenstand sind die Worte Syrachs (15, 14, ff.).

§. 65. Praktische Folgen.

Auf diese Freyheit des menschlichen Willens gründet es sich, 1) daß dem Menschen etwas zugerechnet werden kann, oder daß man ihn als den freyen Urheber gewisser Handlungen betrachten kann, woraus bei guten Handlungen der Begriff des Verdienstes, bei bösen Handlungen aber der Begriff der Schuld entstehet. 2) Daß er eben daher auch gute Folgen der Handlungen als Belohnungen, böse Folgen aber als Bestrafungen ansehen kann. 3) Daß es möglich ist auf seinen Willen durch Uiberzeugungen und Bestimmungen des Verstandes, und durch Anregung der Triebe, wodurch das Begehrungsvermögen am meisten geleit wird, zu wirken, ihm Beweggründe zu geben, und ihn dadurch zu verpflichten; daß er daher der Erziehung, Belehrung, Veredlung empfänglich, und ihm eine Lenkung des Willens möglich ist. 4) Daß der Mensch, so wie er einer großen Vollkommenheit des Verstandes, eben so auch einer großen Vollkommenheit des Willens fähig ist.

§. 66. Scheinbarer Wiederspruch der menschlichen Freyheit mit der göttlichen Vorsehung.

Wenn eine höchste Macht die Welt regiert (§. 45), wie läßt sich damit die Freyheit der vernünftigen Wesen vereinigen? Wird diese nicht aufgehoben, sobald einmal nicht bloß in der Körper- sondern auch in der Geisterwelt die Absichten Gottes ausgeführt, und seine

Digitized by Google

Rathschlüsse von Ewigkeit her, als letzte Entscheidungen über das, was geschehen soll betrachtet werden müssen? — Dieser Zweifel würde nur die Behauptung einer ganz unbeschränkten Freyheit des Menschen treffen. So bald wir sie aber in gewisse Schranken einschließen, welche übrigens weit genug sind, um die menschlichen Kräfte auszubilden und zu üben, und auf diese Art den Menschen in jedem Zustande seines Daseyns, auf die ihm angemessene Art zu erziehen; wenn wir uns erinnern, daß der Allwissende ja auch den Gebrauch oder Mißbrauch der Freyheit zeitlos vorhersehen, und die Einrichtung der Welt darnach anordnen konnte; daß endlich durch die Einrichtung der Welt und des ganzen Zusammenhangs der Dinge, nicht sowohl das Vermögen Gutes und Böses zu wollen — worinn eigentlich die Freyheit bestehet — als vielmehr die Folgen dieses Wollens, das Handeln nämlich uneingeschränkt ist, so werden wir auch hier keinen wahren Widerspruch mehr finden. In diesem Sinne sagt auch die heilige Schrift. Der Mensch beschließt, Gott führt aus; der Mensch denkt es böse zu machen, und Gott lenkt es zum Guten. Des Menschen Gedanken seyen nicht Gottes Gedanken, u. d. gl. Spr. 16, 1; Hiob 5, 12—14; Jes. 8, 9, 10, 54, 16).

Digitized by Google

II. Abschnitt.

Bestimmung des Menschen.

§. 67. Bestimmung. Verschiedenheit der Zwecke.

Wenn ein denkendes, vernünftiges Wesen, seine Kräfte gebraucht, etwas unternimmt, hervorbringt, so hat es auch in seinen Gedanken eine Ursache, warum es thätig wird, warum es seine Kräfte anwendet; es will nämlich durch seine Bemühung etwas erreichen. Dasjenige nun, was das vernünftig wirkende Wesen durch sein Werk erreichen will, heißt Absicht, und eben diese Absicht ist in Beziehung auf das hervorgebrachte Werk Zweck, Bestimmung.

Wenn ein Werk aus mehreren Theilen zusammengesetzt ist, so sollen zwar alle Theil zusammen genommen, etwas bewirken, und dieses ist der Totalzweck, aber auch jeder einzelne Theile soll für sich genommen etwas erreichen, und darin bestehet der Partialzweck. Manchmal werden durch die nämliche Sache mehrere Zwecke erreicht, wovon aber einer der Wichtigste ist; dieser heißt alsdann der Hauptzweck, die übrigen aber untergeordnete Zwecke.

§. 68. Wie man die Bestimmung einer Sache finden kann.

Man kann von einer Sache den gehörigen Gebrauch nicht machen, wenn man ihre Bestimmung nicht kennt. Es muß daher auch Wege geben, auf welchen man die Bestimmung der Dinge auffinden kann. Diese

Digitized by Google

sind: 1) Die Erklärung des Urhebers der Sache. Das vernünftige Wesen, welches ein Werk hervorgebracht hat, muß es doch am besten wissen, warum, und wozu es sein Werk hervorgebracht habe. Da nun die Absicht des Urhebers die Bestimmung der Sache ist (§. 66); so kann diese für uns nicht mehr zweifelhaft seyn. 2) Unsere eigene Untersuchung des Werkes. Wenn gleich der Urheber eines Werkes uns die Absicht nicht selbst mittheilt, zu welcher er es hervorgebracht hat, so können wir sie doch durch unsere eigene Bemühung finden. Wir müssen nämlich alle Theile, Anlagen, überhaupt die ganze Einrichtung der Sache genau untersuchen, um daraus beurtheilen zu können, wozu sie nach ihrer ganzen Einrichtung geeignet ist, und eben dieses nehmen wir mit Recht für die Absicht des Urhebers, und somit für die Bestimmung seines Werkes an: denn nach Verschiedenheit der Absicht muß der vernünftige Urhaber seinem Werke auch verschiedene Theile, oder wenigstens veränderte Einrichtung geben.

§. 69. Regeln bei der Untersuchung der Zwecke.

Wenn uns der Urhebet einer Sache die Absicht, zu welcher er sie verfertiget hat, selbst mittheilt, so sind wir nicht in Gefahr zu irren, wenn er uns nur die Wahrheit sagt, und wir ihn richtig verstehen. Aber leichter können wir uns irren, wenn wir die Bestimmung einer Sache durch eigene Untersuchung aufsinden wollen. Da können uns nur folgende zwey Regeln gegen Irrthum sicher stellen. 1) Man darf sich bei der Untersuchung einer Sache, damit nicht begnügen, daß man nur auf einige Theile Rücksicht nimmt; weil man in diesem Falle nicht den Totalzweck der ganzen Sa-

Digitized by Google

che, sondern nur einen Partialzweck, nur den Zweck eines Theils finden würde. Man muß also auf die Theile und die Verbindung miteinander, auf die Einrichtung des ganzen Werkes Rücksicht nehmen. 2) Da eine Sache auch zu mehreren Zwecken bestimmt seyn kann, so, daß der Urheber einen davon für wichtiger als die übrigen gehalten hat, so darf man diese Ordnung nicht verkehren, den untergeordneten nicht für den Hauptzweck, oder gar für den einzigen halten: weil man sonst nicht die wahre Absicht des Urhebers der Sache, und somit auch nicht ihre eigentliche Bestimmung gefunden hätte.

§. 70. Mißlungene Versuche die Bestimmung des Menschen zu finden.

Der Mensch gehört zu den freyen, moralischen Wesen, er bestimmt sich selbst bei dem Gebrauche seiner Kräfte; er selbst wählt die Zwecke und die Mittel dazu (§. 63). Daher ist es auch dem Menschen nothwendig, seine Bestimmung zu kennen, weil er sonst seine Handlungen nicht dieser gemäß einrichten kann, und folglich sie auch nicht erreichen wird.

Diese Wahrheit hat man zu allen Zeiten anerkannt, und eben darum war man auch immer bemühet, die wahre Bestimmung des Menschen, den eigentlichen Zweck seines Hierseyns aufzufinden. Allein, sehr viele, welche sich mit der Untersuchung dieses wichtigen Gegenstandes beschäftigten, sind sehr irre gegangen, weil sie auf die im vorigen §. angegebenen Regeln nicht die gehörige Rücksicht nahmen. Einige sahen bei dem Menschen bloß auf den thierischen Theil, auf seine sinnlichen Triebe und Neigungen: aber auf den edlern

Digitized by Google

Geist, auf seine höhern Anlagen und Bedürfnisse, nahmen sie gar keine Rücksicht. Diese zogen den Menschen zum Thiere herab, gaben ihm eine, diesem gleiche, und eben darum seiner höhern Natur unwürdige Bestimmung. Sie glaubten, der Mensch sey **blos** zum angenehmen Genusse, zu frohen Empfindungen, zum Wohlseyn, zum Glücke erschaffen (Epicuräer).

Andere aber hielten das Thierische an den Menschen gar keiner Aufmerksamkeit werth, sondern sahen **blos** auf den edlern Geist und seine höhern Anlagen. Diese haben den Menschen über sich selbst, in eine höhere Wesenreihe herauf gezogen, machten ihn in seiner Bestimmung zu einen Engel, was er nicht ist, und hinieden auch nicht werden kann. Sie glaubten, der Mensch sey nur dazu berufen, daß er thue, was recht ist, daß er das Gesetz, welches die Vernunft ankündiget erfülle, und dabei auf sein dieſseitiges Wohlbefinden, auf seine Seligkeit gar keine Rücksicht nehme (Stoiker).

§. 71. Nähere Bestimmung des Menschen.

Aus diesen Mißgriffen, und aus den im §. 68. angeführten Regeln ergibt sich deutlich, daß, wenn man die wahre Bestimmung des Menschen auffinden will, man auf alle seine Bestandtheile, Anlagen und Kräfte Rücksicht nehmen müsse. Wir dürfen ihn weder als ein bloßes Thier, noch auch als einen reinen Geist betrachten, sondern wir müssen ihn nehmen wir er ist, als ein vernünftig-sinnliches Wesen, zusammengesetzt aus Körper und Geist, mit thierischen und geistigen Anlagen und Kräften versehen. So stellt ihn uns auch die heilige Schrift auf (1. M. 2, 7). Seine Bestimmung muß also so beschaffen seyn, daß sie bei mensch-

lichen Natur nach allen ihren Bestandtheilen angemessen ist. — Geschiehet dieses wirklich, nimmt man auf alle Anlagen und Kräfte des Menschen Rücksicht: so siehet man deutlich, daß der Mensch berufen sey, tugendhaft und selig zu werden. Heiligkeit und Wohlbefinden, Tugend und Seligkeit machen also die Bestimmung des Menschen aus. Er soll, in wie fern er ein vernünftiges Wesen ist, Gutes vom Bösen, Recht von Unrecht unterscheiden, das erste lieben und thun, das zweyte verabscheuen und meiden, d. h. das Sittengesetz beobachten, tugendhaft werden, und dadurch soll er sich des Wohlbefindens, der Seligkeit würdig machen.

§. 72. Diese Bestimmung harmonirt mit Gottes Eigenschaften.

Die Vernunft kann sich Gott nicht anders denken als gut und gerecht (§. 23 und 25). Ist nun Gott gütig, so muß er das Wohl aller seiner Geschöpfe und besonders der vernünftigen wollen; und dieses um so mehr, da er selbst in die Herzen der Menschen einen unvertilgbaren Trieb nach wahrer und dauerhafter Seligkeit gelegt hat. Ist Gott gerecht, so kann er nur das sittlich Gute billigen und wollen, das moralisch Böse hingegen verabscheuen: er muß wollen, und es dahin leiten, daß sich der Gute einst wohl, der Böse hingegen übel befinde. Er kann also seinen vernünftigen Geschöpfen nur unter der Bedingung Seligkeit zukommen lassen, wenn sie durch Tugend sich seines Wohlgefallens würdig machen.

§. 73. Erreichung dieser Bestimmung im irrdischen Zustande.

Wir sehen aus dem Vorhergehenden, daß der Mensch die Veranlassung zu dieser Bestimmung zu-

Digitized by Google

nächst in dieser Welt, d. i. in seinem gegenwärtigen Zustande auf Erden findet. Er ist also, so lange er in dieser Welt lebt, für diese Welt bestimmt. Alle seine Bedürfnisse und Triebe, die körperliche und geistige können in diesem Zustande Befriedigung, alle seine Anlagen, wenigstens einige Mittel ihrer Ausbildung, alle seine Kräfte tausendfache Gelegenheit finden, sich zu äußern, zu üben, und zu vervollkommnen. Jede Vernachlässigung jener Mittel und Gelegenheit ist also eine Vernachlässigung seiner Bestimmung. Diese Welt ist eingerichtet für den Menschen, so bald er in sie tritt, bis auf den Augenblick, wo er sie wieder verläßt, Schule, Erziehung und strenge Uibungszeit zu seyn. Wer sie dazu nicht nach dem Maaße seiner Kräfte benützt, oder ihres Zweckes über die Erwartung einer künftigen Welt vergißt, der verwahrlost sich selbst, und verkennt den Willen Gottes, der ihn zum Bürger dieser Welt erschaffen hat (Syr. 11, 17). Es ist daher ein Irrthum wenn man glaubt, daß nur die künftige Welt allein Bestimmung des Menschen sey, und alles darauf, ohne Rücksicht auf die diesseitige Bestimmung des Menschen bezogen werden müsse. Hieraus ist die finstere, alle Kraft und Thätigkeit des Menschen niederdrückende, alle Pflichten der bürgerlichen Gesellschaft hemmende, unrichtige Vorstellung einiger überspannten Köpfe entstanden, die Welt sey ein Jammerthal, ein Gefängniß der Seele, u. s. w. Daher setzen Leute dieser Art zu wenig Werth darauf, wenn sich der Mensch für diese Welt recht nützlich und brauchbar macht; wenn er hier ächte Lebensweisheit lernt und übt. Nur im Umgange mit der Welt, nicht in gänzlicher Abgezogenheit von ihr, kann der Mensch die von der Vernunft und der Religion vorgeschriebenen Pflichten gegen sich

Digitized by Google

und seine Nebenmenschen ausüben; nur darauf beziehen sich die Kenntnisse und Nachahmung der göttlichen Eigenschaften, oder die Religion im wahren Sinne.

§. 74. Nächste Folgen des Guten und des Bösen.

Dem ersten Anblicke nach ist das Schicksal des Tugendhaften und Lasterhaften in ihrem gegenwärtigen Zustande sich völlig gleich. (Pred. 8, 14; 9, 2). Der äußere Zustand des Menschen, die zufälligen Güter des Lebens, Reichthum, Ehre, ununterbrochene glückliche Verbindungen und Verhältnisse, dieß alles stehet in keinem nothwendigen Zusammenhange mit seiner sittlichen Beschaffenheit (§. 25). Man kann weder den Tugendhaften noch den Lasterhaften sicher erkennen. Zuweilen scheint es sogar, als entbehre jener manche Vorzüge, welche dieser genießt, und gerade seine moralisch bessere Art zu denken und zu handeln, setzt ihn manchen Uibeln aus, wovon er ohne sie nichts wissen würde (Ps. 73, 2—15). Zwar begleiten gewisse natürliche Folgen das Gute und Böse schon in dieser Welt, und stehen mit dem Grade desselben in einem genauen Verhältnisse. Die wichtigsten sind, das Wachsen an innerer Vollkommenheit; die aus ihrem Bewußtseyn hervorgehende Selbstachtung oder Verachtung, Zufriedenheit oder Unzufriedenheit, Ruhe oder Unruhe des Gemüths. Manche dieser übeln Folgen hat ihren Grund unmittelbar in der Natur der Sünde, wie Krankheit in der Unmäßigkeit, Unzufriedenheit im Neide, Irrthum in der Trägheit und Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit. Manche entstehen aus dem Verhältnisse, worin wir gegen andere stehen, dem Urtheil uns nicht gleichgültig seyn kann, und die uns oft

Digitized by Google

nicht nach unsern sittlichen Werth behandeln. Noch andere entstehen aus dem mit jeder Verschlimmerung abwesenden Bewußtseyn von innerer Vollkommenheit, oder dem bösen Gewissen, daß sich durch Mißmuth, Unruhe und Aengstlichkeit äußert (Syr. 28, 1. Weisheit 17, 10—13). Endlich auch, sofern jede Sünde als Gegenstand des göttlichen Mißfallens betrachtet werden muß, so wird auch bange Furcht vor Gott, die Begleiterin des sittlich Bösen seyn (1. M. 3, 10; Jes. 48, 22).

§. 75. Fortsetzung.

Oft gewährt zwar auch das sittlich Gute hienieden schon von diesem allem gerade das Gegentheil, es belohnt auch hier schon mit den seligsten Folgen (Syr. 13, 23; Jes. 3, 10). Diese liegen eben wie die Folgen des Lasters, zum Theil in der Natur der guten Gesinnungen und Handlungen (Syr. 11, 23; 12, 16). zum Theil in der Achtung welche der Mensch in der Gesellschaft, und sogar bei dem findet; welcher in seinen Gesinnungen mit ihm nicht übereinstimmt (Ps. 37, 25; Syr. 11, 12); zum Theil in der Beruhigung seines guten Gewissens (Hiob 27, 3—6; Ps. 7, 4—6; 26, 1—12); vorzüglich aber auch in dem angenehmen Verhältnisse, worin er sich gegen Gott denken darf.

Doch nimmt dieses alles gleich mit dem Aufhören des menschlichen Lebens ein Ende, und im Tode scheint aller Unterschied zwischen den Menschen aufzuhören, was davon in die Sinne fällt ist bei dem guten und bösen Menschen gleich (Jes. 40, 6; Pred. 12, 7; Syr. 14, 18, 20). Selbst der Zustand der Seele bei der herannahenden großen Veränderung, hat nichts Ent-

Digitized by Google

scheidendes. Ihre Heiterkeit und Ruhe, hängt eben so oft und noch öfter von der Beschaffenheit der Krankheit und von dem körperlichen als von ihrem sittlichen Zustande ab. Die Leichtigkeit oder die Schwere der Trennung, ist so wenig Belohnung eines guten, als Bestrafung eines übelgeführten Lebens. Oft stirbt der größte Verbrecher am ruhigsten. Das Grab fordert endlich die Besten wie die Schlechtesten als seine Beute, und die Verwesung löst jene wie diese auf, seine Theile gehen nach dem steten Kreislaufe der Natur in andere Körper über.

§. 76. Fortdauer nach dem Tode.

Diese Betrachtungen haben den Menschen von jeher geneigt gemacht, seine Bestimmung über die Grenzen dieses Lebens auszudehnen, und auf ein Leben nach dem Tode zu hoffen. Der Wunsch fortzudauern und der Abscheu vor Aufhören und Vernichtung, hat diese Hoffnung nicht wenig unterstützt. Die Seele sträubt sich vor dem Gedanken, daß ihr Gott, der ihr eine so hohe Würde gab, das dieser Würde angemessene Verlangen, sich ohne Aufhören zu vervollkommnen, versagen, und statt Fortdauer, Vernichtung über sie beschließen werde. Auch sind auf Erden bei weitem nicht alle Menschen in einer gleich vortheilhaften Lage, um alle in ihnen schlummernde Kräfte zu üben, und durch Uibung erhöhen zu können. Unzählige erreichen kaum die erste Stufe der Vollkommenheit, der ihre Natur fähig wäre, viel weniger aus eigener Schuld, als aus Schuld der Umstände unter welchen, so wie des Orts und des Zeitalters in welchem sie geboren sind. Ein Theil derselben gehet ganz unentwickelt, vor oder

Digitized by Google

bald nach der Geburt von der Erde hinweg; ein anderer bleibt in dem Zustande der Wildheit; ein anderer kommt um wenige Schritte weiter; noch ein anderer wird durch bürgerliche Verfassung und Gesetze höchstens civilisirt, und nur der kleinste Theil bis auf die Stufe der Sittlichkeit erhoben.

§. 77. Fortsetzung.

Uiberhaupt ist es der göttlichen Weisheit ganz entgegen, so vorzügliche Anlagen und Kräfte einem Wesen zu verleihen, und ihm so viele Gegenstände zur Uibung und Erhöhung von fern zu zeigen, um es nach einem kurzen Daseyn zu vernichten, worin entweder diese Kräfte noch gar nicht in Thätigkeit kommen konnten, oder doch bei weitem ihr Ziel nicht erreichten. Der angefangene Plan der menschlichen Natur bliebe dann ohne Ausführung. Durch die Vernunft ist der Mensch mit dem Weltall verbunden, in das er in diesem Leben gleichwohl nur einen schwachen Blick thut. Durch sie erhebt er sich zu Gott, er ahndet eine vollkommene Kenntniß des Unendlichen; er sehnt sich nach einer Fortdauer seiner reinsten Gefühle. Sollten diese Ahndungen, sollte dieses Sehnen, dieses Hoffen von dem Schöpfer geweckt seyn, um durch Nichterfüllung beschämt zu werden? — Die Vernunft und die heilige Schrift dringt auf Entbehrungen und Versagungen; wenn dieses Leben die Dauer des ganzen menschlichen Seyns endigte, würden nicht jene Forderungen unbillig seyn? nur irrdisches Wohlbefinden verdiente dann unser letztes Ziel zu seyn. —

Auch finden wir sehr oft, daß gerade die, welche am meisten für ihren bessern Theil lebten, am un-

Digitized by Google

glücklichsten lebten. Nur die Fortdauer unserer Seele nach dem Austritte unsers diesseitigen Lebens, ist im Stande uns dieses Räthsel einigermassen befriedigend zu lösen. Unsere Bestimmung ist also mit diesem Leben nicht zu Ende, sondern erstreckt sich auch jenseits dieses Lebens.

§. 78. Zweifel aus der Abhängigkeit der Seele von den Körper.

Es ist zwar nicht in Abrede zu stellen, daß der Hauptgrund der unvollkommenen Entwicklung unserer Seelenkräfte, in der genauen Verbindung des Geistes mit dem Körper liegt, denn die Erfahrung lehrt, daß sich 1) der Geist verhältnißmäßig mit dem Körper entwickelt und ausbildet; 2) daß die in dem Körper vorgehenden Veränderungen auch Veränderungen in der Seele veranlassen; daher 3) wenn der Körper leidet, oder in demselben Unordnungen oder Zerrüttungen vorgegangen sind, auch die Seele leidet, so wie umgekehrt, 4) Leiden oder Unordnungen der Seele sehr oft Schwäche und Unordnungen in dem Körper nach sich ziehen. Wenn nun gleich 5) unser Körper, seine Erhaltung, Stärkung und zweckmäßige Anwendung seiner Kräfte in unserer Gewalt ist, so ist er doch auch vielen äußern und innern Zufällen ausgesetzt, daß eine völlige Unabhängigkeit des Geistes von ihm, entweder nie, oder erst dann erfolgen kann, wenn er von ihm getrennt ist.

§. 79. Unabhängigkeit der Seele von dem Körper.

Wir haben zwar keine deutliche Vorstellungen davon, wie ein von dem Körper getrennter Geist den-

Digitized by Google

ken und wirken könne. Indeß führen doch manche Erscheinungen darauf, daß beides gar wohl möglich sey. Wir bemerken 1) daß der menschliche Verstand, die allerdings zuerst durch die Sinnen empfangenen Vorstellungen bearbeiten, in ihnen das Sinnliche absondern, und durch sie auf übersinnliche Begriffe gebracht werden kann, ohne daß ihm dazu sein Körper und die Sinne desselben im geringsten nöthig wären. Warum sollte er also mit seinem Körper das Vermögen verlieren, thätig und wirksam zu seyn? — Wir bemerken 2) daß oft bei der äußersten Schwäche und Zerrüttung des Körpers, der Geist noch alle seine Kräfte beisammen hat, und sie bis zu dem Augenblicke des Todes ungeschwächt erhält, und es wird dann dem gesunden Menschenverstande höchst unwahrscheinlich, daß dieses denkende Wesen, mit allen seinen oft bewundernswürdig erhöheten, und bis zum letzten Augenblicke wirksamen Kräften, bloß darum auf einmal vernichtet werden soll, weil sich irgendwo im Körper zu viel Blut häuft, oder irgend ein Gefäß zerspringt. Zwar sehen wir auch 3) oft die Geisteskräfte mit dem Körper abnehmen. Die Erfahrung hingegen gibt uns Beispiele, daß eine Kraft sehr wohl unverändert bleiben kann, wenn sie gleich die Werkzeuge wodurch sie wirkt, bald mehr bald minder in den Stand setzen, sich zu äußern. Mit dem verdorbenen oder zerbrochenen Werkzeuge wird also das Vermögen und die Geschicklichkeit nicht zugleich aufgehoben. Die Kraft wird wirksam wie zuvor, so bald sie wieder eines andern tauglichen Werkzeuges mächtig geworden ist. Die Anwendung ist leicht, wenn man den Körper als das Werkzeug, die Seele aber als die wirkende Kraft betrachtet.

Digitized by Google

§. 80. Zustand der Seele nach dem Tode.

Der Zustand der Seele nach dem Tode ist seiner eigentlichen Beschaffenheit nach unbekannt. Da wir 1) gar keine Vorstellung aus der Erfahrung haben, wie ein von seinem Körper getrennter Geist, gleichwohl Eindrücke empfangen, und ohne körperliche Werkzeuge wirken könne; 2) uns alle Nachrichten von den Abgeschiedenen fehlen, und alles, was darüber bei Einzelnen erwähnt ist, bei näherer Prüfung immer in einem Wahn, einer leeren Täuschung sich aufgelöst hat. Die Einbildung hat indeß durch Vermuthungen zu ersetzen gesucht, was der Vernunft anschaulich zu erkennen unmöglich war. So sind theils die unter allen Nazionen vorhandenen — überall nach der Verschiedenheit des Nazionalcharakters verschiedenen — Beschreibungen der künftigen Belohnungen und Bestrafungen, und theils die Ideen bald von einer Seelenwanderung, bald von einem Seelenschlafe, bald von einem Zwischenzustande zur Reinigung von der Sinnlichkeit entstanden. Die Religionsbücher fast von allen Völkern, welche an Vergeltung nach dem Tode glauben, haben sich dieselbe unter mannigfaltigen Bildern und Vergleichungen vorgestellt, welche von sinnlichem Schmerz und sinnlicher Lust, von irdischen Gütern und irdischen Uibeln, entlehnt sind. Dem ungebildeten Verstande sind diese Bilder angemessen, und haben für den bloß sinnlichen Menschen etwas beruhigendes oder abschreckendes; sie gleichen einigermassen den anthropomorphistischen Ausdrücken, welcher die heil. Schrift sich der allzusinnlichen Menschen wegen bedient. Der gebildete Mensch, sondert so wie bei jenen auch bei diesem das Grobe und Bildliche ab. Ihm ist es genug,

Digitized by Google

daß er durch Vernunft und Offenbarung von der Fortdauer der Seele und von einer seinem dießseitigen Betragen im Verhältnisse stehenden Vergeltung überzeugt ist. Das Wie kann er nicht erforschen und mag auch darüber nicht nachdenken *).

§. 31. Belehrung der Offenbarung.

Der Glaube an die Fortdauer der Seele nach dem dießseitigen Leben, lag immer, ob zwar dunkler oder heller in dem Menschen. Er entwickelte sich mit den Begriffen von Gott, und der Würde und den Vorzügen der menschlichen Natur, zu bestimmten Vorstellungen. Alle alten Völker ohne Ausnahme glaubten daran. Dieß beweist ihre Ehrerbietung die sie den Todten bewiesen, ihr allgemeiner Aberglaube an den Todtenbe-

*) Weder in den mosaischen noch in den spätern biblischen Schriften, finden wir den Ort der Belohnung oder Bestrafung (Himmel, Hölle) angegeben. Das Wort Ganeden, womit man in den spätern Zeiten den Ort der Belohnung, und Gehinom, womit man in den spätern Zeiten den Ort der Bestrafung zu bezeichnen anfing, sind zwar aus den heiligen Schriften entlehnt, aber sie haben daselbst eine ganz andere Beziehung. Ganeden das ist angenehmer Garten, oder Garten in Eden (1. B. M. 2, 8.) ist der Ort, den Moses angibt, wo die Stammältern des Menschengeschlechtes vor ihrem Sündenfalle sich aufgehalten haben. Gehinom, eigentlich gebenhinom, das Thal Hinom lag auf der Südseite von Jerusalem. In den Zeiten vor der ersten Zerstörung stand das Götzenbild Moloch oder Saturn, dem Kinder geopfert wurden, daselbst (Jeremias 8, 31). Nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft verabscheuten die Juden, so wie den Götzendienst überhaupt, auch diesen berüchtigten Platz, und selbst dessen Namen so sehr, daß sie mit diesen Namen den Ort der Bestrafung schlecht handelnder Seelen belegten.

Digitized by Google

schwörungen; selbst ihr Götzendienst hatte darauf Bezug (Theurgie) *). Die heilige Schrift belehrt uns davon, durch die Geschichte der ersten Menschen, der Patriarchen und der israelitischen Nation überhaupt, als auch durch einzelne deutliche Stellen insbesondere, verbietet uns aber allen darauf Bezug habenden Aberglauben oft und mit Nachdruck.

So z. B. wird gesagt, daß Gott das Opfer Abels gnädig aufnahm, jenes des Kains hingegen verwarf, welches die Ursache von dem Neide Kains und dem Tode Abels war (1. B. M. 4.) Sollte ein frühzeitiger und gewaltsamer Tod der Lohn für das Gefallen Gottes an Abel gewesen seyn? Wenn hier nicht ein deutlicher Wink auf die Unsterblichkeit der Seele gegeben würde, so hätte ja Moses Gott hier als den ungerechtesten Richter dargestellt, indem er den frommen Abel für seine Gottgefälligkeit, durch einen frühzeitigen und gewaltsamen Tod sterben läßt, ohne daß ihm je Belohnung für seine Frömmigkeit geworden wäre. Das nämliche gilt auch von Enoch, der mit Gott — d. h. nach seinen Willen — wandelte, und dennoch jünger als seine übrigen Zeitgenossen die Welt verließ (1. B. M. 5, 24).

§. 82. Fortsetzung.

Indem vom Tode Abrahams die Rede ist, sagt Moses: Er ward versammelt (eingethan) bei seinem Volke „(Vorfahren) und seine Söhne Isaak und Israel be-

*) Die vorgebliche Kunst oder Wissenschaft, durch gewisse Verrichtungen, sich mit Geistern Umgang zu verschaffen.

Digitized by Google

„gruben ihn in die Höhle zu Machpela, u. s. w.“ (1. B. M. 25, 8, 9). Das Versammeln bei seinem Volke oder Vorfahren kann hier nicht heißen, daß er bei seinen Landsleuten oder Vorfahren, d. i. in seinem Vaterlande begraben wurde, da doch das eigentliche Vaterland Abrahams Chaldäa war, er aber in Kanaan begraben wurde. So sagt auch Jakob (1. B. M. 49, 29). Ich werde zu meinem Volke eingethan, begrabt mich bei meinen Eltern. Die Redensart, bei seinem Volke oder Vorfahren versammelt oder eingethan werden, kann hier nicht von dem Körper, sondern von der Seele gesagt seyn, die auch enthlößt vom Körper ihr Daseyn behält.

In der Wehmuth über den vermeinten Tod Josephs rief Jakob aus (1. B. M. 37, 35): „Ich werde trauernd zu meinem Sohne in die Gruft fahren.“ Keinesweges kann er hier gemeint haben, daß er mit ihm in einem Grabe einst wird vereiniget werden, indem er ihn doch von einem Thiere zerrissen und gefressen glaubte. Wohl aber haben die alten Hebräer unter dem Ausdrucke Scheol (Unterwelt) eine Vereinigung der abgeschiedenen Seelen sich vorgestellt.

Als Jakob seinem Tode nahe war, seine Kinder um sich versammelt hatte, und ihnen seinen letzten Segen ertheilte, sprach er: (1. B. M. 49, 18) „Auf deine Hilfe o Gott! hoffe ich.“ Hier kann keinesweges von einer physischen Genesung die Rede seyn, da er doch deutlich selbst sagt: „Ich sterbe, begrabt mich in das Grab Abrahams, u. s. w.“ Die Hoffnung Jakobs mußte sich also bloß auf die Gerechtigkeit Gottes als Belohnung seiner dießseitigen Handlungen beziehen.

Bileam sprach: „O, daß ich stürbe der Gerechten Tod, daß mein Ende, wie das ihrige sey!“ (4. B.

Digitized by Google

M. 25, 10). Worauf konnte sich das anders beziehen, als auf die Seligkeit nach dem Tode.

Als Gott Moses von seinem Tode benachrichtigte, sprach er zu ihm: „Steige auf den Berg Nebo; „und besteige das Land Kanaan ꝛc. Auf diesem Berge „den du besteigst, sollst du sterben, und zu deinem Volke „eingethan werden, wie dein Bruder Aron auf dem „Berge Hor gestorben, und zu seinem Volke eingethan „wurde" (5. B. M. 32, 49). Auf keinen Fall kann es hier gemeint seyn, daß Moses bei seinen Verwandten begraben werden soll, denn keiner von seinen Verwandten hatte sein Begräbniß auf dem Berge Nebo, vielmehr wird in der Folge gesagt, daß niemand sein Grab hat wahrgenommen. Es kann also hier der Ausdruck, eingethan bei seinem Volke nicht im leiblichen, sondern im geistigen Sinne genommen werden.

Spätere Propheten reden deutlicher von der Unsterblichkeit der Seele. Ps. 15. Isaias 57, 1, 2; 58, 10, 11. Pred. 11, 9; 12, 7, 13, 14. Hiob 13, 15, u. m. d. gl. Vorzüglich das Buch der Weisheit und Syrach an vielen Stellen.

Das mehrmalige Verbot des Moses, die Todten zu beschwören, ist ein Beweis, daß die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele bei den Israeliten zur Zeit Moses allgemein bekannt war. Denn wie konnte man auf den Einfall kommen, den Todten zu befragen, wenn man nicht glaubte, daß etwas von ihm existire, welches die an ihm gestellte Frage beantworte? Da nun der Körper zu jeder Zeit verweslich war, so mußte die Frage bloß an die Seele des Verstorbenen, die man existirend glaubte, gestellt seyn.

Digitized by Google

§. 83. Fortsetzung.

Der Grund, daß Moses die Unsterblichkeit der Seele weder ausdrücklich gelehrt, noch diese Lehre zur Grundlage seiner Gesetze gemacht, sondern den Israeliten nur zeitliche Belohnungen und Strafen vorgelegt habe, scheint darin zu liegen, daß:

1) die Hauptabsicht Gottes bei der Sendung des Moses nicht war, um den Israeliten alle Lehren vorzutragen, die Gott allen Menschen gleichsam schon in das Herz gelegt hat. Diese waren ihnen theils aus der Vernunft und theils aus der Uiberlieferung ihrer Väter bekannt *). Der Hauptzweck war, ihnen solche Lehren einzuschärfen, die von den sie umgebenden Völkern verkannt wurden. Als die Einheit Gottes, die allgemeine göttliche Vorsehung, u. s. w. Aber bei der Unsterblichkeit der Seele war es um so weniger nothwendig, indem zu dieser Zeit keine Nazion dieselbe in Zweifel gezogen hat, vielmehr ist bei den Götzendienern dieser Glaube in Aberglauben ausgeartet, und daraus ist das Todtenbeschwören mit allen seinen Miß-

*) So hat z. B. Moses den Israeliten keine besondere vorläufige Lehre von dem Daseyn Gottes gegeben, als er ihnen sagte: Ich bin der Gott, der dich aus Egypten geführt habe. Er hat auf dem Grunde gebauet, daß ihnen das Daseyn Gottes aus der Natur oder der Uiberlieferung ihrer Väter, oder aus der Tradizion der sie umgebenden Völker bekannt war, und wollte sie daher nur davon belehren, daß dieser Gott einzig sey, er allein also die Welt erschaffen habe, und auch noch izt allein das Schicksal aller Menschen leite, im Gegensatze des Glaubens anderer Völker von mehrern Göttern. So finden wir auch nicht, daß Moses verboten habe Menschenfleisch zu essen, weil unter keinem der gleichzeitigen, sie umgebenden Völkern, dieses unnatürliche Verfahren im Gebrauche war.

Digitized by Google

bräuchen, die mit der Zeit sogar in die abscheulichsten Grausamkeiten ausgeartet sind, *) entstanden, so, daß Moses diesem Aberglauben durch mehrere darauf Bezug habende Verbote, vielmehr kräftig vorbeugen mußte. Daß

2) Moses diesen Grundsatz nicht zur Grundlage seiner Gesetze gemacht hat, beweist eben, daß diese Lehre unter dem Volke ungezweifelt angenommen war, und er sie nicht besonders zu erwähnen nöthig hatte. Denn die meisten Gesetze Mosis waren bürgerlich und nazionell, das heißt, sie gingen größtentheils das Volk in Masse an; diese nun konnten keineswegs auf das Schicksal in der künftigen Welt angewiesen werden, sondern mußten auf zeitliche Belohnung und Bestrafung gegründet seyn. Die Sicherheit und Ruhe einer Nazion fällt und steigt nach dem Verhältnisse der Moralität des größten Theils ihrer Mitglieder. Ist diese wie sie seyn soll, so folgt allgemeiner Wohlstand, und selbst der schlecht Handelnde genießt Sicherheit vor dem Feinde von außen, und so lange seine schlechten Handlungen nicht entdeckt sind, auch Ruhe vor der strafenden Hand der Gerechtigkeit von innen. Im verkehrten Falle folgt Krieg mit den Nachbarn, Bürgerkrieg, Verfall der Nahrung, Gewaltthaten, u. s. w. worunter, als allgemeine Uibel, auch der besser Handelnde unausweichlich leidet. Wäre bei den Israeliten

*) Z. B., daß man bei dem Tode eines Herrn viele Sklaven zu seiner Bedienung nach dem Tode auf seinem Grabe gemordet hat, und daß noch in gegenwärtigen Zeiten, in Indien die empörende Gewohnheit bei den Heiden besteht, daß zu diesem Zwecke die geliebteste Frau eines Ehemannes, bei seinem Tode auf eben demselben Scheiterhaufen wo diese Leiche verbrannt wird, sich freywillig mit verbrennen läßt.

Digitized by Google

zur Zeit Mosis der Glaube an Unsterblichkeit der Seele nicht allgemein gewesen, so hätten die ihnen von Moses angedrohten zeitlichen Strafen nichts genützt. Denn der Schlechte würde dadurch nicht abgeschreckt, weil, wenn die übrigen Bürger gut handeln, er weder von den Feinden von außen, noch von Ungerechtigkeit von innen, noch von Mißwachs, u. s. w., als der Nazion allgemein angedrohte Strafen etwas zu fürchten, und da er an die Unsterblichkeit nicht glaubte, auch keine Strafe jenseits des Grabes zu besorgen gehabt hätte. Im Gegentheile würde bei der Ausartung eines großen Theils der Nazion, auch der besser Handelnde zum Schlechten mit fortgetissen worden seyn, da er voraus sehen konnte, daß er unter den, dem Lande allgemein angedrohten Strafen, als Krieg, Hunger, Seuche u. dgl. nothwendig mit leiden muß, und für sein besser Handeln auch jenseits keinen Ersatz zu hoffen habe. Daraus folgt, daß nur bei sicherer Voraussetzung des Glaubens an Unsterblichkeit der Seele, Moses der gesammten israelitischen Nazion zeitliche Belohnungen und Strafen vorlegen konnte.

III. Abschnitt.

Ursprüngliche moralische Beschaffenheit des Menschen. Verderbniß. Moralisches Bedürfniß.

---

§. 84. Ursprüngliche moralische Beschaffenheit der menschlichen Natur.

Dem Menschen als einem vernünftigen und freyen Wesen (§. 62) mußte die Wahl zwischen dem

Digitized by Google

Guten und Bösen überlassen werden. Eben in dem freyen Gebrauche seiner Vernunft bestehet seine Aehnlichkeit mit Gott. Er ist in dem Sinne ursprünglich gut geschaffen, daß die Abweichung von dem Sittengesetze nicht eine ihm angeschaffene Nothwendigkeit zu sündigen, sondern seine eigene Schuld ist. Daß bei weitem nicht alle Menschen das sind, was sie ihrer Bestimmung nach seyn sollten, lehrt die Erfahrung aller Zeiten. Sie sagt uns auch, daß es von jeher mächtige Hindernisse der menschlichen Tugend, Vollkommenheit und Glückseligkeit gegeben habe. Diese Hindernisse liegen theils in und theils außer dem Menschen.

§. 85. Ursache des moralischen Uibels in dem Menschen.

Das moralische Uibel liegt zwar in dem Menschen, aber nicht in dem Sinne, daß er seiner ursprünglichen Einrichtung nach moralisch Böse seyn müßte, welche allen würdigen Begriffen von seinem Urheber widersprechen würde; sondern nur in sofern er als ein moralisch freyes Wesen, eben so wohl die Anlage als das Vermögen empfing, seine Kräfte so wohl zum Uibel als zum Guten anzuwenden. Es entstehet

1) aus der frühern Macht der sinnlichen Begierden, ehe die Vernunft in dem Menschen zur Stärke und Selbstthätigkeit gelangt. Er bekommt nicht nur alle Vorstellungen anfänglich durch die Empfindung, sondern es ist, besonders in den Jahren der Kindheit und der Jugend, das Empfindungsvermögen fast nur allein thätig, da hingegen die Vernunft erst in reifen Jahren wirksam zu werden anfängt. Der Wille begehrt also eine Zeitlang sich selbst überlassen, blos das,

Digitized by Google

was der Empfindung gefällt, und scheuet das, was ihr mißfällt, ohne von der Einsicht der Vernunft geleitet zu werden, welche allein das Angenehme von dem Nützlichen, und das Nützliche von dem Guten zu unterscheiden, selbst in dem scheinbar Unangenehmen und Schädlichen das Gute zu entdecken, und die Grenzen innerhalb welcher das Angenehme zugleich gut bleiben kann, zu bestimmen im Stande ist.

2) Aus der daraus entstehenden Gewohnheit, das Angenehme und die Sinne reizende, dem wirklich Guten vorzuziehen. Die öftere Befriedigung sinnlicher Begierden wird bald zur Fertigkeit, es entstehen böse Gewohnheiten, und diese werden oft zur zweyten Natur, bevor die Vernunft zu einiger Kraft gelangt. Denn überall finden sich Reizungen der Sinne, denen zu widerstehen es kein ander Mittel gibt, als geübte Vernunft, oder Erweckung entgegengesetzter Triebe, durch Erziehung oder durch die äußere Lage, und beides entbehren viele Menschen.

§. 86. Fortsetzung.

3) Gewähren die sinnlich angenehmen Empfindungen ein unmittelbares Vergnügen. Die Glückseligkeit aber, welche die Folgen höherer geistiger Vollkommenheit ist, leuchtet weniger in die Augen, da sie entfernter liegt, und oft durch Versagungen und Entbehrungen erkauft werden muß. Um z. B. den Geist auszubilden, um sich Kenntnisse zu verschaffen, dem Nutzen sich erst in der Folge zeigen, muß man sich anstrengen und manchem Vergnügen auf der Stelle entsagen. Um tugendhaft zu seyn, ist oft Unterdrückung der stärksten Leidenschaften, die einzige Bedingung.

Digitized by Google

Empfindungen aber wirken weit stärker und unmittelbarer als Vorstellungen, wodurch es denn

4) sehr begreiflich wird, warum selbst alle an sich gute Naturtriebe, die dem Menschen zur Erhaltung und Sicherung seines Lebens und zum Genusse seiner Güter gegeben sind, so leicht in Mißbrauch und Uibermaß ausarten, als z. B. Festigkeit des Charakters in unbiegsamen Eigensinn; Thätigkeit in nutzlose und übel angewandte Geschäftigkeit; Wißbegierde in kleinliche Neugierde; Gerechtigkeitsliebe in fehlerhafte Ausbrüche der Gewalt u. s. w.

In diesen Bemerkungen treffen die Beobachter des Menschen zu allen Zeiten überein, und klagen über den Hang zum Bösen so laut als die biblischen Schriften. Die Erzählung von dem sogenannten Fall des Menschen (1. Mos. 3), wie sie auch immer erklärt werden mag; dann die Behauptung, das Trachten des Menschen sey böse von Jugend auf (1. Mos. 8. 21), führt auf die der menschlichen Natur so angemessene Bemerkung, daß eine gewisse natürliche Trägheit und Scheu vor Anstrengung und Aufopferung, und die Uibermacht der sinnlichen Lust, welche uns Scheingüter mit wahren Gütern verwechseln, und auf die Stimme der durch das Gewissen uns warnenden Gottheit nicht hören läßt, die vornehmste Ursache aller unserer Fehltritte sey.

§. 87. Ursachen des moralischen Uibels außer dem Menschen.

Zu diesen Neigungen im Menschen kommen noch viele äußere Beförderungsmittel der sittlichen Verderbniß, welche eben so viele Hindernisse des Guten sind. Diese äußere Lage unzähliger Menschen ist das

erste oft mächtigste Hinderniß ihrer sittlichen Ausbildung. Sie macht es ihnen unmöglich zu dem dazu erforderlichen Grade der Erkenntniß und Freyheit des Willens zu gelangen. Ganze Nazionen bleiben daher Jahrhunderte und vielleicht Jahrtausende auf derselben Stufe der Kultur, und diese ist bei einigen so niedrig, daß man kaum den Maßstab der Sittlichkeit bei ihren Handlungen anwenden kann. Bei einigen, und vorzüglich in den alten Zeiten lag der Grund in ihren Beherrschern, die es für sich vortheilhaft fanden, sie in dieser Geistgefangenschaft zu halten (Sklaverey, Despotismus)*). Warum die Vorsehung das eine und das andere zulasse; warum sogar ein großer Theil der Erdbewohner sich in einer Lage befinde, die seine Bildung zur Sittlichkeit so gut wie unmöglich macht, so fähig er sonst dazu wäre, indeß andern alle Vortheile der äußern Lage zu statten kommen; warum ein Theil der Menschheit früher, der andere später; warum alle nur stufenweise zur Kenntniß gelangen — dieß ist Gottes Rathschluß, den wir zu entziffern nicht vermögen (Isaias 55, 8). Zu diesen äußern Ursachen des moralischen Uibels gehört

2) Mangel an Unterricht und einer zweckmäßigen Erziehung. Fehlerhafte Jugendbildung sowohl des Verstandes als des Herzens ist ein sehr allgemeines Hinderniß menschlicher Vollkommenheit, indem der Unterricht welchen die meisten Menschen in der Jugend

*) Als die Mytilener Anige ihrer Bundesgenossen, welche sich von ihnen getrennt hatten, wieder überwältigten, verboten sie denselben, ihren Kindern den mindesten Unterricht zu ertheilen. Um sie in der Dienstbarkeit zu erhalten, fanden sie kein besseres Mittel als sie in der Unwissenheit zu lassen.

Digitized by Google

genießen, sehr mangelhaft ist. Er gehet überhaupt zu wenig auf die Erweckung und Uibung der Seelenkräfte, auf wahre Aufklärung des Verstandes durch deutliche Begriffe, wozu doch ein jeder Mensch die Fähigkeit und das Recht hat, wenn gleich nicht alle bestimmt seyn mögen, zu einem gleichen Grade von Vollkommenheit zu gelangen. Insonderheit zeigen sich diese Mängel in dem Unterrichte in der Religion und der Tugend, worin oft weise Auswahl der Lehrsätze, lichtvolle Darstellung, interessante Behandlung, Anwendung auf das praktische Leben, und die Entwickelung des genauen Zusammenhangs, welcher zwischen Pflichterfüllung und Seligkeit statt findet, mangelt.

Doch gehört es zu den eigenthümlichen Vorzügen unsers Zeitalters, daß sowohl Regenten als Gelehrte, theils überhaupt auf die Wichtigkeit des Unterrichts und der Erziehung aufmerksam geworden, theils insbesondere den Unterricht des Volks für erheblicher als sonst ansehen. Wer nur im Stande ist dazu mitzuwirken und es thut, der befördert seines Theils das sittlich Gute unter seinen Zeitgenossen, und streuet zugleich guten Samen für die späteste Nachwelt aus.

§. 88. Fortsetzung.

2) Die Schwierigkeit womit die Tugend in gewissen Lagen zu kämpfen hat. Dazu gehört a) Uiberfluß und Dürftigkeit in Absicht auf äußere Güter. Beides ist gefährlich für die Richtung des Willens, auf das wahre Gute. Uiberfluß an äußern Gütern (Reichthum), mehrt die Sinnlichkeit, macht weichlich und träge, mindert durch die Sorge für die immer zunehmenden äußern Bedürfnisse, die Sorge für die

Digitized by Google

Bedürfnisse des Geistes, und häuft die Versuchungen zu allen Arten von Untugenden. Daher ist auch Reichthum nach der Lehre der Bibel, ein großes Hinderniß der Tugend (Spr. 7, 24; 28, 20; Syrach 11, 17 — 19; 27, 1; 31, 5 — 7). Dürftigkeit oder Armuth verhindert sehr oft durch das unablässige Streben nach den unentbehrlichen Lebensbedürfnissen die geistige Ausbildung der Menschen, verleitet zu niedrigen Mitteln um die Bedürfnisse zu erwerben, und bringt alle Kraftäußerungen des Menschen auf das einzige Bemühen zurück, seinen Zustand nur für die folgende Stunde zu verbessern. Daraus erklärt es sich, warum auch einer allgemeinen Bemerkung, das meiste sittlich Gute, die meiste Erhöhung geistiger und moralischer Kräfte, im Mittelstande angetroffen wird, sich aber vermindert, jemehr dieser vom Hange höher zu streben nachgibt (Spr. 30, 9). b) Einfluß der bürgerlichen Verfassung. Denn von jeher haben Gesetze, Landesverfassungen und Regierungsformen großen Antheil an der sittlichen Bildung oder den Verderbnissen des gemeinen Mannes. Je mehr die Regierung die Menschen als vernünftige, freye und jeder Erhöhung ihrer Kräfte fähige Wesen behandelt; je mehr sie ihnen dazu durch Unterricht, Anleitung, und durch weise Gesetze Mittel an die Hand gibt, desto mehr werden sie sich dazu erheben. Je mehr sie die Menschenwürde in ihnen verkennt, je mehr sie dieselbe durch Despotie niederdrückt, um so tiefer werden sie sinken. Wahre Religion ist das kräftigste und doch sanfteste Mittel, wahre bürgerliche Glückseligkeit mit dem Ansehen der Gesetze zu vereinigen; den Machthabenden zu erinnern, daß er dem Allmächtigen Rechen-

schaft schuldig sey, und den Bürger zu überzeugen, daß Gehorsam gegen die Gesetze, die wahre Freyheit verschaffe.

§. 89. Fortsetzung.

3) Die Menge und Gewalt böser Beispiele, bei der natürlichen Stärke des Nachahmungstriebs. Das in der Welt herrschende Verderben oder die größere Anzahl derer, welche durch sinnliche und eigennützige Triebe geleitet werden, übersteigt gewöhnlich die Anzahl derer, in welchen die Vernunft die Oberherrschaft über ihre sinnliche Neigungen hat. Dadurch wird oft bei denen, welche noch unentschlossen am Scheidewege stehen, die Wahl zum Bessern, das Streben nach Tugend und Vollkommenheit oft erschwert, oft gehindert. Denn a) bekommt dadurch der dem Menschen eigenthümliche Nachahmungstrieb eine schädliche Richtung, da die am öftesten wiederholten Eindrücke mit einer um so größern Gewalt auf ihn wirken, je weniger dieser Einwirkung einer Gewalt ähnlich siehet. So wie wir aus diesen Gründen, in der Regel, den einzelnen Menschen sich in guter Gesellschaft verbessern, und in schlechter Gesellschaft verschlimmern sehen, so wird überhaupt die schnelle Verbreitung des sittlich Bösen als des sittlich Guten, aus der Menge böser oder guter Beispiele erklärt. Es findet auch b) die Tugend weniger Aufmunterung. Weder Reichthum noch Wohlleben, noch äußere Ehre sind oft hienieden ihr Lohn; sie entbehrt oft dieses, weil sie die Mittel verschmähet, die Menschen verkehrter Art zur Erreichung derselben anwenden. Da nun bei dem gemeinen Menschen das Gegenwärtige stärker wirkt als das

Digitized by Google

Zukünftige, und alle seine Empfindungen unmittelbar berührende Vortheile stärker reizen, als die bloß mittelbar durch die Vernunft Erkennbaren, so ist es leicht zu erklären, warum der große Haufe von der Bahn der Tugend so leicht abweicht.

§. 90. Fortsetzung.

4) Die für die Sittlichkeit oft höchst gefährliche Lage einzelner Menschen. Bei dem einzelnen Menschen vereinigen sich oft auch eine Menge von äußern Ursachen, die ihm Hindernisse seiner sittlichen Besserung in den Weg legen. Die Schwäche und Reizbarkeit seines Körpers, und die daraus entspringende mächtige Sinnlichkeit, ist oft die Folge derer, von denen er erzeugt und geboren ist. Die ersten Eindrücke, selbst auf den noch ungebornen Menschen, sind in dieser Hinsicht eben so wenig gleichgültig als die Lage in die er zuerst kommt. Die Menschen mit denen er umgeben ist, die Verbindungen in die er in dem folgenden Alter tritt, die günstigen oder widrigen Schicksale die er in der Welt erfährt, die Versuchungen und Aufmunterungen die seine unbefestigte Tugend findet, und unzähliges andere, was eben so mannigfaltig gemischt ist, als die Menschen selbst unter einander verschieden sind.

Doch sind alle diese hier aufgezählte, sowohl innere als äußere Ursachen keineswegs für den Menschen zwingend; das beweist theils die Erfahrung, theils die Gerechtigkeit Gottes, welche dem Menschen nur solche Fehler zurechnen kann, die er aus eigenem Verschulden begangen hat, und theils alle die Stellen der heiligen Schrift, welche ihn aufmuntern, seine Kräfte

anzuwenden, den Lockungen des Lasters zu widerstehen. In dem Menschen liegen Kräfte, diese Hindernisse, wenigstens in den meisten Fällen, zu überwinden, wenn er sie dazu nach aller Möglichkeit aufbietet und alle ihm bekannte Hilfsmittel anwendet. Folglich müssen wir zu dem moralischen Uibel hauptsächlich die eigene Schuld des Menschen, dessen, obgleich öfters schwer, doch nicht unmöglich zu überwindende Trägheit, seinen Kaltsinn gegen die ihm angebotenen Mittel, oft auch sein unthätiges Vertrauen auf Gott und die Geneigtheit zum Mißbrauche gewisser Religionslehren rechnen.

Drittes Hauptstück.

Belehrungen über die Veranstaltungen Gottes, den Menschen zu seiner Bestimmung anzuleiten.

I. Abtheilung.

Verschiedene Arten der Belehrung Gottes, den Menschen seiner Bestimmung näher zu führen.

§. 91. Bildung des Menschen durch die Natur.

Da dem Menschen so viele Hindernisse auf dem Wege zu seiner Bestimmung sich entgegen dämmen, so hat

Gottes Güte mehrere Veranstaltungen getroffen, um den Menschen seinem Ziele näher zu führen. Zu keiner Zeit, und keinem Menschen hat es Gott ganz an Bildungsmitteln fehlen lassen. Ist doch der Mensch überhaupt, nicht nur mit Anlagen und Trieben zur Vollkommenheit und Glückseligkeit, sondern auch mit Kräften sie zu erreichen versehen (§. 55. ff.) Schon darin können wir die allgemeinste Veranstaltung Gottes zum Besten des Menschen erkennen. Die Erfahrung lehrt auch, daß sehr viele Menschen, ohne vorzügliche Anleitung, ohne höhern Unterricht im Stande gewesen sind, Gutes und Böses von einander zu unterscheiden, und wenn sie nach dieser Erkenntniß handelten, zur Tugend und der sie begleitenden Glückseligkeit zu gelangen. Beispiele stellt uns die h. Schrift in mehrern Personen der alten Welt auf, die keine eigentliche Offenbarung hatten, und dennoch Gott wohlgefällig waren. Als z. B. Enoch, Malchizedek, Abimelech, u. d. gl. m. So hat auch Gott das Menschengeschlecht durch die Sündfluth, die Stadtleute Sodoms und ihre Nachbarschaft bestraft, obgleich wir nirgends finden, daß Gott eine andere Anstalt zur Belehrung über ihr Verhalten, als das was sie mit ihrer Vernunft einsehen konnten, getroffen habe.

Die Vernunft des Menschen findet ein sehr wirksames Bildungsmittel in seiner eigenen und der ihm umgebenden Natur. So lernt der Mensch einen Gott erkennen, der ihm wohl thut, für ihn sorgt und dem er Dank schuldig ist. Gott hat sich also durch die Natur geoffenbart. Durch diese Offenbarung sind von jeher, und unter allen uns bekannten Völkern, religiöse Begriffe und Gesinnungen veranlaßt worden, die immer mehr oder weniger in einem Zusammenhange mit ihrer

Digitized by Google

Moralität gestanden haben. Durch sie werden noch jetzt unzählige gute Empfindungen und Gesinnungen geweckt. So wird der Mensch durch Gottes Offenbarung in der Natur, nicht nur zur Frömmigkeit, sondern auch zur Tugend und Glückseligkeit angeleitet. Die Natur außer ihm, das moralische Gefühl und das Gewissen in ihm, macht ihn aufmerksam auf Gott, auf sich selbst, auf den Unterschied des Guten und des Bösen, und weckt in ihm bessere Gefühle und Ahndungen einer höhern Bestimmung (§. 55, ff.)

§. 92. Bildung des Menschen durch seine Schicksale, durch die moralische Weltordnung.

Ein jedes Ereigniß des menschlichen Lebens, jede Wohlthat, jede Prüfung, jedes Leiden das den Menschen trifft, ist Bildungsmittel in der Hand der Vorsehung. Dadurch werden schlummernde Kräfte geweckt, Thätigkeit gefördert, Erfahrungen gesammelt, Überzeugungen gegründet, Tugende veranlaßt oder befestiget; es wird Fehlern entgegen gewirkt, und so der einzelne Mensch seiner Bestimmung immer einige Schritte näher geführt.

Auch hat Gottes Vorsehung die allgemeine Einrichtung getroffen, daß das sittlich Gute, welcher Art es auch sey, oft schon hier seinen Lohn, das sittlich Böse, oft schon hier seine Strafe findet, und dadurch lenkt Gott den Willen des Menschen, gleich einem erziehenden Vater, ohne ihm deswegen seine Freyheit zu rauben. Wer recht thut nach dem Maße seiner Kenntniß, genießt die Früchte davon schon *hier*, durch den Frieden seines Gewissens, durch alle die angenehme Empfindungen, welche das Bewußtseyn seiner erhöhe-

Digitized by Google

ten und wohl angewandten Kräfte gibt; selbst durch so manchen wohlthätigen Einfluß des Guten auf den äußern Zustand, auf Gesundheit, auf Wohlstand, auf Achtung in der Gesellschaft. Wer Böses thut, beraubt sich oft auch hier schon jener Vorzüge, stört sich selbst den Genuß jener Güter, welche von der moralischen Beschaffenheit unabhängig sind, erschöpft seine Kräfte und büßt alles sehr hart für die gesetzwidrige Freude eines Augenblicks. Diese moralische Zucht kann für jeden der darauf achtet und sie nutzen will, höchst bildend werden, denn sie ist die unverkennbarste Offenbarung eines heiligen und gerechten Willens.

§. 93. Bildung der Menschheit durch vorzügliche Männer.

Besonders gehört aber das, was durch vorzüglich erleuchtete Männer von Zeit zu Zeit, obwohl unter höchst verschiedenen Umständen und durch verschiedene Mittel, zur Aufklärung des Verstandes, zur Bildung der Sitten, zur Aufnahme des Wohlstandes der menschlichen Gesellschaft geschehen ist, — sie mögen es nun durch Gesänge, durch Lehren, durch Gesetze, durch Einrichtungen und Verbesserungen, oder durch ihr mächtig wirkendes Beispiel gethan haben — zu den allgemeinen Veranstaltungen einer für das Beste der Menschen sorgenden Vorsehung. Denn gewiß ist den Männern, durch welche das gemeine Wesen eingerichtet ward, die weise Verordnungen, um Rohigkeit und Unsittlichkeit zu unterdrücken oder zu mindern gegeben, und gute Anstalten errichtet haben, um das menschliche Elend zu erleichtern, sehr viel für die Vervollkommnung ihrer Zeitgenossen und selbst späterer Geschlechter geschehen, das, wie gemischt es auch mit manchen Mängeln und

Digitized by Google

Unvollkommenheiten gewesen seyn mag, doch immer zur Erziehung und Fortbildung der Menschheit ein wichtiger Beitrag gewesen ist. Das was von dieser Seite unter einzelnen Völkern, z. B. unter den Persern durch Zoroaster, unter den Chinesen durch Konfutse, unter den Griechen durch Lykurg, Solon, Sokrates und Platon, unter den Römern durch Numa, und später bei diesen Nazionen und sehr vielen andern heidnischen Völkern durch den Stifter der christlichen Religion und seiner Anhänger, bei den Arabern durch Muhamed geschehen ist, gehört zu den besondern Veranstaltungen Gottes zum Besten einzelner Nazionen, und durch sie zum Besten des Ganzen.

§. 94. Gestalt der Religion unter den heidnischen Völkern.

Von dem Zustande der Religion bei dem bei weitem größern Theile der Erdbewohner, in den frühern Zeiten, so weit sie bekannt geworden sind, erblickt man auf der einen Seite überall ein Gewebe des gröbsten Irrthums, vergesellschaftet mit der gröbsten Lasterhaftigkeit, Aberglaube und rohe Sinnlichkeit im unzertrennlichsten Bunde; Herabwürdigung der Begriffe vom höchsten Wesen in den niedrigsten Vergleichungen mit den menschlichen Unvollkommenheiten und Schwächen, und Gottesverehrungen, davon einige alles Tugendgefühl, manche sogar alles Menschengefühl empörten (3. B. M. 18, 21; 20, 2. Jes. 44. Jer. 32, 35.)

Auf der andern Seite ist es weit entfernt, daß man unter der unzähligen Menge von Menschen, welche von der wahren Religion keinen Begriff hatten oder noch haben, und die man Heiden nennt, alle wahren und wirksamen Begriffe vermissen sollte; vielmehr fin-

Digitized by Google

det man in der Geschichte der alten heidnischen Völker, und von den noch bestehenden durch Reisebeschreibungen bestättiget, daß von Gott dem Allvater einem jeden Menschen Fähigkeiten und Mittel gegeben sind, so viel von ihm zu erkennen, als zu seiner Moralität und zu seiner Glückseligkeit nöthig ist, wie verschieden auch die Grade der Moralität und Glückseligkeit seyn mögen. Denn die genaue Kenntniß jener Völker überzeugt uns: 1) daß ihnen überhaupt der Begriff von Gott nicht fremd gewesen, und daß sie sich bemühet haben, ihm eine Verbindung zu leisten, von welcher sie Vortheile für sich gehofft. 2) Daß es überall Weise gegeben habe, die durch den Nebel der sinnlichen Volksreligion, das Licht der reinen Wahrheit entdeckt, dieses ihren Zeitgenossen, obwohl mit ungleichem Erfolge mitgetheilt, und selbst die gröbern Ideen als Hilfsmittel genützt haben, um durch sie das Volk zu den Bessern zu führen; 3) daß auch bei allen Irrthümern der Ab- und Vielgötterey, noch immer jene Wahrheit bestehen könne, und wirklich bestanden habe, daß man die Gottheit verehren müsse, daß Tugend, Menschenliebe und Frömmigkeit ihr die angenehmste Verehrung sey; 4) daß endlich die Geschichte aller Völker, sogar der ungebildeten, voll der rührendsten und geisterhebendsten Beispiele von Gottvertrauen, Selbstbeherrschung, Mäßigkeit, Großmuth und allen häuslichen und gesellschaftlichen Tugenden, so wie der Empfindungen für das Wahre, Sittlichschöne und Erhabene sind (2. B. d. K. 3, 27; Malachy 1, 11).

§. 95. Ursprung jener Religionsbegriffe.

Die Art des Entstehens aller dieser Religionserkenntnisse genauer zu bestimmen, ist zwar eben so we-

nig möglich, als alle die Mittel anzugeben, dern sich Gottes Vorsehung bedient hat, sie zu erhalten, zu erweitern und zu verbreiten, oder die Gründe aufzufinden, warum ein Volk und ein Zeitalter das andere so sehr an Aufklärung übertroffen hat und noch übertrifft. Nur so viel fällt in die Augen, daß der Eindruck der sichtbaren Welt, verbunden mit der natürlichen Fähigkeit des Menschen über seine Natur nnd die Natur der ihn umgebenden Dinge nachzudenken, den meisten Antheil an der Entdeckung und Anerkennung der Wahrheiten gehabt habe, dern Inbegriff wir die natürliche Religion und Sittenlehre nennen. Da nun Betrachtungen der Natur und Uibung unsers Nachdenkens so weit führen können, so erhellt daraus zugleich die Pflicht, in beiden unermüdet zu seyn Ps. 19, 15; 65, 92, 5 — 7. 95, 104, 107, 148).

§. 96. Die Vernunft ist nicht hinlänglich.

So wohlthätig die in den vorigen Abschnitten bemerkten Veranstaltungen sind, welche Gott getroffen hat, um die Menschen dem Ziele ihrer Bildung näher zu bringen, und so sehr Gott sich auch in der Natur allen Menschen geoffenbaret hat, so ist dieß doch nicht für alle Menschen hinlänglich, weder von Gottes erhabenen Eigenschaften, als z. B. Einfachheit und Unermeßlichkeit Gottes, wo eine Vorstellung der andern zu widersprechen scheint, so deutliche Begriffe zu geben, daß gar kein Zweifel übrig bliebe; noch manche derselben, als z. B. seine Barmherzigkeit mit seiner Allgerechtigkeit und dem freyen Willen des Menschen in eine vollständige Harmonie zu bringen. Der menschliche Verstand ist zu endlich um das Unendliche

Digitized by Google

ganz begreifen zu können. Nur sehr wenige, mit grossen Geistesgaben ausgerüstete Menschen, sind mit ausserordentlicher Anstrengung fähig, sich etwas deutlichere Begriffe davon zu verschaffen, welches aber unter hundert tausenden kaum einer ist. Die übrigen Menschen, denen es an Ausbildung ihres Verstandes mangelt, bleiben, gehindert von tief eingewurzelten Aberglauben, von herrschenden Leidenschaften, und verjährten Vorurtheilen, hinter diesen vom Glücke begünstigten Männern, in ihren Begriffen von Gott weit zurück.

Die Vernunft gibt wohl die Einsicht und auch die Mittel an die Hand, sich vor Fehlern zu hüten: noch nie aber hat ein Mensch es so weit gebracht, daß er nie vom Wege der Tugend abgewichen, nie wider das Vernunftgesetz, als Gottesgesetz gefehlt hätte (Pred. 7, 20). Der Gerechtigkeit Gottes gemäß wäre dieser Fehler unverzeihlich, und da der Vernunft gemäß, je höher das Wesen ist, gegen das man gefehlt hat, um so härter die Strafe seyn soll, so müßte ein Fehler gegen das höchste und ewige Wesen nicht nur auf das allerhärteste bestraft werden, sondern die Strafe müßte in dem Verhältnisse des ewigen Wesens an dem man sich versündiget hat, auch ewig dauern. Freylich Gott ist auch gnädig, aber wie das mit der Gerechtigkeit und Unveränderlichkeit Gottes zusammen stimme, bleibt der menschlichen Vernunft ein unauflösbares Räthsel, und sie gibt uns kein Mittel an die Hand, wie wir diesem allgemeinen Uibel entgehen könnten.

Wenn bei dem Menschen das Blut in Wallung ist, und die Leidenschaften toben; wenn oft nach einem vollbrachten Laster dem Menschen, Freude, Reichthümer, Ehrenstellen, nach einer ausgeübten

Digitized by Google

Tugend hingegen, Armuth, Spott, Verfolgung, ja oft ein schmählicher Tod gewiß sind, so ist die bloße Vernunft eine zu schwache Stütze, um nicht zu wanken. Um nun der beschränkten Kenntniß des Menschen von Gottes Eigenschaften, durch die höchste Autorität zu Hilfe zu kommen, um der Tugend eine unerschütterliche Stütze zu geben, fand die Allweisheit Gottes es für gut, nebst der Vernunft, sich auch noch eines andern Mittels zu bedienen, — er offenbarte sich.

§. 97. Offenbarung. Mittelbare. Unmittelbare.

Offenbaren heißt, jemanden etwas bekannt machen; was ihm noch nicht bekannt war. Dieses kann auf eine zweyfache Art geschehen, nämlich mittelbar oder unmittelbar. Wenn z. B. ein Künstler eine Maschine verfertiget, so gibt er schon durch die Anlage und Einrichtung seines Werkes, seine Absicht warum, und den Zweck wozu er sie eingerichtet hat, denjenigen zu erkennen, welche die Fähigkeit besitzen, das Werk genau zu beobachten, und es sind in der Einrichtung die Gedanken und Absichten des Künstlers gleichsam zu lesen. Dieses nennt man eine mittelbare Offenbarung, indem mittelst des Werkes der Zweck des Meisters bekannt wird. Ist hingegen das Werk so künstlich eingerichtet, daß nicht jedermann die Kenntnisse, Fähigkeiten und Einsichten hat, aus den bloßen Ansichten des Werkes, die Absicht und den Zweck des Meisters zu erkennen, und ist es dem Meister gefällig, jemanden durch eine mündliche oder schriftliche Anweisung über seine Absicht und seinen Zweck zu belehren, so heißt das eine unmittelbare, eine positive Offenbarung.

Digitized by Google

Wendet man nun diese Betrachtung auf den Menschen, seine Bestimmung und die Anleitung dazu, überhaupt auf die Religon an, so kann der Mensch durch die Betrachtung über die Einrichtung der Welt, und besonders durch die Betrachtung über die Anlagen, Einrichtung, Verhältnisse und Kräfte des Menschen selbst, von der Absicht und dem Zwecke Gottes bei der Schöpfung, als auch von den anzuwendenden Mitteln, um diesen Zweck erreichen zu können, mittelst der Vernunft sich selbst unterrichten. Daher nennt man diese Erkenntniß, die Vernunftreligion. Gleich wie aber nicht jedermann im Stande ist, durch sich selbst aus der bloßen Ansicht einer künstlichen Maschine, ihren Zweck und die Absicht des Meisters aufzufinden, sondern eine unmittelbare Belehrung dazu nothwendig hat; eben so läßt sich der Fall denken, daß, da der Mensch durch sich selbst und die bloße Betrachtung der Natur, die Absichten Gottes bei ihrer Schöpfung nicht deutlich genug entdecken kann, und von seiner Bestimmung und den Mitteln dazu nicht klare Begriffe sich zu erwerben im Stande ist, (§. 96) Gott sich herabgelassen habe, ihn auf einem weit kürzern Weg von diesem allem unmittelbar zu belehren. In diesem Falle heißt dieß eine unmittelbare Offenbarung oder positive Religion. In eben diesem Sinne nimmt man gewöhnlich überhaupt das Wort Offenbarung oder positive Religion, im Gegensatze jener Mittheilung der göttlichen Absichten, welche durch die Betrachtung der natürlichen Einrichtungen seiner Werke geschiehet.

§. 98. Offenbarung der Form oder der Materie nach.

Wenn Gott dem Menschen durch unmittelbare Belehrung, solche Wahrheiten mittheilt, welche wir

Digitized by Google

durch einen richtigen Gebrauch unserer Vernunft aus der Natur selbst hätten entwickeln können, (als z. B. die Schöpfung, mehrere Eigenschaften Gottes und daraus fließende Pflichten), und er uns diese Wahrheiten nur deßwegen unmittelbar mittheilt, entweder damit wir sie um so leichter finden, oder damit wir, durch seine Autorität bestättiget, mit größerer Zuversicht fester daran halten und sie befolgen, so ist dieß eine Belehrung der Form nach, indem diese Wahrheiten aus der bloßen Betrachtung der Natur bereits bekannt sind, oder doch bekannt seyn können, also in der Natur liegen, und bloß die Art, wie der Mensch zu ihrer Kenntniß gelangt ist, als übernatürlich angesehen werden kann. Macht uns aber Gott mit einer solchen Wahrheit bekannt, die wir mit unserer bloßen Vernunft in der Natur der Sache niemals hätten auffinden können, (als z. B. die Uibereinstimmung von Gottes Gerechtigkeit und Gnade, Einheit und Allgegenwart, Vorhersehung oder Allwissenheit und Freyheit des menschlichen Willen u. d. gl.) so heißt dieß eine Offenbarung der Materie nach. Weil die Erkenntniß dieser Wahrheit außer den Grenzen der menschlichen Vernunft liegt und um zu ihrer Kenntniß zu gelangen, Gott uns die Materie oder den Inhalt dieser Wahrheit selbst hat bekannt machen müssen. Aus dem vorhergehenden §. sehen wir, daß der Zweck beider Arten, sowohl der formellen als materiellen Offenbarung ist, den Menschen seiner Bestimmung um so näher zuzuführen, und die Mittel dazu um so leichter aufzufinden. Die Formelle nämlich, um die weniger wissentschaftlichen Menschen zur Kenntniß des Schöpfers und der Schöpfung, und dadurch zur Erfüllung ihrer Pflichten anzuregen, dem Wissenschaftlichen aber, das ihm Mangelnde durch Au-

Digitized by Google

torität zu ersetzen, und den Leidenschaften um so mehr Einhalt zu thun; die Materielle hingegen, theils um der Formellen mehr Nachdruck zu geben, und theils um bei begangenen Fehlern ihm Mittel an die Hand zu geben, sich einigermassen zu beruhigen.

§. 99. Pflicht die Offenbarung aufzusuchen und anzunehmen. Unentbehrlichkeit der Vernunftreligion.

Da es einerseits erwiesen ist, daß es die höchste Pflicht des Menschen, oder vielmehr der Inbegriff aller Pflichten ist, daß er nach dem Maaße seiner Kräfte seine Bestimmung zu erreichen suchen muß, und andrerseits, daß er weder diese Bestimmung selbst, noch die Mittel dazu zu gelangen, durch die bloße Vernunft, theils gar nicht, und theils nicht im vollständigen Grade aufzufinden im Stande ist, und dazu eine unmittelbare Belehrung Gottes, oder Offenbarung im engern Sinne nöthig hat, so unterligt es keinem Zweifel, daß wir verbunden sind, diese uns unentbehrliche Offenbarung aufzusuchen, sie dankbar anzunehmen, und zur Beförderung unsers Zweckes, nämlich der Erreichung unserer Bestimmung anzuwenden.

Doch will durch die Darstellung der Nothwendigkeit einer positiven Offenbarung keineswegs gesagt seyn, daß die Natürliche entbehrlich sey. Sie hat einen großen Werth, und ist ganz unentbehrlich. Denn die natürliche Religion ist die Grundlage der geoffenbarten; ihre Lehren müssen den Lehren der Offenbarung vorausgehen, und müssen uns für sie empfänglich machen. Ehe wir noch auf das Zeugniß Gottes etwas als wahr annehmen können, müssen wir doch schon vorher wissen, daß ein Gott ist, welcher allwissend, allgerecht, u. s. w.

Digitized by Google

ist. Uiberdieß will Gott durch die Offenbarung wohl dem menschlichen Unvermögen zu Hilfe kommen, jenes an uns bewirken, was wir an uns selbst nicht bewirken können; er will aber keineswegs unsere Trägheit befördern, und durch seine Dazwischenkunft uns den Gebrauch unserer Kräfte entbehrlich machen. Wozu wären sonst die herrlichen Anlagen des Menschen, wozu dessen großer Vorzug über die Thiere, die Vernunft da? — Was also durch den fleißigen Gebrauch unserer Vernunft noch erklärbar ist, das setzt die Offenbarung aus der natürlichen Religion voraus, und bewahrt uns nur gegen die Verirrung und Ausartung derselben. Zudem ist sie uns zum Beweise über die Aechtheit einer Offenbarung, über die Integrität jener Schriften welche uns die Offenbarung aufbewahrt, unentbehrlich. Denn nur durch sie sind wir im Stande das Wahre vom Falschen zu unterscheiden.

Aus dem Ganzen leuchtet hervor, daß wir Gott dafür, daß er uns gewürdiget hat, durch eine unmittelbare Belehrung zu Hilfe zu kommen, den höchsten Dank schuldig sind, den wir ihm dadurch beweisen können, wenn wir uns Mühe geben, den Inhalt der Offenbarung immer vollständiger und deutlicher durch hierzu vorbereitende Kenntnisse und Wissenschaften kennen zu lernen, und die darin enthaltenen Vorschriften gewissenhaft, zur Beförderung unserer zeitlichen und ewigen Bestimmung zu verwenden.

Digitized by Google

II. Abschnitt.

Von den Beweisen einer wirklich geschehenen Offenbarung.

§. 100. Worin die Beweise für eine wirklich geschehene Offenbarung bestehen.

Wenn wir irgend eine Lehre als göttlich annehmen sollen, so ist 1) das Wesentlichste und Nothwendigste was wir von ihr fordern, daß ihr Hauptzweck darin bestehe, die dieß- und jenseitige Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts überhaupt, so wie des Einzelnen insbesondere zu begründen. Auch muß sie unsern physischen und moralischen Anlagen genau entsprechen, und darf keinesweges Ansprüche an uns machen, welche unsere Anlagen als Menschen übersteigen. Ist hingegen ihr Zweck nicht dieß- und jenseitige Glückseligkeit, oder schreibt sie uns, um diesen Zweck zu erlangen, solche Mittel vor, welche entweder mit unserer moralischen Anlage im Widerspruche stehen, oder unsere physischen Kräfte übersteigen, so können wir sie nicht als göttlich annehmen, weil dieselbe mit Gottes Allgüte und Allwissenheit in einem offenbaren Widerspruche wäre, und unsere Grundprincipien von den göttlichen Eigenschaften, geradezu widersprächen. Doch kann uns die Nützlichkeit und allgemeine Anwendbarkeit einer Lehre allein, ihre Göttlichkeit im strengsten Sinne genommen, nicht bestättigen, weil auch die menschliche Vernunft ohne unmittelbare Mitwirkung Gottes, Wahrheiten, die nützlich und allgemein anwendbar sind, auffinden kann.

Digitized by Google

Soll nun unsere Vernunft irgend eine Lehre als wirklich unmittelbar von Gott geoffenbart anerkennen, so müssen nebst ihrer Nützlichkeit und allgemeinen Anwendbarkeit mit ihrer Bekanntmachung solche Erscheinungen und Thatsachen in Verbindung kommen, von welchen wir einsehen, daß sie nur Gott allein bewirken kann. Man nennt diese außerordentliche Erscheinungen und Thatsachen Wunder, weil sie nicht durch die gewöhnlichen Naturkräfte, sondern nur von Gott allein hervorgebracht werden können. Ein Wunder ist also die Erscheinung einer Begebenheit von welcher wir zeigen können, daß sie nicht durch die Naturkräfte, sondern nur durch Gottes unmittelbare geoffenbarten Wahrheit, und zwar nur für diesen Moment allein hervorgebracht werden konnte *).

§. 101. Wunder von zweifacher Art.

Es gibt zweyerley Thatsachen welche als Beweise gebraucht werden können, daß Gott es ist, welcher eine Lehre uns mittelbar offenbart. Die übernatürliche Thatsache kann nämlich durch die Allmacht, oder durch die Allwissenheit Gottes bewirkt werden. Eine

*) Doch ungewöhnliche Erscheinungen allein bei einer Lehre, wenn dieselbe nicht Nützlichkeit und allgemeine Anwendbarkeit bezweckt, können um so weniger ihre Göttlichkeit bewähren. „Wenn ein Prophet oder ein Träumer unter „euch aufstehet, und gibt dir ein Vorzeichen oder Wun„der und das Vorzeichen und Wunder trift auch ein", dabei aber sagt er: „Laßt uns andern Göttern folgen, die „ihr nicht kennt, so sollst du den Worten dieses Propheten „oder Träumers nicht gehorchen" (5. B. M. 13, 3, 4).

Digitized by Google

Erscheinung, von welcher wir beweisen können, daß sie unmöglich anders als durch die Allmacht Gottes hervorgebracht werden konnte, heißt ein Wunder im eigentlichen Sinne. Wenn aber eine künftige Begebenheit, welche in der Folge wirklich wird, so bestimmt und deutlich vorhergesagt wird, daß wir beweisen können, daß sie keine endliche Denkkraft, sondern nur der Allwissende allein vorher sehen konnte, so heißt es eine Weissagung.

Wenn also eine Lehre unter Erfüllung sämmtlicher ebengedachten Bedingungen dem Menschen angekündiget wird, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß sie eines unmittelbaren göttlichen Ursprungs, eine wirkliche Offenbarung Gottes ist, weil mit ihrer allgemeinen Nützlichkeit auch Thatsachen in Verbindung stehen, welche nur Gott allein bewirken kann, und durch welche er sich den Menschen als den Urheber dieser Lehren ankündiget.

§. 102. Schwierigkeiten bei der Beurtheilung der Wunder.

Dem ersten Anblicke nach scheint es gar nicht möglich zu seyn, daß wir von irgend einer Begebenheit mit Grund behaupten können, daß sie ein Wunder, das heißt übernatürlich sey. Wir dürfen nämlich nur alsdann eine Erscheinung für ein Wunder halten, wenn wir beweisen können, daß die Naturkräfte nicht hinreichend sind, diese Begebenheit hervorzubringen, daß sie eben darum durch Gottes Allmacht bewirkt werden mußte.

Hier zeigt sich nun die Schwierigkeit, daß wir nicht alle Naturkräfte kennen, und auch diejenigen, welche wir kennen, sind uns doch nicht vollkommen bekannt.

Digitized by Google

Wie sollen wir also behaupten können, daß sie nicht hinreichend sind, manche Erscheinungen hervorzubringen? Vielleicht können die uns bekannten Naturkräfte, die wir aber doch nicht vollkommen kennen, mehr bewirken, als wir glauben; vielleicht gibt es in der Natur Kräfte, die uns unbekannt sind, und die jene Wirkungen gar wohl erzeugen können, welche die uns bekannten Kräfte zu erzeugen nicht im Stande sind. Daher scheint es, daß wir gar nicht befugt sind, irgend ein Factum für ein Wunder zu erklären, wenn es uns gleich noch so unbegreiflich ist.

§. 103. Auflösung dieser Schwierigkeit.

Wahr ist es freylich, daß wir nicht alle Naturkräfte kennen, und auch von denjenigen, welche wir kennen, manches nicht wissen. Niemand kennt alle Eigenschaften, Kräfte und Wirkungen der Luft, des Feuers und Wassers.

Allein wir brauchen auch nicht alle Naturkräfte zu kennen, um ein Wunder richtig zu beurtheilen. Wenn wir gleich nicht im Stande sind eine positive Grenze für die Wirksamkeit der natürlichen Kräfte anzugeben, d. i., alle einzelne Erscheinungen aufzuzählen, welche sie hervorbringen können, so sind wir doch fähig eine negative Grenze anzugeben, d. i. zu bestimmen, was für Erscheinungen die Naturkräfte durchaus nicht hervorbringen können. Dieses zu wissen haben wir ein dreyfaches Bedürfniß, und zwar:

1) In Beziehung auf unsere Erhaltung. Da uns zur Erhaltung unsers Lebens und unserer Kräfte, Speisen und Getränke unentbehrlich sind, so müssen wir, wenn diese Verrichtung für uns nicht ganz un-

Digitized by Google

möglich gemacht; oder wenigstens mit einer ewigen und unvermeidlichen Furcht und Bangigkeit verbunden werden soll, mit Zuverlässigkeit wissen, daß die Natur nicht im Stande ist, augenblicklich unsere Nahrung in Gift zu verwandeln, weil wir sonst der immerwährenden Gefahr ausgesetzt wären, unser Daseyn in eben dem Augenblicke ohne unsere Schuld, durch das nämliche Mittel zu zerstören, durch welches wir es erhalten wollen, und auch pflichtmässig erhalten sollen.

§. 104. Fortsetzung.

2) Ein anderes Bedürfniß, welches uns die Kenntniß einer solchen negativen Grenze nothwendig macht, liegt in unserm Erkenntnißvermögen. Unsere Erfahrungskenntnisse, diejenigen, welche wir durch unsere Sinne erhalten, sind unentbehrlich; die Erhaltung unsers Lebens, alle unsere Geschäfte hängen davon ab. Diese nothwendigen Kenntnisse würden durchaus unsicher und zweifelhaft, jeder Entschluß würde gehindert werden, wenn wir nicht zuverlässig wüßten, daß die Natur nicht im Stande ist, einen Gegenstand unserer Erfahrung, einen Körper augenblicklich in einen andern zu verwandeln. Wäre es z. B. möglich, daß die Naturkräfte augenblicklich Wasser in Wein, Brod in einen Stein verwandeln könnten, so wären wir in einer bezauberten Welt, wir wüßten gar nicht mehr was uns umgibt. In eben dem Augenblicke, da wir Brod ergreifen wollten, hätten wir einen Stein, unsere Vorstellungen wichen von den Gegenständen ab, wären falsch, und wir befänden uns in äußerster Verwirrung.

3) Endlich liegt sogar in dem Sittengesetze selbst ein Grund, warum wir mit Zuverlässigkeit wissen müs-

Digitized by Google

sen, so daß die Naturkräfte manche Wirkungen nicht hervorbringen können; wir würden sonst oft gar nicht im Stande seyne, unsere Pflichten zu erfüllen, und dem Sittengesetze Genüge zu leisten. So z. B. muß es völlig gewiß seyn, daß die bloßen Naturkräfte nicht hinreichend sind, einen Todten wieder ins Leben zurück zu bringen; denn wäre dieses möglich, so dürften wir die Leichen nicht beerdigen, weil wir nicht befugt sind einen Menschen die Möglichkeit zu nehmen, das Leben wieder zu erhalten. Wir müßten also die menschlichen Leichen sich selbst überlassen, und immer abwarten, ob ihnen nicht etwa die Naturkräfte das Leben wieder ertheilen. Allein eben dadurch würden wir die Pflichten gegen uns selbst und gegen unsere Nebenmenschen verletzen, weil die verwesenden Leichen ansteckende Seuchen erzeugen würden. Damit wir also in diesem Stücke unsere Pflicht erfüllen können, so muß es gewiß seyn, daß die Natur einen wirklich Todten nicht wieder lebendig machen kann.

§. 105. Weitere Begründung unsers Urtheils über Wunder.

Das wir mit Zuverlässigkeit manche Erscheinungen für Wunder erklären können und müssen, ergibt sich aus folgenden Bemerkungen. Es gibt in der Natur gewisse Regel und Gesetze nach welchen die Naturkräfte wirken, so, daß sie davon nie abweichen können; eine Abweichung von diesen Regeln, eine Verletzung dieser Gesetze, würde alles vernünftige Denken aufheben, alle Vernunft zerstören. Kommen nun Erscheinungen vor, bei welchen diese Gesetze verletzt werden müßten, wenn sie durch die bloßen Naturkräfte bewirkt seyn sollten; so müßten sie übernatürliche That-

Digitized by Google

sachen, Wunder seyn; sie können nicht von den bloßen Naturkräften, sie müssen von Gott bewirkt worden seyn.

Diese Gesetze sind: 1) Es kann keine Wirkung ohne Ursache seyn. Eben darum muß jede Wirkung eine ihr angemessene Ursache haben: denn wäre die Wirkung größer als die Ursache, so würde der Theil derselben, um welchen sie die Ursache übersteigt, ohne alle Ursache seyn, welches durchaus nicht möglich ist, indem unsere Vernunft gar nicht mehr vernünftig denken könnte, wenn sie Wirkungen ohne Ursache annehmen sollte.

Sobald wir also eine Erscheinung bemerken, bei welcher dieses Gesetz verletzt werden müßte, wenn sie durch die bloßen Naturkräfte hervorgebracht worden wäre; so kann sie keine bloße Naturerscheinung seyn, sondern sie ist unmittelbar von Gott bewirkt worden. Z. B. Wenn ein Mensch in einem Augenblicke mit allen Sprachen der Welt, die er niemals gelernt hat, so bekannt würde, daß er sie geläufig reden könnte; so könnte diese Erscheinung unmöglich die Wirkung seiner eigenen Kräfte seyn. Es kann zwar ein Mensch vor den übrigen ein stärkeres Gedächtniß, und hiermit eine große Leichtigkeit in der Erlernung fremder Sprachen haben; aber alle, für einen Menschen mögliche Kraft reicht nicht hin, alle Sprachen in einem Augenblicke vollkommen zu erlernen.

§. 106. Fortsetzung.

2) Ein anderes Gesetz, welches bei den Erscheinungen in der Sinnenwelt unverletzlich ist, ist dieses: Jede Wirkung muß eine ihr zusagende Ursache haben. Es gibt nämlich zweyerley Kräfte in der Natur,

Digitized by Google

geistige nämlich und materielle, wovon die erstern die edlern sind. Die unedlern Kräfte, die materiellen, können unmöglich die Wirkungen der edlern hervorbringen, weil sonst diese Wirkungen eigentlich ohne Ursachen wären, indem die unedlern Kräfte das Vermögen zu den Wirkungen der edlern nicht besitzen.

So ist Denken und Mittheilung der Gedanken eine specifische Wirkung geistiger Kräfte, dem das geistlose Thier nicht fähig ist. Es gibt wohl manche Thiere, welche abgerichtet werden können, einige menschliche Laute nachzuahmen; aber das ist nicht möglich, daß irgend ein Thier bis zum wirklichen Reden, zum Denken und zur Mittheilung seiner Gedanken gebracht werden könnte, weil ihm dazu die besondere Kraft, das eigentliche Vermögen zu denken gänzlich mangelt. Sollte also jemals eine solche Erscheinung vorkommen, so könnte sie unmöglich die Wirkung des Thiers, sie könnte keine natürliche Erscheinung seyn.

Wenn nun den Menschen gewisse Lehren zur Beförderung ihrer Bestimmung mitgetheilt werden, mit welchen solche Erscheinungen verbunden sind, von denen wir nach den aufgestellten Grundsätzen beweisen können, daß sie unmöglich durch die bloßen Naturkräfte hervorgebracht werden konnten, sondern die bloß die göttliche Allmacht allein zu bewirken im Stande ist; so müssen wir sie als geoffenbart annehmen, weil sich Gott eben durch diese Wunder als den Offenbarenden ankündiget.

§. 107. Wichtigkeit der Lehre von den Weissagungen.

Wenn gleich die Wunder für sich allein genommen schon hinreichend sind, uns zu überzeugen, daß eine unter ihrer Gewährleistung uns mitgetheilte

Digitized by Google

Lehre wirklich eine göttliche Offenbarung ist; so ist es doch sehr wichtig, daß es noch eine zweyte Art von übernatürlichen Thatsachen gibt, welche uns in dieser Uiberzeugung noch mehr befestiget.

1) Die Annahme der Offenbarung ist für den Menschen in mancher Hinsicht beschwerlich. Freylich kann er sich leicht von ihrer Nothwendigkeit überzeugen; er kann leicht einsehen, daß er bei der Einrichtung seiner Natur einer höhern Hilfe nöthig habe, und in so fern muß eine Offenbarung ihm höchst erwünscht seyn. Allein auf der andern Seite fällt die Annahme derselben doch auch beschwerlich: denn bei einer materiellen Offenbarung sollen wir auch solche Lehren als wahr annehmen, von welchen wir die Gründe selbst nicht einsehen, womit das demüthigende und eben darum unangenehme Gefühl unserer Unwissenheit verbunden ist. Ferner können in der Offenbarung auch solche moralische Vorschriften enthalten seyn, welche unsere sinnliche Begierden noch mehr beschränken, als es die bloße Vernunftmoral thut, welches natürlich für die menschlichen Neigungen beschwerlich ist. Da ist es nun allerdings wichtig, daß wir durch mehrere Gründe zu dieser zwar nothwendigen, aber doch auch beschwerlichen Annahme der Offenbarung bestimmt werden.

2) Auch in einer andern Hinsicht ist es wichtig, daß Weisagungen mit Wundern in Verbindung stehen. Manchmal tritt nämlich der Fall ein, daß man von einer Begebenheit nicht so leicht beweisen kann, daß sie durch bloße Naturkräfte unmöglich bewirkt werden konnte, und hiemit ein wirkliches Wunder sey; aber es läßt sich von ihr beweisen, daß sie unmöglich von einem Menschen vorher gesehen werden konnte, daß sie ihm also unmittelbar von Gott voraus bekannt

gemacht werden mußte, d. h., daß sie eine Weissagung sey. In diesem Falle bleibt die Begebenheit immer doch ein Beweis für die Offenbarung, indem ihre Vorherverkündigung eine übernatürliche Thatsache ist.

So mag es z. B. wohl Schwierigkeiten haben zu beweisen, daß die Uiberschwemmung zu Noachs Zeiten durch bloße Naturkräfte nicht bewirkt werden konnte; aber sehr leicht kann man beweisen, daß Noach diese außerordentliche Erscheinung, welche in ihrer Art einzig war, unmöglich aus sich selbst hundert Jahre voraus wissen konnte.

Dieses läßt sich auch auf die ägyptischen Plagen anwenden, welche Moses unmöglich ohne höhere Belehrung so bestimmt und gewiß vorher sagen konnte.

3) Endlich verschaffen die Weissagungen auch noch folgende Vortheile. Wunder machen auf diejenigen den stärksten Eindruck, welche sie mit ihren eigenen Augen sehen. Wahr ist es freylich, daß die einmal geschehenen Wunder durch den Geschichtsglauben, durch gültige Zeugen, auch für die spätere Generazion ein geltender Beweis für eine gegebene Offenbarung bleiben; allein so tief und lebendig ist der Eindruck des erzählten Wunders nicht, als wenn man es mit eigenen Augen siehet.

Bei den Weissagungen ist es aber auch möglich, daß auch die spätesten Nachkommen ihre Erfüllung mit eigenen Augen sehen. So sehen wir wirklich, daß die merkwürdige Zerstörung Babylons, der Edomiter und anderer Völkerschaften, welche die Propheten vorher gesagt hätten, ja selbst die Zerstörung Jerusalems und des Tempels, in Erfüllung gegangen ist. Dadurch werden wir um so leichter bestimmt, die mit diesen

Digitized by Google

Weisſagungen in Verbindung ſtehenden Wunder als wirklich geſchehen und als wahr anzunehmen.

§. 108. Worauf es bei einer Weisſagung vorzüglich ankömmt.

Eine Weisſagung iſt die Vorherſagung einer künftigen Begebenheit, welche auf keine andere Weiſe, als durch einen unmittelbaren göttlichen Einfluß möglich war. Wer alſo von einer Vorherverkündigung einer künftigen Begebenheit zeigen will, daß ſie wirklich eine Weisſagung iſt, der muß beweiſen, daß ſie nicht durch eine menſchliche Kraft, ſondern nur durch die göttliche Allwiſſenheit bewirkt werden konnte.

Der Menſch hat nämlich ſelbſt ein Vermögen, manche künftige Begebenheiten vorher zu ſehen. Freylich können wir künftige Erſcheinungen nicht durch die Sinne erkennen, weil nur das Gegenwärtige auf uns wirken kann. Aber wir können Begebenheiten, welche ſich erſt zutragen werden, durch Schlüſſe voraus erkennen. Wir lernen nämlich aus der Erfahrung viele Urſachen und ihre Wirkungen kennen: dadurch ſind wir im Stande aus den Anſichten der Urſachen auf die Wirkungen zu ſchließen, welche ſie erſt in der Folge hervorbringen werden.

Da nun der Menſch durch ſein eigenes Vorherſehungsvermögen manche künftige Begebenheiten voraus erkennen kann, ſo muß man eine Grenzlinie beſtimmen, über welche weder das menſchliche noch irgend ein anderes endliche Vorherſehungsvermögen hinaus reichen kann; weil es uns dadurch möglich wird, von irgend einer Vorherſagung einer künftigen Begebenheit zu zeigen, daß ſie unmöglich durch eine endliche Kraft vorhergeſagt werden konnte, ſondern gerade durch

Digitized by Google

die göttliche Allwissenheit vorher verkündiget werden mußte, und hiemit eine wirkliche Weissagung sey.

§. 109. Grenze für das menschliche Vorhersehungsvermögen.

Da wir von künftigen Begebenheiten, indem sie erst geschehen sollen, keine Erfahrungskenntnisse haben können, so können wir nur in sofern in die Zukunft blicken, als wir aus schon gesammelten Kenntnissen, aus Prämissen auf künftige Begebenheiten Schlüsse zu machen im Stande sind. Nur Gott allein, welchem, wegen seiner Allwissenheit, die ganze Zukunft schon gegenwärtig ist, kennt ohne Schlüsse alle Begebenheiten.

Sobald wir also die nothwendigen Vorkenntnisse, aus welchen allein wir auf die Zukunft schließen können, nicht haben, so sind wir auch von der Einsicht in die Zukunft gänzlich ausgeschlossen.

Der Mangel der erforderlichen Prämissen ist also die Grenze, welche weder wir noch irgend ein endlicher Geist mit unserm Vorhersehungsvermögen überschreiten können. Wenn also eine deutliche und bestimmte Vorhersagung einer künftigen Begebenheit, welche genau in Erfüllung gegangen ist, angetroffen wird, von welcher man beweisen kann, daß der Vorhersagende die nothwendigen Prämissen nicht hatte, so ist es eine Weissagung, eine durch den unmittelbaren Einfluß Gottes bewirkte Vorherverkündigung einer künftigen Begebenheit.

§. 110. Anwendung dieser Grenze, 1) Auf äußere Naturbegebenheiten.

Wenn man diese Grenze des menschlichen Vorhersehungsvermögens auf wirkliche Erscheinungen der

Digitized by Google

Zukunft anwendet, so kann man viererley Begebenheiten unterscheiden.

1) Bloße Naturerscheinungen, oder solche Veränderungen in der Sinnenwelt, welche von den mechanischen Naturkräften hervorgebracht werden. Von diesen können wir viele vorhersehen, wenn wir die wirkenden Kräfte und Gesetze kennen, nach welchen sie wirken: denn diese Kräfte wirken nothwendig, sie können von den ihnen vorgezeichneten Gesetzen nicht abweichen.

Da wir nun aus der Erfahrung viele mechanische Kräfte sammt ihren Wirkungsgesetzen kennen, so sind wir auch im Stande voraus zu bestimmen, was für Wirkungen sie hervorbringen werden.

Je mehr die Menschen die Natur beobachten, desto mehrere mechanische Kräfte lernen sie sammt ihren Wirkungsgesetzen kennen, desto mehr Begebenheiten können sie vorher sagen. Es läßt sich auch gar nicht bestimmen, wie weit es die Menschen hierin mit Fleiß und Zeit noch bringen werden.

Aber so weit werden sie niemals kommen, daß sie alle Naturkräfte und alle Wirkungsgesetze kennen lernen. Wenn es sich also um solche Naturbegebenheiten handelt, welche eine vollkommene und darum eine uns unmögliche Naturkenntniß voraussetzen, so kann sie durch unser Vorhersehungsvermögen nicht voraus gesagt werden.

§. 111. 2) Auf freye Handlungen einzelner Menschen.

Weit schwerer ist es für uns von den freyen Handlungen der Menschen voraus etwas bestimmtes wissen zu können. Wir kennen zwar größtentheils die Anla-

Digitized by Google

gen und Kräfte der menschlichen Natur und die Gesetze, nach welchen wir wirken sollen. Allein diese Gesetze sind moralische, wir können, wenn wir wollen, davon abweichen.

Indessen ist es für uns doch sehr wichtig voraus zu wissen, wie manche Menschen handeln werden, weil wir mit ihnen in zahllosen Verbindungen stehen; weil ihre Handlungen auf unser Wohl und Weh einen grossen Einfluß haben; weil uns oft daran liegt, sie zu einigen Handlungen zu bestimmen, von andern aber abzuhalten.

Nun gibt es manche Dinge, welche auf die Handlungsweise des Menschen einen großen Einfluß haben; wenn diese Dinge gleich den menschlichen Willen nicht nöthigen, so bestimmen sich doch die Menschen gewöhnlich darnach. Diese Dinge sind: Temperament, Neigung, Klima, Erziehung, Umgang, Gewohnheit, Lectüre, Religion, u. s. w. Wenn wir an einen Menschen alle diese Stücke kennen, so sind wir auch in vielen Fällen im Stande vorher zu sehen, wie er unter gewissen Umständen handeln werde.

Allein hierbei ist das menschliche Vorsehungsvermögen in sehr engen Grenzen eingeschlossen. Aus allen diesen Prämissen, welche wir bei keinem einzigen Menschen vollkommen kennen, können wir jemals mit Gewißheit auf die freyen Handlungen des Menschen schließen, weil der Mensch, als ein freyes Wesen, allen diesen Dingen entgegen wirken kann.

Offenbar unmöglich ist es für uns, vorhinein den ganzen Lebenslauf eines Menschen, alle seine freye Handlungen vorher zu sehen, weil wir sonst auch alle seine Lagen, Verhältnisse und Zufälle die ihm begegnen werden, kennen müßten; und wenn wir sie auch

Digitized by Google

wirklich wüßten; so ist er doch ein freyes Wesen, welches von allen Einwirkungen abweichen kann.

Eben so unmöglich ist es, die freyen Handlungen eines Menschen vorher zu wissen, welchen wir gar nicht kennen, der noch nicht vorhanden ist, erst nach einer Reihe von Jahren geboren wird, weil wir in diesem Falle gar keine Prämissen haben, aus welchen wir einen Schluß ziehen könnten.

§. 112. 3) Auf das Schicksal ganzer Völker.

Allerdings ist es für unser eingeschränktes Vorhersehungsvermögen eine schwere Sache, über das Schicksal ganzer Völker voraus etwas bestimmtes zu wissen, weil hier sehr viele und verschiedene Dinge zusammen wirken; denn die Schicksale eines Volkes hangen ab, von der Verfassung, Erziehung, Lebensart, von der Lage des Landes, dem Charakter und der Beschäftigung der Bürger, von der Beschaffenheit der Beamten, dem Einflusse anderer Völker u. dgl.

Indessen ist es dem menschlichen Geiste doch möglich, wenn er diese vorgenannten Dinge bei einem Volke betrachtet, und zugleich auf die Geschichte anderer Völker der Zeit und Vorzeit Rücksicht nimmt, auch von dem künftigen Schicksale ganzer Nazionen einige Kenntnisse zu erlangen.

Allein hierin ist unser Vorhersehungsvermögen sehr beschränkt, es gibt Grenzen über welche es durchaus nicht hinaus reichen kann. 1) Nie können wir über das Schicksal der Völker, besonders der entfernten Zukunft, etwas mit einer völligen Gewißheit und bestimmt nach allen Umständen vorher sehen; denn die Zahl der Dinge, welche auf das Schicksal der Völker

Digitized by Google

einen Einfluß haben; ist zu groß, zu sehr verwickelt; die Veränderung eines einzigen Umstandes, welche durch Zufall, oder durch freye Handlungen der Menschen bewirkt wird, und die wir unmöglich vorher sehen können, verändert die ganze Lage der Dinge, rettet eine Nation vom Untergange dem sie schon entgegen eilte, oder stürzt ein Volk, welches eben die glücklichsten Fortschritte machte, ins tiefste Verderben. 2) Unmöglich ist es für uns, von den Schicksalen eines Volkes voraus etwas zu wissen, das noch gar nicht vorhanden ist, welches erst nach Jahrhunderten entstehen wird: denn hier haben wir gar keine Prämissen, auf welche wir einen Schluß gründen könnten.

§. 113. 4) Auf Begebenheiten, welche unmittelbar von den Rathschlüssen Gottes abhangen.

Nichts ist leichter begreiflich, als daß wir schlechterdings nicht im Stande sind, voraus zu wissen, was Gott durch seine Rathschlüsse veranstalten werde; denn um dieses zu wissen, müßten wir die Weisheit Gottes ganz durchschauen, welches für keinen endlichen Geist möglich ist. Freylich wissen wir, daß Gott heilig, gerecht, gütig u. s. w. ist. Allein daraus können wir keinen bestimmten Schluß auf seine künftigen Anstalten machen. Wir wissen wohl, daß er nie etwas Unweises, oder Ungerechtes wirken wird; aber damit ist für eine künftige, von seinen Rathschlüssen abhangende Begebenheit eigentlich noch nichts bestimmt; weil wir gar nicht beurtheilen können, wie die Begebenheit beschaffen seyn werde und müsse, um mit seiner Weisheit, Güte, u. s. w. übereinzustimmen.

Digitized by Google

§. 114. Eigenschaften einer wahren Weissagung.

Damit irgend eine Vorhersagung einer künftigen Begebenheit als eine wirkliche Weissagung angenommen werden könne, muß sie folgende Eigenschaften haben.

1) Man muß beweisen können, daß die Ankündigung der Begebenheit wirklich vorausgegangen sey; denn ein Betrüger könnte gar wohl nach geschehener Sache eine solche Beschreibung machen, wie sie voraus kein Mensch zu machen im Stande war, und nach der Hand könnte er vorgeben, er habe diese Beschreibung der Begebenheit schon lange vor derselben gemacht.

2) Die Begebenheit welche vorher gesagt wird, muß so beschaffen seyn, daß man beweisen kann, es sey für das menschliche Vorhersehungsvermögen unmöglich gewesen, aus sich selbst, ohne göttliche Belehrung, diese Erscheinung voraus zu wissen. So lange dieser Beweis nicht geführt werden kann, muß man die Vorhersagung bloß als eine Wirkung des menschlichen Vorhersehungsvermögens gelten lassen.

3) Die Vorhersagung muß unzweydeutig, deutlich seyn; denn, wenn sie so beschaffen ist, daß sie ihre Erfüllung erhält, was immer geschehen mag, so ist sie keine Weissagung, sondern bloß ein Spiel des menschlichen Witzes. Von dieser Art waren fast alle Orakelsprüche der Heiden; man hatte sie in solchen Sätzen aufgestellt, daß sie wahr blieben, was auch immer geschehen mochte.

4) Wenn die Vorhersagung einer künftigen Begebenheit als eine Weissagung gelten soll, so muß sie bestimmt seyn, d. i., es darf nicht bloß die Begebenheit im Allgemeinen angegeben werden, sondern mit so

Digitized by Google

vielen Umständen, daß daraus deutlich erhellt, daß sie nicht bloß zufällig errathen werden konnte.

5) Endlich muß die Vorhersagung genau und vollständig in Erfüllung gehen, nicht bloß in der Hauptsache, sondern auch nach allen vorhergesagten Umständen; denn Gott kann sich in den kleinsten Umständen so wenig irren, als in der Hauptsache.

§. 115. Folge aus dem Gesagten.

Aus dem was in dem Vorhergehenden gesagt worden ist, ergibt sich nun die Folge, daß, wenn den Menschen eine Lehre, deren Hauptzweck Glückseligkeit des Menschengeschlechts überhaupt, so wie des Einzelnen insbesondere ist, unter der Gewährleistung übernatürlicher Thatsachen, nämlich bestättigt durch Wunder und Weisfagungen angekündiget wird, sie von ihnen als eine wirkliche Offenbarung angenommen werden muß, weil nur Gott allein Wunder wirken und Weisfagungen ertheilen kann, und die darauf gegründeten Lehren, göttlichen Ursprunges sind. Diese übernatürlichen Thatsachen sind eben die Mittel, durch welche er sich den Menschen als den wirklich Offenbarenden ankündiget. Wer die durch wirkliche Wunder und Weisfagungen bestättigte Belehrung nicht annehmen mag, der will sich eigensinnig zur Beförderung seines höchsten Guts, seiner endlichen Bestimmung nicht helfen lassen.

Digitized by Google

III. Abschnitt.

Authentie und Integrität der heiligen Schriften.

§. 116. Wichtigkeit dieser Untersuchung.

Es gibt über die Bestimmung des Menschen, und über die Mittel zu ihrer Erreichung, eine eigene Belehrung, welche die gebildesten Nazionen der Erde für eine wirkliche Offenbarung Gottes halten, nämlich die Bibel. Ihr ganzer Inhalt, ihre theoretische und praktische Lehren sind so vortrefflich und rein, daß sie in der That Gottes würdig und geeignet sind, die Menschen zu belehren, zu bessern, und einer reinen Seligkeit würdig zu machen.

Allein diese Stücke reichen noch nicht hin, uns zu überzeugen, daß diese Schriften wirklich eines unmittelbar göttlichen Ursprungs, eine wirkliche Offenbarung sind, es müssen damit übernatürliche Thatsachen, Wunder und Weisfagungen in Verbindung stehen, wodurch wir überzeugt werden, daß es wirklich Gott ist, welcher uns diese Anleitung zu unserer Bestimmung mitgetheilt hat. (§. 100, ff.) Wir müssen daher den Werth und die Zuverlässigkeit dieser Schriften genau untersuchen, weil wir nur unter dieser Bedingung die darin enthaltenen Thatsachen als richtig geschehen annehmen, und wenn sie wirkliche Wunder und Weisfagungen sind, uns überzeugen können, daß dem Inhalt wirklich eine göttliche Offenbarung sey.

§. 117. Was Geschichtsglaube sey.

Wenn wir unser Leben erhalten, unsere Anlagen ausbilden, uns selbst veredeln, und unsere Bestimmung

erreichen wollen, so brauchen wir mancherley Kenntnisse, so wohl aus der Sinnen- als aus der Geisterwelt. Um mit der Sinnenwelt gehörig bekannt zu werden, hat uns Gott mit Sinnenwerkzeugen, mit dem niedrigen Erkenntnißvermögen versehen.

Allein es ist nicht möglich, daß jeder Mensch alle Begebenheiten der Sinnenwelt selbst beobachten, mit eigenen Augen sehen kann, an dern Kenntniß ihm doch gelegen ist. Manche Gegenstände, manche Begebenheiten sind dem Raume nach von uns entfernt, wir sind an dem Orte wo sie sind oder geschehen, nicht selbst gegenwärtig; manche aber sind von uns der Zeit nach entfernt, sie sind schon lange vor uns gewesen oder geschehen. In beiden Fällen können wir sie selbst nicht betrachten.

Wenn wir nun doch Kenntnisse dieser Art nöthig haben, so bleibt uns kein anderes Mittel übrig, als daß wir zu solchen Menschen unsere Zuflucht nehmen, welche die, dem Orte oder der Zeit nach von uns entfernte Gegenstände selbst gesehen, die lange vor uns geschehene Begebenheiten selbst beobachtet haben.

Männer auf dern Aussage wir in Zeit und Ort fern von uns geschehene Begebenheiten für wahr halten, dern Erfahrungen wir statt der unsrigen annehmen heißen Zeugen, und das Fürwahrhalten solcher Begebenheiten auf die Aussagen der Zeugen, heißt der Geschichtsglaube.

§. 118. Nothwendigkeit des Geschichtsglaubens.

Sehr leicht können wir uns überzeugen, daß wir mit jenen Kenntnissen allein, welche wir durch eigene Erfahrung, Beobachtung und Nachdenken aufsammeln,

Digitized by Google

nicht auslangen, unsere Natur zu veredeln, und die uns angewiesene Bestimmung zu erreichen, sondern daß wir auch zu dem Geschichtsglauben, zu den Erfahrungen und Aussagen anderer Menschen unsere Zuflucht nehmen müssen. Viele, theils unentbehrliche, theils folgenreiche Kenntnisse würden ohne Geschichtsglauben für uns gänzlich verloren gehen.

Wollten wir durchaus keine Zeugenaussagen gelten lassen, uns nur mit eigenen Erfahrungen begnügen, und keine fremde annehmen, so fiel alle Geschichte hinweg, wir könnten von allen den Begebenheiten, welche sich vor uns zugetragen haben, nichts wissen, weil wir sie selbst nicht beobachten konnten. Auch von den Begebenheiten unserer Tagen könnten wir nur diejenigen zugeben, welche wir mit unsern eigenen Augen sehen. Dadurch gingen für uns alle Erfahrungen verloren, welche unsere Vorgänger so mühsam und oft mit großen Gefahren gesammelt haben.

§. 119. Fortsetzung.

Eben so einleuchtend zeigt sich die Nothwendigkeit des Geschichtsglaubens in Beziehung auf die Offenbarung, dem Unentbehrlichkeit zur Erreichung unserer Bestimmung bereits bewiesen worden ist.

Wenn die Menschen eine Lehre als geoffenbart annehmen sollen, so muß sie ihnen unter der Gewährleistung übernatürlichen Thatsachen angekündiget werden. (§. 100, ff.) Offenbar können Wunder nicht oft, und für jeden einzelnen Menschen nicht wiederholt werden, wodurch ihre Zahl ins Unendliche anwachsen, und selbst die natürlichen Erscheinungen übertreffen müßte; und doch soll die Offenbarung von allen Menschen,

durch alle künftige Zeiten angenommen werden, weil sie ein allgemeines und bleibendes Bedürfniß ist. Da gibt es nun kein anderes Mittel, als daß die Wahrheit der bei der Ankündigung und ersten Einführung der Offenbarung geschehenen Wunder, durch glaubwürdige Zeugen auf die künftigen Geschlechter fortgepflanzt werde.

Eben so verhält es sich auch mit den Weissagungen; ihre Ankündigung gehet oft mehrern Menschenaltern voraus, ehe sie in Erfüllung gehen. Diejenigen, welche die Weissagung aus dem Munde der Propheten gehört haben, erleben oft ihre Erfüllung nicht, und die spätern Nachkommen haben die Ankündigung nicht selbst gehört, obschon sie die Erfüllung sehen; und doch muß Vorhersagung und Erfüllung mit einander verbunden werden. Dazu gibt es nun wieder kein anderes Mittel als den Geschichtsglauben; die Zeitgenossen des Propheten müssen die mündliche oder schriftliche Weissagung den kommenden Generazionen überliefern, sie müssen bezeugen, daß sie wirklich in ihren Tagen diese Weissagung gehört haben.

Ohnehin muß ja auch der Lehrinhalt der Offenbarung durch Zeugnisse, durch den Geschichtsglauben auf die künftigen Geschlechter übertragen werden.

§. 120. Eigenschaften eines glaubwürdigen Zeugen, und zwar 1) Sachkenntniß.

Nicht jeder Zeuge verdient unsern Glauben. Wenn wir eine fremde Erfahrung statt unserer eigenen annehmen sollen, d. h. wenn wir irgend eine Begebenheit, die wir nicht selbst gesehen haben, auf die Aussage eines andern der sie gesehen hat, als wirklich geschehen

annehmen sollen, so müssen wir versichert seyn, daß der Zeuge selbst die Sache richtig beobachtet habe, daß er davon die erforderliche Kenntniß besitze. Denn wenn er die Sache selbst nicht weiß, wenn er selbst im Irrthum ist, wenn er getäuscht würde, so kann er uns keine Wahrheit sagen, wenn er gleich den besten und redlichsten Willen dazu hat.

In Hinsicht auf die Sachkenntniß muß man zweyerley Zeugen unterscheiden. 1) Unmittelbare, welche die Begebenheit über welche sie ein Zeugniß ablegen, selbst gesehen haben. 2) Mittelbare, welche die Begebenheit zwar nicht selbst gesehen haben, denen sie aber durch Augenzeugen mitgetheilt wurde.

§. 121. Werth der unmittelbaren und mittelbaren Zeugen in Beziehung auf Sachkenntniß.

Der unmittelbare Zeuge hat vor dem mittelbaren den Vorzug, weil er die Begebenheit mit eigenen Augen siehet. Der mittelbare Zeuge, welcher seine Kenntniss von dem unmittelbaren erhält, vertritt dessen Stelle, er ist gleichsam das Organ, durch welches der unmittelbare Zeuge, seine Beobachtungen und Erfahrungen uns mittheilt.

Verdächtig wird ein Zeuge in Hinsicht auf Sachkenntniß, wenn er leichtgläubig ist, sich von seiner Einbildungskraft hinreißen läßt; denn solche Menschen täuschen sich selbst, glauben Dinge zu sehen, welche nicht sind, werden eben so leicht von andern hintergangen, und nehmen jede grundlose Sage für Wahrheit an. Eben so ist es, wenn ein mittelbarer Zeuge aus verdächtigen Quellen schöpft, weil er in Hinsicht auf Sachkenntniß nicht mehr Glauben verdienen kann,

Digitized by Google

als seine Quellen. Endlich ist es verdächtig, wenn ein späterer Zeuge Dinge von Wichtigkeit aussagt, von welchen die Zeitgenossen der Begebenheit keine Nachricht hinterlassen haben, es müßte nur seyn, daß sich hinreichende Gründe angeben lassen, aus welchen erhellet, daß die gleichzeitigen Menschen über diese Begebenheit kein schriftliches Zeugniß hinterlassen wollten oder konnten, und der spätere Zeuge muß noch immer ausweisen, wie er zu dieser Kenntniß gekommen sey.

Es leuchtet für sich ein, daß mehrere unmittelbare Zeugen unser Vertrauen auf ihre Sachkenntniß verstärken, weil, wenn mehrere Menschen die nämliche Begebenheit wahrnehmen, wir um so weniger fürchten dürfen, daß sie sich etwa geirrt haben. Bei mittelbaren Zeugen aber ist dieß nur dann der Fall, wenn sie aus verschiedenen Quellen schöpfen, weil sie auch nur in diesem Falle die Stelle mehrerer unmittelbarer Zeugen vertreten; schöpfen sie hingegen alle aus der nämlichen Quelle, so gewinnen wir durch ihre Mehrheit nichts, sie vertreten nur die Stelle eines einzigen unmittelbaren Zeugen, aus welchen sie alle gemeinschaftlich geschöpft haben.

§. 122. 2) Redlichkeit der Zeugen.

Wenn gleich die Sachkenntniß eines Zeugen hinreichend erwiesen ist, so ist er deswegen allein noch nicht glaubwürdig; denn es ist zwar leicht möglich, daß ein Mann, welcher eine Begebenheit richtig kennt, den Willen nicht habe, uns die reine Wahrheit mitzutheilen, sondern vielmehr uns in Irrthum zu führen. Redlichkeit oder der aufrichtige Wille die Wahrheit zu sagen, ist die zweyte nothwendige Eigenschaft eines gültigen und glaubwürdigen Zeugen.

Digitized by Google

Die Sachkenntniß des Zeugen muß bewiesen werden; denn hiezu ist erforderlich, daß der Zeuge die Begebenheit selbst beobachtet, oder sie von einem Augenzeugen überkommen habe; dieses kann man nicht bloß voraus setzen, weil es selbst ein Factum ist, welches eines Beweises bedarf.

Anders aber verhält es sich bei der Redlichkeit des Zeugen. Diese darf nicht bewiesen, sondern muß so lange vorausgesetzt werden, bis man Ursache hat, an den guten und aufrichtigen Willen des Zeugen zu zweifeln, weil niemand ohne alle Ursache bösartig ist, und diese Ursache muß nachgewiesen werden. Dergleichen Ursachen, welche die Redlichkeit eines Zeugen verdächtig machen, sind: Eigennutz, wenn der Zeuge aus seiner Aussage einen Vortheil hat; Feindschaft gegen denjenigen, wider welchen ein nachtheiliges Zeugniß abgelegt wird; Partheylichkeit für oder wider einen Menschen, und endlich überhaupt ein unmoralischer Charakter, insbesondere aber Neigung zur Lüge.

Aber desto mehr Vertrauen muß man auf die Redlichkeit des Zeugen setzen, wenn er bei seinen Zeitgenossen, selbst bei seinen Gegnern unbescholten war; wenn er gegen Freund und Feind unpartheyisch zeugt, seine eigenen Fehler, und die Fehler seiner Nazion nicht verbirgt, und aus seinem Zeugnisse nicht nur keinen Vortheil, sondern vielmehr Schaden hat.

Auch bei der Wahrhaftigkeit der Zeugen ist es wichtig, wenn mehrere vorhanden sind, und in ihren Aussagen übereinstimmen; denn es ist leichter möglich, daß ein einziger Mensch durch irgend eine seiner Neigungen zur Unredlichkeit verleitet werde, als daß es bei mehrern geschehe, weil verschiedene Menschen auch ver-

Digitized by Google

schiedene Neigungen haben, und weil bei mehrern Zeugen ein Betrug leichter zu entdecken ist.

§. 123. Widersprechende Zeugnisse.

Wenn über die nämliche Begebenheit mehrere Zeugen aussagen, so geschiehet es, daß man manchmal Widersprüche antrift, wo es sodann oft schwierig ist zu unterscheiden, ob einer, und welcher, oder gar keiner, Glauben verdiene. Natürlich ist es, daß jener den Vorzug habe, der an Einsicht und Redlichkeit die andern übertrifft, weil eben auf diesen beiden Eigenschaften die Glaubwürdigkeit der Zeugen beruhet.

Daher hat, wenn die übrigen Umstände gleich sind, der unmittelbare Zeuge vor dem mittelbaren, der einheimische vor dem auswärtigen, bei solchen Dingen, welche Gelehrsamkeit und Kenntnisse voraussetzen, der gelehrte vor dem ungelehrten, die mehrern vor den wenigern, der durch seine Rechtschaffenheit ausgezeichnete vor dem minder bewährten den Vorzug, wie endlich auch der, welcher aus seinem Zeugnisse einen Nachtheil hat, vor demjenigen der aus seiner Aussage keinen Schaden leidet, oder wohl gar in irgend einer Hinsicht Vortheil hat.

§. 124. Fortpflanzung der Zeugenaussagen.

Die sicherste Mittheilung einer Geschichte ist die mündliche, d. h. Derjenige, der ein Factum wahrgenommen hat, erzählt es dem andern von Mund zu Mund, nach der getreuen Wahrheit. Diese unmittelbaren Zeugnisse konnten nur so lange dauern, als der Zeuge lebte; um sie fortzupflanzen, mußte sie einer

Digitized by Google

dem andern überliefern, und so entstand die unmittelbare Zeugenaussage. So lange der Wahrnehmungen wenig waren, ging das wohl an, als aber mit der Zeit und Begebenheiten dieselben sich häuften, konnte sie das Gedächtniß nicht fassen, und es mußten gewisse Erinnerungszeichen bestimmt werden, als Steine, Haine, Altäre, Städte u. d. gl. die man mit einem auf die Begebenheit anspielenden Namen belegte. (1. B. M. 20, 11; 21, 33; 17, 15; 4, 17).

Dieses Mittel war später auch nicht hinlänglich, weil mit der Länge der Zeit, man die Sache vergessen hatte, woran dieses Mittel eigentlich erinnern sollte. Man hat daher diesen Denkmälern eine gewisse Form gegeben, welche mit der Begebenheit die man aufbewahren wollte, eine Aehnlichkeit hatte, und so entstand die Bildhauerey.

Da aber diese Mittel zu mühsam, zu kostspielig und auch nicht geschickt genug waren, weder alles auszudrücken, was man in Erinnerung bringen wollte, noch die Denkmäler zu vervielfältigen, wie es die sich anhäufenden Begebenheiten erforderten, so verfiel man darauf, die Figuren, welche an eine Begebenheit erinnern sollten, auf Flächen zu zeichnen, und so entstand die Geschichtsmalerey.

Aber auch dieses Mittel war noch zu unbequem, weil, um die Person oder Sache in Lebensgröße vorzustellen, es viel Raum erforderte. Man zeichnete also, um mehrere Figuren auf einen kleinen Raum zu bringen, anfangs die Gegenstände in einem verjüngten Maßstabe, und um diese Sache sich noch mehr zu erleichtern, zeichnete man von den Figuren nur die Hälfte oder gar noch einen kleinern Theil, oder auch nur den

Digitized by Google

bloßen Umriß der Figuren, und so entstand die Hieroglyphen- oder Bilderschrift.

Da aber diese abgekürzten Bilder schwer zu enträthseln waren, und hiezu gewisse Leute angestellt werden mußten, um sich darin zu üben, die Entzifferung zu einer Fertigkeit zu bringen (1. B. M. 41, 8.), auch bey der Entzifferung viel Betrug unterlief, so gerieth man endlich auf den Gedanken, die Figuren nicht für Zeichen der Begebenheiten und Sachen, sondern für Zeichen der verschiedenen Laute woraus eine Sprache bestehet, anzusehen, und so entstand die Buchstabenschrift*).

Die Buchstabenschrift ist also das bequemste Mittel, die Geschichtswahrheit fortzupflanzen, weil ein Mensch, durch sie, seine Erfahrungen über eine Erscheinung die er siehet, über eine Begebenheit die er wahrnimmt, seine Gedanken so deutlich, bestimmt und mit den kleinsten Umständen ausdrücken kann, als er es nur immer mündlich zu thun im Stande ist. Sie hat aber auch noch diese Bequemlichkeit, daß man durch sie nicht nur sinnliche, sondern auch übersinnliche Dinge, Vernunftschlüsse, u. s. w. andern mittheilen kann. Durch sie können auch die Aussagen, sowohl in der Entfernung des Raums, als der Zeit immer unmittelbar bleiben.

*) Uiberbleibsel hievon haben wir selbst noch im hebräischen Alphabete; da Aleph ein Rind, Beth ein Haus, Gimmel ein Kameel, Daleth eine Thüre, Waw einen Hacken, Sain eine Waffe, Kaph einen Löffel, Lamed einen Ochsenstachel, Nun einen Fisch, Samech eine Stütze, Ain ein Auge, Peh einen Mund oder Oeffnung, Kuph einen Affen, Schin einen Zahn, u. d. gl. bezeichnen.

Digitized by Google

§. 125. Eigenschaften schriftlicher Zeugenaussagen.

Wenn ein schriftlicher Aufsatz die Stelle des Zeugen vertreten, und unsern Glauben verdienen soll, so muß er *authentisch* und *unverfälscht* seyn. Authentisch ist eine Schrift, wenn sie wirklich von dem Verfasser herrührt, dem sie zugeschrieben wird; denn der schriftliche Aufsatz soll die Stelle des Zeugen vertreten, ihn selbst wollen wir reden hören, wenn wir den Aufsatz lesen, er muß also wirklich von ihm herrühren.

Es geschiehet manchmal, daß ein Betrüger eine Schrift verfaßt, welche er einem Manne zuschreibt, der daran nicht den mindesten Antheil hat; er läßt ihn Dinge erzählen, welche er niemals wahrgenommen hat, die sich wohl gar nicht zugetragen haben; eine solche Schrift heißt *unterschoben*, und verdient keinen Glauben, weil sie offenbar nicht die Aussage des vorgeblichen Zeugen enthält.

Unverfälscht ist ein Aufsatz, wenn er unverändert, ohne Zusatz oder Hinweglassung, eben so auf uns gekommen ist, wie ihn der Zeuge niedergeschrieben hat. Wenn in der Hauptschrift des Zeugen oder in den davon gemachten Kopieen Veränderungen vorgenommen werden; wenn man neue Begebenheiten oder Umstände hinzusetzt, oder die Erzählten verändert, so ist es wieder nicht mehr der Zeuge, welcher mit uns spricht, wenigstens nicht mehr so, wie er die Sache erfahren hat.

§. 126. Kriterien für die Authentie einer Schrift. Innere Kriterien.

Um nun zu erkennen, ob eine Schrift authentisch oder unterschoben, verfälscht oder unverfälscht ist, sind

gewisse Kennzeichen oder Bestimmungen nothwendig, die man Kriterien nennt, und die Wissenschaft: diese Merkmale und Bestimmungen genau anzugeben, verstehet man unter dem Ausdrucke Kritik. Dergleichen Kennzeichen oder Kriterien gibt es zweyerley, nämlich innere und äußere.

Innere Kriterien für die Authentie einer Schrift liegen in dem Inhalte und in der Form der Schrift selbst. Dem Inhalte nach muß der Gegenstand der vorgetragen wird, in das Zeitalter aus welchem die Schrift herstammen soll, passen; sie muß mit den Umständen des Ortes wo sie verfaßt seyn soll, als auch mit der politischen und religiösen Verfassung, dann mit dem Zustande der damaligen Kultur und den Verhältnissen des Verfassers übereinstimmen.

Eben so muß auch die Form, der Vortrag, dem Geiste jenes Zeitalters und des Verfassers angemessen seyn. Kommen also in einer Schrift Dinge vor, welche erst nach dem Tode des angeblichen Verfassers geschehen sind, paßt die Sprache auf den Schriftsteller und sein Zeitalter nicht, kommen neuere Worte vor, so kann sie nicht authentisch, wenigstens müßte sie verfälscht seyn.

Doch ist bei diesen innern Kriterien wohl zu bemerken, daß sie nothwendig vorhanden seyn müssen, wenn wir eine Schrift für authentisch anerkennen sollen; ihr Abgang macht die Schrift verwerflich. Allein ihr Vorhandenseyn, so unentbehrlich es auch ist, macht doch für sich allein den Beweis für die Authentie noch nicht aus; denn es ist doch möglich, daß ein gleichzeitiger, oder späterer Betrüger geschickt genug ist, gerade nur solche Dinge, und auf eine solche Art zu erzählen, daß alles dem vorgeblichen Zeugen, seinem Alter und

Digitized by Google

allen Umständen angemessen ist. Es müssen oft auch die äußern Kennzeichen vorhanden seyn.

§. 127. Aeußere Kriterien für die Authentie einer Schrift.

Aeußere Kriterien für die Authentie einer Schrift sind: 1) Wenn sich die spätern Schriftsteller durch alle Zeiten bis hinauf zu dem Verfasser auf diese Schrift berufen, und Stellen daraus, als wirkliche Meinungen und Aussagen des Verfassers, als aus einer authentischen Quelle citiren. 2) Wenn eine Schrift durch alle Zeiten bis hinauf zu dem Verfasser von Freunden und Feinden dieses Verfassers und seiner Schrift angeführt wird, und beide Theile sich darauf berufen, ihre Meinungen zu begründen und ihre Gegner zu widerlegen. 3) Wenn eine Schrift zu den öffentlichen Akten eines Volks gehört, ihre Verfassung enthält, ihre Rechte und Verbindlichkeiten, ihre religiöse und politische Einrichtung bestimmt, so ist die Existenz dieses Volkes und ihre Einrichtung nach der Vorschrift des Documents, ein Beweis für die Authentie derselben. 4) Wenn eine Schrift von ihrem Verfasser ist öffentlich vorgetragen, und der Nazion übergeben worden, so ist die Nazion selbst Bürge für ihre Authentie, und die Schriftsteller eines spätern Zeitalters sind die Organe, durch welche die Nazion ihr Zeugniß von der Authentie ablegt.

§. 128. Kriterien für die Integrität einer Schrift.

Daß eine Schrift nicht verfälscht, sondern unabgeändert bis auf uns gekommen sey, läßt sich beweisen: 1) Wenn das Original selbst, oder auch noch Abschrif-

Digitized by Google

ten aus dem Zeitalter des Verfassers vorhanden sind, und mit der Abschrift die wir vor uns haben verglichen werden können, welches aber bei außerordentlich alten Schriften kaum möglich ist. 2) Wenn von einem Documente viele Abschriften aus verschiedenen Zeitaltern vorhanden sind, die mit einander genau übereinstimmen. 3) Wenn von dieser Schrift alte Uebersetzungen in verschiedenen Sprachen vorhanden sind, welche mit unsern Abschriften des Documents harmoniren. 4) Wenn man bald nach der Herausgabe einer Schrift dieselbe zum öffentlichen Unterrichte gebraucht, sie mündlich und schriftlich vorgetragen, und über sie Erklärungen geschrieben hat, indem man den Text angeführt und den Sinn erklärt. 5) Wenn die nächst darauf folgenden Schriftsteller viele Stellen aus diesem Documente citiren, und die Citate mit dem Texte gleichlautend sind. Dieses ist besonders wichtig, wenn Freunde und Feinde in diesen Citationen nicht abweichen.

Aus diesen Gründen ergibt sich, daß man dieses Document zu allen Zeiten und in allen Orten, eben so gelesen habe, wie wir es lesen, und es also unverändert und unverfälscht auf uns gekommen sey.

§. 129. Beweise der Authentie der heiligen Schriften. Nützlichkeit.

Da die Göttlichkeit einer Lehre darin bestehet, daß sie die dieß- und jenseitige Glückseligkeit derer befördert, denen sie gegeben ist (§. 91), so ist es sehr einleuchtend, daß die Lehren der mosaischen Religion dieser Forderung genau entsprechen. Denn 1) untersagt sie die zu Laster aller Art führende Vielgötterey, sowohl unmittelbar durch ausdrückliche Gesetze, als

Digitized by Google

auch mittelbar durch Untersagung des allzuvertraulichen Umgangs mit heidnischen Völkern, des Bilderdienstes, der abgöttischen Gebräuche, so wie des Aberglaubens aller Art, und vorzüglich durch die Lehre von der göttlichen Vorhersehung. 2) Befördert sie das Nachdenken über Gott und innere Frömmigkeit durch mehrere Gebote überhaupt, und besonders durch die Feyer des Sabaths und anderer Feste, vorzüglich aber durch die zwey Fundamentalgebote: Gott über alles, und seinen Nächsten wie sich selbst zu lieben. (5. B. M. 3, 5; 3. B. M. 18, 19). 3) Ist ihr Zweck, Menschlichkeit und Reinigkeit der Sitten zu befördern. In Absicht auf Menschlichkeit, wird besonders auf die Pflichten gegen diejenigen Rücksicht genommen, die ihr geringer Stand, ihre ausländische Herkunft, ihre Armuth und ihre Naturbedürfnisse der guten Begegnung und den Wohlthaten anderer bedürftig machen (2. B. M. 22, 2, 22). Sie befiehlt Mitleid gegen Thiere (5. B. M. 25, 4); ja selbst gegen Feinde gebietet sie freundliches Betragen (2. B. M. 32, 5). Uiber dieses alles sprechen sich die übrigen Phropheten in unzähligen Stellen sehr deutlich aus.

Zwar hat Gott durch Mosen in seinen Schriften von der Unsterblichkeit der Seele nichts deutliches sagen lassen, eben so wenig als er das Daseyn Gottes philosophisch aus einander gesetzt hat; nur Winke hierüber konnte er geben, weil er hier mehr Geschichtswahrheiten als ewige Grundwahrheiten, welche in der Natur des Menschen schon gegründet, gleichsam angeborne Begriffe sind, und bei den Geschichtswahrheiten vorausgesetzt werden müssen, hat offenbaren wollen. Nichts desto weniger hat er uns in seinen Schriften mehrere Andeutungen gegeben, die an dem Glauben

Digitized by Google

unserer Vorfahren an Unsterblichkeit der Seele, keinen Zweifel übrig lassen (§. 80 und 81).

§. 130. Innere Kriterien der heil. Schrift.

Die älteste, zuverlässigste und vollständigste Geschichte des Menschengeschlechts, verdanken wir dem Moses. Ohne ihn würden wir von der Entstehung der Erde und von der Urgeschichte unsers Geschlechts gar nichts vernünftiges wissen: denn die Nachrichten der übrigen Nazionen *) liefern uns in diesem Fache nichts als handgreifliche Fabeln, Albernheiten und offenbare Lächerlichkeiten, gegen welche sich alle Vernunft empört; da hingegen die Erzählung wie sie uns Moses gibt, der Natur ganz gemäß ist. Die einfache, äußerst arme, ganz sinnliche und bilderreiche Sprache, ist die Sprache der Kindheit und folglich auch die der Urwelt; die wenigen Begriffe von übersinnlichen Dingen, und ihre ganze sinnliche Einkleidung, Gedanken und Ausdrücke, passen ganz auf das früheste Alter des Menschengeschlechts; der allmälige stufenweise Gang der Ausbildung ist der Natur vollkommen gemäß; die angegebene Entstehung und Ausbildung der Erde; der Ursprung und die Verbreitung unsers Geschlechts, ist so natürlich und vernunftmässig, daß kein Volk der Erde etwas Besseres, Genugthuenderes und Vernunftmässigeres aufweisen kann. Daß Moses die Fehler seines Volkes, und selbst Jener die er uns als Muster der Vorzüglichkeit aufstellt, ja selbst seine eigene

*) Dem ältester Schriftsteller Homer, erst fünf hundert Jahre nach Moses gelebt hat.

Digitized by Google

Fehler nicht verschweigt, beweisen unzählige Stellen und bezeugen seine Redlichkeit (Vergl. §. 122).

Was von den mosaischen Schriften gesagt worden ist, gilt auch von allen übrigen Theilen der heiligen Bücher. Weder in der Materie, in dem Inhalte, noch in der Form und in dem Vortrage wird etwas angetroffen, daß eine Unterschiebung erweislich macht. Der Styl dieser Schriften und die Anspielungen sind ganz dem Zeitalter und dem Locale in welchem sie verfaßt wurden angemessen. Alle Begebenheiten welche in diesen Schriften vorgetragen werden, hängen unter sich genau zusammen, sie sind innigst mit einander verbunden und machen ein Ganzes aus. Der Stufenzweig der Cultur ist der Natur so ganz angemessen, daß es nur Wahrheit seyn kann. Jedes einzelne Buch hat einen eigenen Geist, eine eigenthümliche Sprache, sie ändert sich, wie sie sich periodisch bei der Nazion selbst geändert hat, sie nimmt fremde Wörter, Redensarten und Bilder auf, nach dem Grade als die israelitische Nazion mit andern Völkern bekannt geworden ist. Die Bilder und Anspielungen sind aus jenen Gegenden, in welchen die Bücher verfertigt worden sind, und je mehr die Reisenden in den neuern Zeiten die Localität untersuchen, an welchen diese Begebenheiten sich zugetragen haben, desto deutlicher findet man die Harmonie. Materie und Form beweisen uns also deutlich die Authentie dieser Schriften (Vergl. §. 126).

§. 131. Aeußere Kriterien der heil. Schrift.

Bei den heiligen Schriften der Israeliten leuchtet es deutlich ein, daß man weniger als bei irgend einem andern Documente der Vorzeit, auswärtige

Digitized by Google

Zeugnisse für ihre Aechtheit verlangen kann. Denn 1) waren die Verbindungen der Nazionen, in der frühern Zeitperiode in der diese Schriften entstanden, nicht so eng und vielseitig als in den spätern oder gar neuern Zeiten. 2) Wurde nur wenig in diesen Zeiten geschrieben, und auch von diesem Wenigen ist der größte Theil verloren gegangen. 3) War die Sprache der Israeliten den auswärtigen Völkern unbekannt, ihre Schriften hatten eigentlich nur für sie Interesse, weil sie zunächst nur sie betrafen, nur auf ihre Verfassung sich bezogen. 4) Wenn auch wirklich auswärtige und gleichzeitige Schriftsteller wären, welche die Authentie der heil. Schriften der Israeliten bestättigten, so wären sie doch weniger entscheidend als das Zeugniß der israelitischen Nazion selbst, welche es doch am besten wissen muß, welche Schriften bei ihr ächt seyn, und von wem sie ihre Nazionalschriften empfangen haben.

Die heil. Schriften der Israeliten sind ihre Nazionalacten, unter der Verwahrung des Volkes, wovon die Folgenden immer die Vorhergehenden verbürgen. Moses übergab, als Vorsteher des Volks, im Namen desselben seine Schriften dem Josue, dieser schrieb das Zeugniß des Volkes von der Aechtheit der mosaischen Schriften auf, und übergab dieses sammt den Schriften abermals dem Volke, welches beide bewahrte, bis wieder ein Schriftsteller kam, welcher dieses Zeugniß der Nazion abermals niederschrieb, wie z. B. Samuel. Diese Schriften wurden bei dem größten Heiligthume der Nazion, bei der Bundeslade nämlich, aufbewahrt. Sie enthalten die Verfassung der Nazion und die Rechte und Pflichten der Stände. Wäre nun eines von diesen Büchern unächten Ursprungs, so hätte sicher die gedrängte Parthey den Beweis hievon zu ihrem Vor-

Digitized by Google

theile sich bedient. Zudem berufen sich die folgenden Bücher sehr oft auf die Vorhergehenden, und bestättigen eben dadurch, daß sie von der Nazion immer als ächt angesehen wurden, und so sind die spätern Schriften immer ein Zeugniß für die Authentie der Frühern (Vergl. §. 127).

§. 132. Eine Unterschiebung war nicht möglich.

Da die Israeliten von je her, so sehr auf ihre Nazionalehre hielten, so würden sie niemals Schriften für ächt angenommen haben, welche mit einer so auffallenden Freymüthigkeit alle Verbrechen und Ausschweifungen des Volkes darstellen. — Und wer hätte einen solchen Betrug ausführen können? — Ein Israelit hätte seiner Nazion mehr geschmeichelt, und ihre Fehler nicht so grell dargestellt. Von einem Auswärtigen hätte man diese Schriften um so weniger angenommen, auch wäre dieser mit den Sitten und Gebräuchen nicht so bekannt gewesen. Am wenigsten hätte ein Nichtisraelit damaliger Zeit so sehr auf den Glauben an den einzigen Gott gedrungen, und die Vielgötterey als das höchste Verbrechen der Nazion dargestellt, wie es in diesen Schriften durchaus geschiehet, weil alle benachbarten Völker, welche die Israeliten kannten, damals der Vielgötterey ergeben waren. Ferner, ein einziger Betrüger wäre keinesweges im Stande gewesen, einen so ungeheuern Zeitraum zu umfassen, alle kleine Umstände der Zeiten, Oerter und Personen, des Steigens und Fallens der Nazionalkultur überhaupt, und in der Sprache ins besondere zu beobachten. Mehrere Betrüger aber hätten nie ein so großes, viel umfassendes und aus so zahlreichen Theilen bestehendes

Digitized by Google

Ganze verfertigen können, ohne einander vielfältig zu widersprechen.

§. 133. Integrität der heiligen Schriften.

Eben so kann auch bewiesen werden, daß die Schriften Mosis und der Propheten, ohne wesentliche Veränderung, ohne Verfälschung auf uns gekommen sind. Denn die verschiedenen alten Handschriften davon, die aus den verschiedensten Jahrhunderten, als auch aus mannigfaltigen Ländern herrühren, stimmen mit einander, einige unwillkührliche Lese- und Schreibfehler, welche bei einem Werke von so großem Umfange unvermeidlich sind, abgerechnet, überein. Christen und Juden zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Ländern bestritten einander, im Bezug auf die Verschiedenheit ihrer Glaubenslehren, und beide Partheyen bezogen sich auf diese Schriften, und citirten zur Erhärtung ihrer entgegengesetzten Meinungen, mehrere Stellen daraus wörtlich, nie aber machte einer dem andern den Vorwurf, daß diese Stellen verfälscht wären.

Uiberdieß läßt sich auch weder eine Zeit noch eine Person denken, welche eine wirkliche Verfälschung dieser Schriften hätte zu Stande bringen können. Schon Moses hatte eigene Anstalten getroffen, daß seine Schriften unverfälscht für die Nachkommen erhalten werden. Vor seinem Tode las er das Gesetzbuch dem versammelten Volke vor, und übergab es demselben mit dem Befehle, es bei der Bundeslade aufzubewahren (5. M. 31, 26); er verordnete es dem Volke alle sieben Jahre öffentlich in Gegenwart des ganzen Volkes vorzulesen (5. M. 31, 12.); die Eltern wurden angewiesen ihre Kinder an die Hauptbegebenheit zu erinnern, und

Digitized by Google

zu diesem Zwecke wurden auch Nazionalfeste eingeführt; die Mitglieder des Priesterstandes, welche nebst dem Gottesdienste auch den Volksunterricht, den sie aus diesen Büchern schöpften, besorgten, und unter allen Stämmen zerstreut lebten, waren eben so viele Wächter für die Integrität dieser Nazionalurkunden. Man kleidete die wichtigsten Begebenheiten in Volkslieder ein, wie es schon Moses that (5. Mos. 32, 1); und zu Davids Zeiten hatte man fast die ganze Geschichte in Liedern (2 B. Sam. Kap. 2; Ps. Kap. 18). Bei solchen Anstalten war es wohl nicht möglich eine wichtige Veränderung vorzunehmen, ohne daß es entdeckt und verhindert worden wäre.

§. 134. Fortsetzung.

Nach dem Tode Mosis sorgte Josua dafür; in der Folge bis auf Samuel gab es von Zeit zu Zeit Richter unter den Israeliten, welche die Aufrechthaltung der durch Moses eingeführten Verfassung mit einem unbeweglichem Muthe besorgten. Von Samuel an gab es, bis zur Spaltung des Reichs und bis zur babylonischen Gefangenschaft immer Propheten, welche mit einem außerordentlichen Eifer für Sittlichkeit und Beobachtung der mosaischen Gesetze kämpften.

Nach der Spaltung des Reichs in Juda und Israel, war ein Reich dem andern eine Kontrolle, und keines konnte es wagen an diesen Schriften, als ihr beiderseitiges Gemeingut, etwas zu ändern, ohne sich den Vorwürfen des andern Reichs auszusetzen. Schon in der Gefangenschaft wurden häufige Copien von diesen Schriften gemacht, mit der Verbreitung der Juden in andere Länder gebracht, in den Synagogen vorge-

Digitized by Google

lesen, und daher war eine Verfälschung unmöglich. In der Folge wurden diese Urkunden in mehreren Sprachen, als der aramäischen und griechischen übersetzt, und der Verfälschung noch mehr vorgebeugt. In den spätern Zeiten, ungefähr im sechsten Jahrhundert christlicher Zeitrechnung, hatte eine Gesellschaft jüdischer Schriftgelehrter, die man Masoreten nennt, um selbst die kleinste Verfälschung zu verhüten, sogar die Buchstaben eines jeden Buchs dieser heiligen Urkunden, mit unsäglicher Mühe gezählt und schriftlich hinterlassen.

Auch keine Person läßt sich denken, welche eine wirkliche Verfälschung hätte unternehmen können. Ein Nichtisraelit in den alten Zeiten hätte sicher bey einer vorgenommenen Verfälschung die rühmlichen Thaten der Israeliten weggestrichen, und vorzüglich die Begriffe von einem einzigen Gott, die mit seiner eigenen Religion im offenbaren Widerspruche sind, abgeändert. Von Seiten eines Israeliten konnte eine Verfälschung um so weniger vorgenommen werden, denn in diesem Falle hätte er sicher jene Stellen vorzüglich geändert, welche der Nazionalehre schädlich waren. Aber alles dies ist vorhanden. Die Propheten warfen den Königen, den Priestern und dem Volke alle ihre Ausschweifungen mit der größten Freymüthigkeit vor, sie eiferten für das Gesetz, aber niemals haben sie jemanden den Vorwurf gemacht, daß er an den heiligen Büchern etwas geändert habe. Nach der Periode der Propheten, hatten die Israeliten für diese Urkunden eine solche Achtung, daß sie weder durch Verfolgung noch Tod davon abgebracht werden konnten.

Aus diesem allen entnehmen wir mit Gewißheit, daß die heiligen Bücher, so wie wir sie itzt besitzen, göttlichen Ursprungs, ächt und unverfälscht auf uns

Digitized by Google

gekommen sind, daher wir auch in allem, was auf gegegenwärtige Zeiten anwendbar ist, Folge zu leisten verbunden sind.

§. 135. Uiber vorkommende Wunder in der heil. Schrift.

Zu den Beweisen einer wirklich geschehenen Offenbarung gehören auch Wunder: das heißt, daß mit ihrer Bekanntmachung solche Erscheinungen und Thatsachen in Verbindung kommen, von welchen wir einsehen, daß sie nur von Gott allein bewirkt werden können.

Von Wundern die vor unsern Augen geschehen, ihrer Beschaffenheit, Kennzeichen und Beurtheilung, ist das Nöthige bereits oben §. 100 ff. gesagt worden. Wenn aber die Rede von einem Wunder ist, welches nicht vor unsern Augen geschehen ist, so muß die historische Gewißheit des Factums völlig entschieden seyn. Nur wird zur Beglaubigung eines erzählten Wunders etwas mehr als bei einer bloßen Naturbegebenheit gefordert, nämlich:

1) Die Zeugen welche diese Wundergeschichte uns mittheilen, müssen ihre Nachrichten nicht aus bloßen Volkssagen schöpfen, die man vielleicht erst nach einer ganzen Reihe von Jahren erzählt: weil man bei allen Völkern der Erde, bald aus eigennützigen, bald aus politischen Absichten manches erdichtet hat, denen auch manchmal natürliche Thatsachen zum Grunde liegen, welche die Volkssage vergrößert, verstellt und bis zum Wunder erhoben hat. Hier muß man also auf zuverläßige Augenzeugen zurück weisen können, welche die Thatsachen, so wie sie uns erzählt werden, wirklich verbürgen.

2) Müssen Wunder die als historisch gewiß angenommen werden sollen, nicht geheim, an verborgenen Orten, sondern frey und öffentlich geschehen seyn, daß sie Jedermann wahrnehmen und prüfen konnte, und im Verhältnisse der gegenwärtigen Augenzeugen, nimmt auch die Aechtheit ihrer übereinstimmenden Aussage zu.

3) Wenn eine Wundererscheinung von einem Manne von sonst schlechtem Rufe, oder zur Beförderung unsittlicher Zwecke, oder auf eine kindische, lächerliche oder gar unanständige Art gewirkt worden seyn soll, so ist die Erzählung entweder ganz erdichtet, oder man hat sie nur durch Hinzusetzung falscher Umstände zum Wunder erheben wollen, weil eine Offenbarung dieser Art, mit der Erhabenheit und Würde der Gottheit nicht übereinstimmend ist.

§. 136. Fortsetzung.

Alle die in dem vorigen Abschnitte angegebenen Merkmale über die historische Gewißheit wirklich geschehener Wunder, finden wir bei den Wundern Mosis vollkommen bestättigt. Denn:

1) Nicht Moses allein erzählt uns seine Wunder, sondern Josua sein unmittelbarer Nachfolger und die Aeltesten der Nazion, die bei dem Auszuge aus Egypten noch nicht zwanzig Jahre alt, und Augenzeugen von dem waren, was beim Auszuge aus Egypten und dem vierzigjährigen Zuge durch die Wüste geschehen ist, geben uns deutliche Nachrichten hievon, indem sie sich auf die Wunder, welche durch Moses geschehen sind, ausdrücklich berufen (Josua Kap. 24).

2) Die Wunder welche Moses zur Bestättigung seiner göttlichen Sendung hervorgebracht, geschahen

Digitized by Google

sämmtlich, nicht nur öffentlich, in Gegenwart des ganzen Volkes, sondern sogar in Gegenwart der egyptischen sogenannten Zauberer, welche eingeweihet in alle geheimen Künste, sicher Betrug von Wahrheit zu unterscheiden im Stande waren, und doch mußten sie es selbst eingestehen, daß Moses durch Gotteskraft wirke (2. B. M. 8, 15.). Wären diese Wunder nicht in Gegenwart des ganzen Volkes geschehen, und hätte sich dasselbe hievon nicht deutlich überzeugt, wie hätte Moses so viele und zum Theil beschwerliche Ceremonien zum Andenken dieser Wunder einsetzen können: als das Passahfest, die Loskäufung der Erstgebornen, u. d. gl.? Wie konnte Moses befehlen, daß die Israeliten ihre Kinder von dem Sinne dieser Ceremonien unaufhörlich unterrichten sollten? (2. B. M. 13).

3) Alle durch Moses geschehene Wunder, sind auf eine erhabene, dem großen Zwecke würdige Art gewirkt worden. Auch der edle Charakter Mosis, sowohl in religiöser als moralischer Hinsicht, als Mensch, als Volksanführer und Gesetzgeber, spricht durch seine Geschichte sich zu deutlich aus, als daß wir in die Wirklichkeit der durch ihn geschehenen Wunder, den mindesten Zweifel setzen könnten.

§. 137. Uiber vorkommende Weissagungen in der heil. Schrift.

Wenn Weissagungen, das ist Vorherverkündigungen sich in die fernere oder nahe Zukunft zu ereignende Begebenheiten, als Beweise einer göttlichen Offenbarung gelten sollen, so muß zugleich bewiesen werden, daß sie solche Vorhersagungen sind, welche durch das natürliche Vorhersagungsvermögen unmöglich begriffen, sondern nur durch eine höhere Belehrung eingegeben werden konnten.

Digitized by Google

Das menschliche Vorhersagungsvermögen erstreckt sich 1) auf bloße Naturbegebenheiten; 2) auf freye Handlungen einzelner Menschen; 3) auf das Schicksal ganzer Völker. Doch hat dieses Vorhersagungsvermögen seine Grenzen, welche es ohne ausdrücklich von Gott hiezu ertheilte Macht, keineswegs zu überschreiten im Stande ist (§. 98. ff.). Wir wollen nach dieser Ordnung einige Vorherverkündigungen in der heiligen Schrift untersuchen.

1) Vorherverkündigungen auf bloße Naturbegebenheiten. Noach verkündigte die Uiberschwemmung der Erde hundert und zwanzig Jahre vor ihrer Wirklichkeit (1. B. M. 6, 3) *). Er der so wenig Einsicht in die Natur und ihre Kräfte hatte, daß er nicht einmal die berauschende Kraft des Weines kannte, hatte sicher nicht so viel Naturkenntniß, um so eine große Katastrophe eine so geraume Zeit voraus zu sehen.

Wollte man auch die verschiedene Plagen durch welche Moses die Egypter zwang die Israeliten zu entlassen, obgleich ungereimter Weise, für bloße Naturbegebenheiten erklären, so war es doch dem Moses unmöglich, ohne Gottes Eingebung, ihren Anfang und ihr Ende immer vorhinein so genau und bestimmt zu verkündigen.

Wären auch die Mauern von Jericho durch ein Erdbeben eingestürzt, wie manche vorgeben wollen, so mußte doch Josua dieses Erdbeben voraus gewußt haben, weil er sonst zur Eroberung dieser Stadt, wie es bei andern Städten geschehen ist, andere Anstalten, als einen bloßen Umgang der Priester um die Stadt, ge-

*) Siehe Michaelis Anmerkung für Ungelehrte zu dieser Stelle.

Digitized by Google

troffen hätte. So traf auch der Fluch den Josua (6, 26) auf denjenigen legte, der Jericho aufbauen sollte, oder besser die dießfällige Weissagung nach einer Reihe von Jahrhunderten genau ein (1. B. K. 16, 30). Eben so verhielt es sich auch bei Elias (1. B. K. 17, 1) der eine Dürre, und bei Elissa der (2. B. K. 1, 21) Regen lange vorher verkündiget hatte, u. d. gl. m.

§. 138. Biblische Weissagungen im Bezug auf freye Handlungen der Menschen.

Menschenkenntniß läßt zwar manche freye Handlung der Menschen mit Wahrscheinlichkeit voraussehen; doch gibt es Fälle, wo bloße Menschenkenntniß ohne höhern Einfluß nicht hinlänglich ist, weil entweder keine Prämissen, um daraus zu schließen vorliegen, oder weil diese Vorbegebenheiten auf die zu bestimmende Handlung nicht hinweisen (§. 102). Dergleichen Voraussagungen gibt es in der heiligen Schrift viele: als z. B. die bestimmte Vorhersagung des Propheten Nathan (2. B. Sam. 12, 10, 13), in Ansehung derjenigen Strafen, welche über David, seiner Vergehungen mit Bathseba wegen erfolgen werden, welche dieser Prophet (2. B. Sam. 16, 21) genau vorher sagte.

Ein Prophet aus Juda verkündete dem Jerobeam, daß ein König aus dem Hause Davids, Namens Josias, die Götzenaltäre zerstören, ihre Priester schlachten und die Gebeine verbrennen wird (1. B. K. 13, 2, 6). Erst 350 Jahre später ging diese Weissagung, bis auf die kleinsten Umstände in Erfüllung (2. B. K. 23, 15 — 20). Frey stand es dem Josias dem wahren Gott oder den Götzen zu dienen, und doch wußte dieser Prophet

Digitized by Google

350 Jahre bestimmt voraus, daß das erstere geschehen wird.

Elias verkündete den Achab, nach der Hinrichtung Naboths, daß auf dem Platze wo Naboths Blut vergossen wurde, die Hunde auch das Blut des Achab auflecken, und das Fleisch seiner Gemahlin Isabel im Thale Jsreel verzehren werden (1. B. K. 21, 1 — 23). Ganz buchstäblich traf dieß alles ein (1. B. K. 22, 38; 2. K. 9, 35).

Tyrus, eine der berühmtesten Städte, war zur Zeit Ezechiels in ihrem größten Flore, und doch verkündete dieser Phrophet damals schon, wo nicht der geringste Anschein dazu war, die gänzliche Zerstörung dieser Stadt, mit dem ausdrücklichen Zusatze, daß sogar ihr Schutt ins Meer geworfen werden wird (Ezechiel 26, 4 und 12). Nabuchadnezar eroberte diese Stadt und zerstörte sie, doch ward ihr Schutt damals nicht ins Meer geworfen: dieses aber vollzog Alexander der Macedonier, ungefähr dritthalb hundert Jahre nach der Vorhersagung Ezechiels. Denn nach der Zerstörung von Tyrus durch Nebuchadnezar, legten die zurückkehrenden Bürger eine Stadt gleiches Namens, aber nicht auf dem vorigen Platze, sondern auf gegen über liegende Jnseln an. Als Alexander dieses neue Tyrus belagerte, und mit Schiffen sich ihm nähern konnte, ließ er den Schutt von dem alten durch Nebuchadnezar zerstörten Tyrus ins Meer werfen, um damit die Zwischenräume des Meers, welche die Stadt vom Lande trennten, auszufüllen (Curtius I. 4. C. 2. N. 18).

Eben von diesem Alexander, seinen Schicksalen, Eroberungen und den Verfall seines Reichs, gibt der Prophet Daniel (11) so deutliche Vorhersagungen, daß

Digitized by Google

sie mit der Geschichte dieses Königs, welche die Profangeschichtschreiber uns davon erzählen, ganz genau übereinstimmen. Unmöglich konnte Daniel mehrere Jahrhunderte vorher von sich selbst voraussehen, daß nach der Regierung dreyer persischen Könige, ein Mann auf den Thron eines griechischen Reichs kommen wird, welcher in einer kurzen Zeit zwar ganz Asien unterjochen, aber dieses eroberte große Reich nicht auf seine Nachkommen bringen, sondern daß dasselbe gleich nach seinem Tode in kleine Reiche zerfallen wird *).

§. 139. Biblische Weissagungen über die Schicksale ganzer Völker und Reiche.

Menschen- Völker- und Geschichtskenntniß, nebst politischen Einsichten, lassen uns zwar selbst über das Schicksal ganzer Völker etwas mit Wahrscheinlichkeit vorher errathen. Ist aber die vorauszusehende Begebenheit durch eine sehr große Jahrenreihe von unserm Zeitalter entfernt; ereignet sich diese Begebenheit durch mannigfaltige sehr verwickelte Vorbereitungen, durch zufällige Umstände und freye Handlungen der Menschen, oder existirt das Volk bei dem diese Begebenheit sich ereignen soll noch gar nicht, so ist es dem Menschen, ohne göttlichen Beystand, vorher zu wissen und zu verkündigen unmöglich (§. 112). Und doch kommen dergleichen Weissagungen in der heil. Schrift, nicht nur von der israelitischen, sondern von mehrern andern Nazionen vor, worin nicht nur die Begebenheit, sondern selbst die Namen der merkwürdigen Personen, und

*) Uiber das Schicksal Babels, sehe die Zeitschrift Sulamith 4. Jahrgang 8. Heft. S. 99. ff.

Digitized by Google

die Bestimmung der Zeit, mehrere Jahrhunderte vorher gesagt wurden.

Noch war kein Anschein, daß je ein israelitisches Volk existiren soll, und schon ward dem Stammvater dieses Volks, Abraham, der hoffnungslos je Kinder zu zeugen war, von Gott vorher gesagt, daß seine Nachkommen zu einem sehr großen Volke anwachsen werden (1. B. M. 13, 16), und so wards: denn in einem Zeitraume von vier hundert Jahren, wüchsen seine Nachkommen bis auf zwey und ein halb Millionen Seelen an.

Einheit der Abstammung, der Sprache, des Tempels und Gottesdienstes, und unzählige andere Dinge, welche die Menschen eng aneinander ketten, schienen bei den israelitischen Stämmen es unmöglich zu machen, daß sie sich je von einander trennen, und in zwey Reiche zerfallen werden. Gott aber ließ dem Salomon, in dessen Zeiten die jüdische Nazion im größten Flor und höchster Einigkeit war, die Trennung des Volkes, als Strafe seiner Vergehungen ankündigen (1 B. K. 11). Salomon kannte den Mann durch den diese Trennung bewirkt werden soll; er trachtete ihm nach dem Leben, aber fruchtlos. Rehabeam sollte zufolge dieser Voraussagung vorsichtiger seyn, aber er selbst gab Anlaß zur Spaltung, und Gotteswort ward erfüllt (1. B. K. 12, 1 — 25).

Nach der Trennung wendeten die Könige in Israel alle ihre Kräfte an, die Vereinigung dieser Reiche unter die Familie Davids zu verhindern. Sie führten deßwegen einen besondern Gottesdienst für ihre Unterthanen ein (12, 26 — 33), bekriegten sich öfters untereinander, und es war kein Anschein vorhanden, daß das große Reich Israel sich einst wieder an das kleine Reich

Digitized by Google

Juda anschließen, und wieder sich vereinigen wird. Aber in Gottes Rath war es nicht so beschlossen. Mehrere Propheten verkündeten noch während der Trennung, die Vereinigung dieser beyden Reiche unter einem Manne aus der Familie Davids (Isaias 12, 12, 13; Hoseas 1, 11; Micha 2, 12), und so geschah es. Beide Reiche wurden zerstört, und die Uiberbleibsel kehrten vereinigt aus der Gefangenschaft unter Serubabel, einem Fürsten aus dem Stamme Juda zurück; Jerusalem, die Residenz der Familie Davids, ward abermals ihre gemeinschaftliche Hauptstadt, und Abrahams Nachkommen bekamen in der Folge den Namen Juden.

§. 140. Fortsetzung.

Schon Moses hat die Wegführung der Israeliten in die Gefangenschaft, als Strafe für ihre Abgötterey vorhergesagt (5. B. M. 4, 23 — 28; 28, 36 — 52). Diese von Moses überhaupt angekündigte Strafe, wurde von den spätern Propheten in Hinsicht auf die zwey Reiche, näher und umständlicher bestimmt. Für das Reich Israel sagte schon Achias unter der Regierung Jerobeams des ersten Königs, die Gefangenschaft voraus (1. B. K. 14, 13). Hoseas gibt einige besondere Umstände an (Hoseas 3, 4; 9, 1 — 10; 10, 5, 6). Das nämliche Schicksal hat auch Amos (5, 1 — 27), und Isaias (7, 8; 8, 4, 7; 10, 5, 6) vorhergesagt. Diese dem Reiche Israel so oft angedrohete und so deutlich vorher gesagte Strafe wurde auch genau vollzogen (2. B. K. 17, 1 — 34).

Auch in Hinsicht auf das Reich Juda verkündigten die spätern Propheten speciell das von Moses für das ganze Volk summarisch angegebene Schicksal. Micha sagte es diesem Reiche anderthalb hundert Jahre

Digitized by Google

vor der Eintreffung, umständlich vorher (Micha 3, 12; 4, 10). Ezechiel befand sich bereits in der Gefangenschaft am Flusse Chabar, und in dieser Entfernung sagte er die gänzliche Verwüstung Jerusalems, mit so vielen kleinen und zufälligen Umständen vorher, daß er sie aus sich selbst vorhinein unmöglich wissen konnte (Ezechiel 4, 5 — 10; 12, 3 — 13). Obgleich Jeremias dieser Begebenheit sehr nahe war, und sie wirklich erlebte, so gab er doch hievon solche Züge an, welche er von sich selbst nicht wissen konnte, weil sie von sehr zufälligen Umständen abhingen, daher ihm auch solche weder das Volk noch der König mit seinen Räthen glauben wollte (Jeremias K. 4; 6; 7; 14; 16; 21; 27). Am umständlichsten war dießfalls der Prophet Isaias (22, 1 — 17; 30). Alles von diesen heiligen Männern durch Gottes Geist über das Reich Juda vorher verkündigte, traf genau und bestimmt ein (2. B. K. 25; 1 — 24; 2. B. Chronik 36, 20; Jeremias 53, 1 — 8).

So wie die Propheten die Gefangenschaft dieses Volkes voraus verkündiget haben, so haben sie auch zugleich seine Rückkehr in sein Vaterland bestimmt voraus gesagt (5. B. M. 30, 1 — 6; Isaias 14, 1; 44, 24, 28, 45, 1, 13; Jeremias 29, 10 — 14; 30, 18; 33, 6, ff. Amos 9, 14), und pünktlich ist alles eingetroffen (Vergl. Esras an mehrern Stellen).

Ja selbst die wohlthätigen Wirkungen welche die Gefangenschaft bei dieser Nazion hervorbringen sollten, nämlich sie von der Abgötterey abzugewöhnen und sie in den Glauben an den wahren Gott zu befestigen, ward ihnen von den Propheten vorausgesagt (5. B. M. 4, 30; 30. 6; Jeremias 31, 34; Ezechiel 36, 24 — 28). Diesen wichtigen Erfolg brachte

Digitized by Google

auch das Exilium hervor: denn von dieser Zeit an verlor sich der Hang zur Abgötterey, und die Nazion blieb unerschütterlich dem wahren Gott treu, so daß sie weder die grausamsten Martern unter den griechischen Königen, noch die Verfolgungen nach Zerstörung des zweyten Tempels und ihrer Zerstreuung unter allen, damals abgöttischen Völkern, zum Abfall verleiten konnten.

Aber nicht nur der israelitischen Nazion, sondern auch ihren benachbarten Völkern verkündigten die Propheten ihre Schicksale. Damit die Israeliten daraus ersehen möchten, 1) daß Gott nicht nur der Gott Israels, wie mancher unter ihnen vielleicht wähnen mochte, sondern der Gott aller Menschen sey, und sie sämmtlich als gütiger und zugleich auch aus Liebe strafender Vater regiere. 2) Daß alle ihre Feinde in dem göttlichen Plane nur Werkzeuge sind, sie dahin zu bringen, wo sie nach den Absichten Gottes kommen sollten, nämlich Verbreiter der wahren Religion unter den Völkern zu werden. So war der Untergang der Moabiten (von Isaias 15 und 16; Jeremias 48; Ezechiel 25; Zephanias 2), vorher gesagt. Von dem Untergange Egyptens reden (Isaias 18, 19 und 20; Ezechiel 29, 30, 31 und 32); von Tyrus (Isaias 21 und 47; Jeremias 50, 51 und 52); von den Edomiten (Isaias 24; Jeremias 49; Ezechiel 25 und 35, Obadias 1); von Babylon (Isaias 13, 17 — 22; 14, 22, 23; 20, 9; Jeremias 50, 1 — 39; 51). Den Erfolg bestättigt die Geschichte.

Digitized by Google

IV. Abschnitt.

Bestimmung des israelitischen Volkes.

§. 141. Bestimmung der Propheten.

Das Wort Prophet wird in den heiligen Schriften nicht immer im eigentlichen Sinne genommen, es bedeutet nicht immer einen Mann, welcher durch eine höhere Kraft übernatürliche Thaten wirkt, und für den Menschen unerforschliche Begebenheiten vorher sagt. Denn dieser Ausdruck bedeutet oft blos einen beredeten Mann (2. B. M. 7, 1); oft bedeutet es Sänger, welche heilige Lieder dichteten, und solche unter Begleitung musikalischer Instrumente absangen (1. B. Sam. 10, 5; 1. B. Chronik 25, 1), Manchmal bedeutet es auch Gesetzkundige, Schriftgelehrte, und in dieser Hinsicht gab es auch Prophetenschulen und Prophetenschüler (1. B. Sam. 10, 5; 1. B. K. 20, 35); nicht als ob etwa das Wunderwirken und Weissagen zunftmäßig erlernt werden könnte, sondern Jünglinge wurden in diesen Schulen in dem heiligen Gesetze, und in der Dichtkunst und Musik zum religiösen Gebrauche unterrichtet. Im eigentlichen Sinne wird der Ausdruck Prophet (Nabi) nur dann gebraucht, wenn es einen Mann bezeichnen sollte, der ausgerüstet von Gott mit Kraft und Muth, bestimmt war, dem Volke Gottes Willen kund zu machen, und ihm seine Fehler, standhaft ohne Scheu und Furcht vor Augen zu legen, und im Falle der nicht zu erfolgenden Besserung, die von Gott verhängten Strafen zu verkündigen, allenfalls auch seine göttliche Sendung durch übernatürliche Thaten und Vorherverkündigungen zu bekräftigen. Diese Weissagungen drückten die Propheten nicht immer durch Worte, sondern

Digitized by Google

öfters auch durch Handlungen aus, um auf ihre Umgebenden einen um so stärkeren Eindruck zu machen (1. B. K. 11, 30; 22, 11; Jeremias 27, 28, 35; Ezechiel 4, 24, u. a. m.).

Die Prophetensprache ist sehr bilderreich, denn die Orientaler überhaupt lieben noch itzt bildliche Ausdrücke; sie stellen oft das was von Gott mittelbar geschiehet so vor, als wenn es unmittelbar geschehe; was Gott bloß zuläßt, als geschehe es durch seine unmittelbare Einwirkung (2. B. M. 4, 21, u. m.), weil sie dadurch einen desto stärkern Eindruck auf die Gemüther zu machen suchten. In diesen Fällen muß man das Bild von dem Vorgebildeten wohl unterscheiden, wenn man nicht auf gezwungene, der guten Sache mehr schädlich als nützliche Erklärungen, nach dem Beispiele mehrerer älterer Bibelerklärer, verfallen will. So z. B. bedienten die Propheten sich oft übernatürlich vergrößernder Redensarten (Hyperbel) (2. B. M. 10, 21; Joel, 2, 4, u. d. gl.). Auch Ausdrücke die nach unserm abendländischen Geschmacke niedrig scheinen (Amos 4, 1). Ja selbst Bilder und Redensarten, die nach *unsern* Sitten der Anständigkeit zuwider sind. Um sich dieses zu erklären, muß man mit der Vorstellungsart der damaligen Zeit überhaupt und der Orientaler insbesondere, dann mit ihrer Sprache, Sitten und häuslichen so wie gottesdienstlichen Gebräuchen genau bekannt seyn.

§. 142. Fortsetzung.

Wenn man über die Bestimmung der Propheten ein richtiges Urtheil fällen will, so muß man zuerst von der Bestimmung des Volks Israel eine richtige Vorstellung haben.

Wenn den Menschen eine unmittelbare Offenbarung zum Behuf ihrer Sittlichkeit gegeben werden sollte, und

Digitized by Google

diese Offenbarung des allgemeinen Bedürfnisses wegen, an alle Menschen zu verbreiten war, so konnte es nur stufenweise geschehen. Eine Wahrheit ist immer der Grund zur andern. Die Offenbarung mußte stufenweise einem Volke gegeben werden, und eben so mußte sie stufenweise zu den übrigen Völkern übergehen.

Zu den unentbehrlichsten Vorbereitungslehren, ohne welche die Menschen für keine Offenbarung empfänglich seyn könnten, gehört der Glaube an einen Gott als Schöpfer und Erhalter der Welt, welcher weise, gütig und gerecht ist. Denn so lange man ein solches Wesen nicht anerkannt, kann man auch von ihm keine Belehrung annehmen, unter seiner Autorität keinen uns unbegreiflichen Satz für Wahrheit halten.

Zu diesem Zwecke wählte Gott ein eigenes Volk, die Israeliten. Sie waren bestimmt, wie es aus ihrer ganzen Geschichte und aus allen ihren Schicksalen, wenn man sie im Zusammenhange nimmt, deutlich hervorleuchtet, den Glauben an einen einzigen, zwar liebevollen aber auch gerechten Gott, zu erhalten *). Dieser durch die Israeliten beständig zu erhaltende Glaube, sollte von ihnen, nach und nach auf die übrigen Völker übergehen, sie sollten allmälig einsehen lernen, daß der Gott, welchen die Israeliten verehrten, der wahre Gott sey, damit auch

*) Die Frage warum Gott gerade diese Nazion hiezu ausgewählt, warum er diese Offenbarung nicht allen Menschen zugleich bekannt gemacht habe, wäre eben so ungereimt, als etwa die Frage, warum der allgütige Gott einen Theil der Menschen unter einem sehr günstigen Himmelsstriche, und einen andern, unter dem Aequator in brennenden Sandwüsten, oder nahe am Nordpole, wo alles vor Kälte von der Natur verkrüppelt ist, geboren werden ließ; oder warum er den Menschen nicht die Stärke des Löwen und die Schnelle des Adlers, dem Thiere nicht Menschenvernunft, den Gewächsen nicht willkührliche Bewegung gegeben habe, da es doch seiner Allmacht möglich gewesen wäre. Hiezu bestimmte ihn seine Allweisheit, die für uns unbegreiflich ist (Isaias 55, 9).

Digitized by Google

sie zur Annahme der Offenbarung vorbereitet würden (2. B. M. 19, 6, 7).

§. 143. Mittel den Glauben an einen einzigen Gott unter den Menschen zu erhalten.

Der natürliche und allgemeine Weg, die Menschen zur Erkenntniß Gottes zu bringen und dabey zu erhalten, ist freylich die Vernunft, welche durch eine aufmerksame Betrachtung der Natur, durch ihre eigene Einrichtung, und durch mehrere unausweichliche Bedürfnisse, zu dieser Kenntniß hinführt. Da aber theils die Sinnlichkeit der meisten Menschen zu überwiegend ist, um sämmtlich sich diesen Betrachtungen zu widmen, und theils der menschliche Verstand zu endlich ist, um das Unendliche ganz zu begreifen (§. 83), so artete der menschliche Verstand aus, überließ sich der Einbildungskraft zu sehr, und verwandelte den Begriff von einem einzigen, heiligen und gerechten Gott, in eine alle Ausschweifungen begünstigende Vielzötterey.

Gott erweckte daher von Zeit zu Zeit einige Männer, welche unter den Menschen die Urbegriffe wieder herstellen und erhalten sollten. Dergleichen waren in den ältesten Zeiten, Henoch, Noach, Malkizedek, u. s. w. (§. 94) welche in der Hand der Vorsehung Werkzeuge waren, einige bessere Begriffe unter die Menschen zu verbreiten, und sie für höhere Belehrung vorzubereiten.

§. 144. Anstalten den Glauben an einen einzigen Gott bey den Israeliten zu erhalten.

Das Mittel, die Erkenntniß Gottes durch einzelne Menschen zu erhalten, und durch sie das ganze Menschengeschlecht hievon zu belehren, war nicht hinlänglich. Gott

Digitized by Google

traf daher zur Beförderung dieses wichtigen Zweckes, eigene Anstalten; er wählte ein eigenes Volk, bei welchem sich dieser Glaube in seiner Reinheit erhalten, und auch auf die andern Völker verbreiten sollte.

Abraham war der Mann, welcher von Gott gewählt wurde, der Stammvater eines Volkes zu seyn, welches zu diesem Zwecke bestimmt war. Er erhielt den Auftrag, seine abgöttischen Landesleute zu verlassen und nach Kanaan zu ziehen, wo er entfernt von Familienverhältnissen, als ein Fremder, weniger in Gefahr war, von dem Irrthume der Abgötterey angesteckt zu werden. Er und seine Nachkommen wurden durch öftere unmittelbare und mittelbare göttliche Belehrungen, durch ausgezeichnete Wohlthaten und durch eine besondere Leitung, bei dem Glauben an einen einzigen Gott erhalten.

Sobald seine Nachkommen hinreichend sich vermehrt hatten, um ein eigenes Volk auszumachen, erhielt es eine ganz andere Verfassung, sowohl in religiöser als politischer Hinsicht. Der Glaube an einen einzigen Gott war in die ganze Verfassung eingewebt, war eigentlich das Fundamentalgesetz. Die Nazion bekam einen eigenthümlichen, in sehr vielem von den übrigen Nazionen verschiedenen Gottesdienst *) mit verschiedenen Opfern und

*) Vieles aber mußte, der diesem Volke in Egypten gleichsam mit der Muttermilch eingesogenen Begriffe wegen, beibehalten werden, ob es gleich nicht zum Wesentlichen der eigentlichen Religion gehörte, indem sich nicht alles, was sie in Egypten vor sich sahen und daran gewöhnt hatten, auf einmal abändern ließ, als z. B. die Opfer. „Damit die „Kinder Israels „sagt Moses (3. B. 17, 5, 17)" ihr Schlachtvieh, das sie bisher auf dem Felde geschlachtet haben, dem „Ewigen zu ehren, vor dem Eingange der Stiftshütte, dem „Priester bringen ꝛc. und sie also ihr Schlachtvieh nicht mehr „den Waldteufeln (Götzen überhaupt und besonders den Menschen der Egyptier, welcher eins mit dem Pan der Griechen „war) opfern mögen, denen sie verbuhlter Weise nachhängen." „Man sehe über diesen Artikel: More Nebuchim von Maimonides 3, 32, ff.

Ceremonien welches um so nothwendiger war, weil sonst die Israeliten in Versuchung gerathen seyn würden, zu dem allzusinnlichen Dienste der Götzen zu übertreten, dem, unter verschiedenen Modifikazionen auch alle nahe und ferne Nazionen der damaligen Welt ergeben waren. Auch hatten die von Gott durch Moses den Israeliten vorgeschriebenen Ceremonien, noch den besondern Zweck, das Volk an gewisse Verhältnisse zu erinnern, wodurch es in den Glauben an den einzigen Gott, desto mehr befestiget wurde. Aus eben dieser Ursache hatten sie nur einen einzigen Tempel, damit sie die Einheit des Orts an die Einheit des Schöpfers und Regenten der Welt erinnern möge.

Die Lehre von der Einheit Gottes, war das Wesentlichste im ganzen Gesetze, diese wurde von ihrem ersten Gesetzgeber und Geschichtsschreiber Moses, als der beständige Glaube ihrer Väter bis auf den Ursprung der Menschen hinauf dargestellt, und da das Volk durch die Priester in einer beständigen Kenntniß erhalten werden mußte, und durch Ausübung der Ceremonien, als eine lebendige Darstellung dieser Lehre, erhalten wurde, so konnte dieser Glaube, ohngeachtet des überwiegenden Hanges mehrerer zur Abweichung, nicht mehr ganz verloren gehen.

Die bisher getroffenen Maßregeln waren zwar zweckmäßig den Glauben an den einzigen Gott bei den Israeliten zu erhalten, damit sie nicht leicht von selbst auf die Abgötterey verfielen. Da sie aber von Völkern umgeben waren, welche den Götzen fröhnten, so war die Gefahr des Beispiels und der Nachahmung bei ihnen sehr groß. Um nun diese Gefahr von ihnen, so viel als möglich abzuwenden, wurden ihnen alle Verbindungen mit abgöttischen Völkern sehr scharf untersagt. Es wurde ihnen

Digitized by Google

ein eigenes Land angewiesen, aus welchem sie die abgöttischen Einwohner vertrieben und zum Theil ganz vertilgten (2. B. M. 22, 31; 5. B. M. 7, 1—5).

§. 145. Die Israeliten sollten Gott auch als moralischen Weltregierer kennen lernen.

Die bloße Erkenntniß von Gottes Einheit, wäre zur Beförderung der Sittlichkeit nicht hinreichend, wenn Gott nicht zugleich als ein heiliger und gerechter Weltregierer anerkannt würde. Um nun auch diese Eigenschaften Gottes bei ihnen in Kenntniß zu bringen, leitete Gott ihre Schicksale so, daß diese mit ihrem Betragen immer im gleichen Verhältnisse stand. Sie waren glücklich oder unglücklich nach Maßgabe ihres sittlichen Betragens. Diese Leitung Gottes wurde ihnen öfters deutlich ans Herz gelegt (3. B. M. 26; 5. B. M. 28).

Damit sie aber nicht auf den Gedanken geriethen, daß ihr Glück oder Unglück bloßer Zufall sey, so wurden ihnen ihre Strafen auf ihre Verbrechen ganz bestimmt vorher angezeigt (2. B. Sam. 12, 9, 13; 1. B. K. 11, 29—39; 14, 6—17; Micha 3, 12). Wenn nun diese vorher angedroheten Strafen wirklich eintrafen, so mußten sie daraus einen heiligen und gerechten Weltregierer deutlich entnehmen.

§. 146. Durch die Israeliten sollte der Glaube an einen einzigen und gerechten Gott, auch auf die andern Völker sich verbreiten.

Nicht nur die Israeliten, sondern auch die übrigen Völker wollte Gott von seinen Eigenschaften belehren, und dadurch sie dieß- und jenseits des Grabes glückselig machen. Der Allmacht Gottes standen zwar hiezu alle Wege offen, aber seine Weisheit fand es

Digitized by Google

für gut, dieß durch die Israeliten geschehen zu lassen. Deßwegen war es nothwendig, daß sie zu einem großen und berühmten Volke erhoben werden, welches die Aufmerksamkeit der übrigen Völker auf sich zog. Dieß geschah.

Durch ein sonderbares Schicksal kam Joseph nach Egypten, ein Land, dessen Bewohner das berühmteste und kenntnißreichste Volk der damaligen Welt war, und durch seinen Handel mit vielen andern Völkern in Verbindung stand. Dieser hatte durch seine über alle egyptische Gelehrte erhabene Weisheit, die Aufmerksamkeit der ganzen Nazion auf sich gezogen, das volle Vertrauen des Hofes sich erworben, und so nach dem Plane Gottes, seiner Familie die Aufnahme daselbst zu Stande gebracht, wo sie zu einem zahlreichen Volke, mit einem von den Ureinwohnern verschiedenen Glauben, nämlich an einen einzigen unsichtbaren Gott, heranwuchs.

Doch nicht nur auf den Begriff von einem einzigen unsichtbaren Gott sollten die Egyptier geführt werden, sondern sie sollten zugleich auch von der Heiligkeit und Gerechtigkeit dieses Gottes belehrt werden. Dieses ward ihnen auch, durch die von Moses dem Volke, wegen Bedrückung der Israeliten so oft angedroheten und wirklich eingetroffenen Strafen, sehr nachdrücklich eingeschärft. Der Ruf von diesen Begebenheiten verbreitete sich bald zu den benachbarten Völkern. Denn noch bevor die Israeliten nach Kanaan kamen, ging der Ruf von der Allmacht, Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes an die Bewohner dieser Gegend voraus (4. B. M. 22, 4, ff. Josua 2, 10—12).

Digitized by Google

§. 147. Fortsetzung.

Was den Israeliten bei der Ankündigung der Gesetze war zugesichert worden, daß nämlich ihre Schicksale mit der Befolgung dieser Gesetze im gleichen Verhältnisse stehen sollen (2. B. M. 20, 5, 6, und an mehrern Stellen), damit so wohl sie selbst als auch die benachbarten Völker die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes erkennen mögen, das ging genau in Erfüllung. Sie waren glücklich so lange sie diese Gesetze befolgten, welches selbst ihre größten Feinde einsahen (1. B. Sam. 4, 8); unglücklich hingegen, so bald sie davon abwichen, so, daß um die Möglichkeit ihnen Schaden zuzufügen, Bileam den Vorschlag that, sie durch Weiber zur Abgötterey zu verleiten (4. B. M. 25, 1, ff. 31, 16).

Dieses Steigen und Fallen ihres Glückes nach den Verhältnissen ihrer Anhänglichkeit an Gott, trug sehr viel zur Verbreitung der wahren Religion unter den auswärtigen Völkern bei. Denn bei ihrem guten Verhalten unter der Regierung Davids und Salomos, hob sich dieses Volk zu einer solchen Macht und Größe, daß es nicht nur von seinen nächsten Nachbaren, sondern auch von entfernten Nazionen bewundert wurde. Salomos Weisheit und Größe zog sogar fremde Regenten in seine Residenz. Es entstunden Handlungsverbindungen mit fremden Nazionen, wodurch diese auch mit dem Glauben der Israeliten bekannt wurden.

In gleichem Zwecke trugen auch die unglücklichen Schicksale der beiden Reiche Israel und Juda bei. Sie wurden mit den größten Reichen damaliger Zeit in Kriege verwickelt, und zuletzt in die assyrische und babylonische Gefangenschaft geführt, wie es Moses (5. B. M. 28, 36), und die Propheten in mehrern Stellen ihnen verkündiget

Digitized by Google

hätten. Zerstreuet unter den Heiden, kamen ihnen einige richtige Begriffe von Gott an sie. Die Babylonier waren aufmerksam auf ihre religiösen Gesänge (Ps. 136, 3). Cyrus hatte vor dem Gott der Israeliten eine solche Hochachtung, daß er den Israeliten die Rückkehr in ihr Vaterland erlaubte, und den Tempel zu Jerusalem wieder zu erbauen befahl (Esras 1 u. 2). Auch Nebukadnezar bekannte, daß der Gott der Israeliten der Gott aller Götter und Herr der Könige ist, und verbot, unter Todesstrafe denselben zu lästern (Daniel 2, 47; 3, 96). Darius der Meder schrieb sogar seinen Unterthanen vor, den Gott der Israeliten zu ehren, weil er der einzige Gott ist (Daniel 6, 26).

Die Israeliten selbst aber lernten durch diese traurigen Schicksale Gott dergestalt kennen, und wurden von ihrem Hange zur Abgötterey auf eine so kräftige Art geheilt, daß sie nach ihrer Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft, weder durch Beispiele noch durch die härtesten Verfolgungen zum Götzendienste verleitet werden konnten. Ganz wie Moses es vorher gesagt hatte (5. B. M. 32, 39).

Unter den Machabäern hob sich der israelitische Staat wieder empor, es entstanden Bündnisse mit Griechen und Römern, und viele Israeliten hatten sich in nahe und ferne Länder zerstreuet. Dieß waren neue Mittel, fremde Völker mit dem wahren Gott bekannt zu machen. Wirklich gab es auch unter auswärtigen Völkern viele Verehrer Jehovens, und die heiligen Bücher der Israeliten, welche die Lehre von Gott, seinen Eigenschaften und seinem Willen enthalten, wurden auch bei fremden Nazionen bekannt und gelesen. Bald nach der Bekanntschaft der Römer mit den Juden, wurde den erstern ihre eigene Religion, zum Spott, und der Unglaube an der heidni-

Digitized by Google

schen Götterlehre in den höhern und niedern Ständen fast allgemein. Diese Revolution in der römischen Religion, beschleunigte zwar den Untergang dieses Weltreichs unter andern Ursachen eben so gewiß, als sie dem Judenthume und später dem Christenthume Eingang unter diesem Volke verschaffte. Dieß machte zwar zugleich einige begünstigte Höflinge *) und Staatsmänner **) dem Judenthume zu Feinden, wenn bloß Partheylichkeit und Schmähsucht die eigentliche Veranlassung war, aber dem ohngeachtet verbreitete sich die jüdische Religion immer mehr unter dem römischen Volke. Sehr viele nahmen die Beschneidung an, und machten sich verbindlich alles, selbst Vaterland und Eltern, Gatten und Kinder dem Volke des neu angenommenen Glaubens aufzuopfern (Tacitus hist. V. 5). Um etwas später ging Izates König in Adiabene nebst seiner Mutter Helena und seinen Brüdern zum Judenthume über, und der größte Theil ihres Volkes folgte ihrem Beyspiele (Josephus Alterthümer 20, 2).

§. 148. Fortsetzung.

Nahe vor der gänzlichen Zerstörung des jüdischen Staats durch die Römer, welche durch religiösen und politischen Sektengeist der Juden herbeigeführt wurde, trat der Stifter der christlichen Religion auf. Dieser nahm die Grundsätze der mosaischen Religion von Gott, seinen Eigenschaften und seinem Willen zur Basis seiner Lehre, modificirte diese Grundprincipien nach Zeit und Umständen, und um diese Lehre auf alle Völker anwendbar zu machen, sonderte er und seine Anhänger das,

*) Als Horaz, Juvenal, Martial.
**) Cicero.

Digitized by Google

was bloß für die Israeliten von Gott geboten war, als z. B. Festtage zum Andenken der bloß ihnen geschehenen Wohlthaten u. d. gl., von dem was allen Menschen ohne Ausnahme anbefohlen ist, ab, und diese Lehre erhielt einen großen Anhang.

Im siebenten Jahrhunderte nach christlicher Zeitrechnung erschien der Stifter der muhametanischen Religion. Dieser setzte seine Lehre aus den Lehren des Juden- und Christenthums zusammen. Er legte seiner Lehre zwar auch die Einheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes zum Grunde, vermengte sie aber mit sehr vielen Fabeln, berechnet auf den Charakter des Orients, und verbreitete seine Lehre nicht durch Sanftmuth und Liebe, sondern durch Feuer und Schwerd*).

So verbreitete sich von jeher die Lehre von Gott, seinen Eigenschaften und seinem Willen, welche Gott den Israeliten unmittelbar kund machte, durch Gottes Leitung über den cultivirtesten Theil der Menschheit, und sie ward ihm die Basis seiner Religion. Diese unleugbare Geschichtswahrheit ist der sicherste Bürge, daß das

*) „Alle diese Ereignisse (mit der christlichen Religion) so wie die spätern Muhameds" sagt Majmonides in dem Buche Jad hochasakah. Trakt. von den Königen Kap. 11. Ed. Ven. „sollen dem Messias den Weg bahnen, und den Dienst eines einzigen Gottes in der ganzen Welt verbreiten, weil es in der Schrift heißt: Alsdann werde ich umwandeln alle Völker, daß sie alle den Namen Jehovas anbeten, und ihm einwillig dienen (Zeph. 3, 9). — Denn schon ist die Welt erfüllt vom Messias, von der heiligen Schrift und dem Gesetze, und bis in die entfernten Inseln und unter barbarische und rohe Völker haben sich diese Dinge verbreitet, u. s. w."

„Das Christenthum" sagt Abarbanel in seinem Commentar des Penatteuchs 5. B. M. 4. Kap. „war das Mittel, wodurch sich die Juden in der Zerstreuung erhielten, indem dadurch die heil. Schriften allgemein verbreitet, und auch von andern Völkern als göttliche Offenbarungen anerkannt werden."

Digitized by Google

wesentliche der mosaischen Religion nie aufhören, sondern daß einst auch die rohesten und uncultivirtesten Nazionen, daß die gesammte Menschheit, einst diesen Begriffen huldigen, und die wahre Religion über die ganze Erde sich allgemein verbreiten wird (Habakuk 2, 14; Zach. 14, 9). Wie und auf welche Art, und zu welcher Zeit dieß ganz erfüllt werden wird, ist nur ihm dem allwissenden Gott bekannt. Wir können nur, von dem Vergangenen und Gegenwärtigen auf das Künftige summarisch schließen, die Mittel liegen allzuweit über das menschliche Wissen und seinen Begriffen hinaus. Wir können und sollen uns an der reinen Lehre Mosis und der Propheten halten, nicht klügeln, nicht durch Deuteleyen in die Geheimnisse Gottes eindringen, ihm nicht vorgreifen wollen, sondern unsere Pflichten als Menschen, als Bürger im Reiche Gottes und als Mitglieder der staatsbürgerlichen Gesellschaft *) genau erfüllen, und den Erfolg, dem allmächtigen, allwissenden und allgütigen Weltregenten anheim stellen. Nach dem Ausspruche des vorzüglichsten der Phropheten. „Verborgene „Dinge sind dem ewigen unserm Gotte vorbehalten, was „aber offenbar ist, gehet uns und unsere Kinder an, auf „das wir erfüllen alle Worte dieser Lehre" (5. B. M. 29, 29).

*) Von welcher die rein mosaische Lehre — menschliche Zusätze abgerechnet — uns keinesweges abhält, sondern vielmehr nachdrücklichst dazu verpflichtet. Die Beweise hierüber folgen im 2. Bande.

Digitized by Google

V. Abschnitt.

Von der sittlichen Besserung als Bedingung der höhern Glückseligkeit.

§. 149. Allgemeine Bedingung der höhern Glückseligkeit. Einwendungen.

Alle Veranstaltungen Gottes zum moralischen Besten des Menschen, können nur unter der Bedingung ihrer vernünftigen und gewissenhaften Anwendung nützlich werden. Als einem freyen, selbstthätigen Wesen, konnte ihm zwar durch Natur und Offenbarung, der Weg oder die Ordnung zu seiner moralischen Bestimmung zu gelangen, bekannt gemacht werden; aber ob er sie befolgen, und wie er zwischen Gut und Bösh wählen wolle, mußte ihm überlassen werden (§. 62, 5. B. M. 30, 15): denn eine gezwungene Tugend und Glückseligkeit hört auf das zu seyn, was sie seyn soll. Wer also in der jedesmaligen Lage, worin er sich befindet, von den Mitteln zur Verbesserung seiner Erkenntniß und zur Uibung in moralisch guten Handlungen Gebrauch macht, nähert sich ohnfehlbar seiner Bestimmung, und dieß ist der Maßstab wornach er beurtheilt werden soll. Die Aufmerksamkeit auf die Offenbarung Gottes in der Natur und auf die Stimme des Gewissens, ist ist daher die Bedingung für die, welchen keine andere Hülfsmittel zu Theil geworden sind. Ihnen die Hoffnung zur Seligkeit absprechen, wie viele gethan haben und noch thun, widerspricht eben so der Vernunft als der heiligen Schrift (5. B. M. 33, 3).

Von denen welchen die heiligen Schriften bekannt wurden, fordern sie zunächst Lehrbegierde, Selbstprüfung und willige Annahme ihrer Vorschriften, welches jedoch nur dann rechter Art ist, wenn sie als ein lebendiges, das

Digitized by Google

ist wirksames Princip gute Gesinnungen und Handlungen hervorbringt. Da aber innere und äußere Umstände, auch denjenigen Menschen, der sich aller seiner Pflichten als auch der Motive zu ihrer Erfüllung deutlich bewußt ist, so mächtig anziehen, von dem ihm auch als gut bekannten Weg abzuweichen, (§. 35. ff.) so ist, wenn er wirklich abgewichen ist, aber wieder zu sich selbst kommt und seinen Fehler einsiehet, kein anderes Mittel, als in den geraden Weg wieder einzulenken, und nicht nur seine Handlungen, sondern vorzüglich seine Gesinnungen zu ändern, und das Böse, das er zuvor liebte, zu verabscheuen (Ps. 51, 5. Jer. 31, 9; Klagl. 3, 40). Dieß nennt man auch, obwohl mit einem unbequemen Namen Buße, dessen Grundbedeutung in der deutschen Sprache, eigentlich Strafe leiden ist; daher auch die Meinung einiger Rigoristen, ganz wider die Meinung der heil. Schrift (1. B. K. 18, 25; Isa. 58, 5; Jach. 8, 19) ist, daß das höchste Verdienst bei der Buße sey, sich selbst zu quälen, peinigen, kasteyen. Weit besser gibt die heilige Schrift diesen Ausdruck in der Ursprache durch (Teschuba) Ablassen, Umkehren (Spr. 2, 19; Jerem. 18, 11).

§. 130. Fortsetzung.

Die Sinnesänderung und Besserung, oder die eigentliche Buße, zeigt sich bloß in dem Übergange von einer unrichtigen oder verworrenen Erkenntniß zu einer richtigern, vorzüglich in den folgenden vier wichtigsten Gegenständen.

1) In Ansehung der unrichtigen Begriffe von dem höchsten Gute. Gemeiniglich irrt der Verbesserung bedürftige Mensch, in dem Urtheile über das was gut ist: entweder weil er überhaupt noch gar nicht darüber nach-

Digitized by Google

gedacht hat, und bei seinen Handlungen den blinden Trieben folgte, oder weil er das den Sinnen Wahrnehmungs- und unmittelbar Genießbare, mit dem Pflichtmäßigen, erst in die Zukunft zu Genießenden, verwechselte. In beiden Fällen hat er sich nun seiner Bestimmung entfernt. Soll er sich derselben nun wieder nähern, so muß er sein Urtheil berichtigen. Er muß einsehen lernen, daß nicht nur der unmittelbare Genuß welches gut sey, sondern auch hinter diesen, einen höhern Genuß aufzuopfern vernünftig sey. Er muß weise werden, um tugendhaft zu werden.

2) Muß er seine Kenntniß berichtigen. In Ansehung des göttlichen Gesetzes. Er betrachtet in seinem Irrthume, entweder die Erfüllung desselben als unmöglich, weil a) er sich mit dunkeln Vorstellungen von seinem Inhalte begnügt, und sich Forderungen darin einbildet, oder von Menschen einbilden läßt, die gar nicht darin enthalten sind; oder weil er die Kräfte des Menschen nicht würdiget, und sie bei dem Gefühle, daß schwach, sie bey ihm durch Verwahrlosung geworden sind, auch wohl gar an seiner Besserung verzweifelt. Oder b) es dünkt ihm die Erfüllung der Gesetze höchst beschwerlich; er siehet in ihnen nicht — was sie doch sind — wohlthätige Anweisungen zu seinem wahren Wohle, sondern bloße Einschränkungen seiner Begierden, die ihn um alle Freuden bringen. Bei berichtigter Einsicht aber, erscheinen sie in ihrer wahren Gestalt als höchst weise, der menschlichen Natur höchst annehmbare Belehrungen zum ruhigen und bleibenden Genusse seiner Lebensfreuden (Ps. 19, 9).

3) Bestehet die Sinnesänderung in Berichtigung des Urtheils über sich selbst. Denn der Mensch hält sich gemeiniglich für vollkommener als er wirklich ist: weil er aus Leichtsinn, Zerstreuung oder Unfähigkeit, zu wenig über sich nachdenkt; weil ihn sein Eigendünkel täuscht,

nur er sich wenigstens in Vergleichung mit andern, noch immer vollkommen als er wähnt; und weil er manchertey Gutes wirklich an sich wahrnimmt, und sich selbst bey seinen Fehlern nicht gerade der schlimmsten Absicht bewußt ist. Dann glaubt er auch, sein Zustand sey gefahrlos, und wird dadurch sicher, weil er kein unmittelbares Uibel seinen Handlungen zu Folgen sieht; oder weil es ihm an einer lebendigen Ueberzeugung fehlt, daß alles was der Mensch thut, unter der Regierung eines weisen und gerechten Gottes, seine unausbleibliche Vergeltung haben müsse. Von allen diesen Irrthümern muß er zurückkommen, der gebessert werden soll. Er muß sich kennen lernen wie er ist, er muß es einsehen lernen, daß er so nicht bleiben darf, wenn er sein wahres Wohl nicht verfehlen will (Ps. 51, 8; 119, 86; Jes. 48, 18; Ez. 23, 37).

§. 151. Fortsetzung.

Endlich 4) irrt der Mensch der bisher seine wahre Bestimmung verfehlt hat, auch gemeiniglich in der Beurtheilung des Verhältnisses, worin er mit Gott stehet. Entweder er denkt sich selten oder gar nicht in Beziehung auf Gott, vergißt daß er Gott Liebe, Gehorsam und Rechenschaft von der Anwendung seiner Kräfte schuldig ist; das Andenken an ihn ist seiner Seele durch Zweifelsucht, Eigendünkel und vorherrschende Sinnlichkeit verdunkelt (Ps. 10, 4; 11, 13). Oder die Vorstellung von Gott hat nichts erfreuendes für ihn; Gott ist ihm nur strenger Gesetzgeber, mehr furchtbar in seiner Macht, als liebenswürdig in seiner Güte. Seine Verehrung erscheint ihm überflüßig, oder nur als ein Opfer, womit man ihn befriediget, damit er nicht schade, nicht aber als natürlicher Ausdruck innerer Empfindung der Liebe, der Ehrfurcht und der Dankbarkeit. Bei der Besserung berich-

tigen sich diese Vorstellungen dahin, daß ihm Gott in seiner ganzen Vollkommenheit, Heiligkeit und Güte kenntlich wird; daß er in ihm den Vater, dessen er nie entbehren kann, wieder erkennt, und es nun einsiehet, daß man um so besser, folglich auch um so heiliger ist, je mehr man sich ihm durch Aehnlichkeit der Gesinnungen nähert; daß aber auch deßwegen Sünde um so unverantwortlicher bleibt, je mehr man dadurch die höchste Heiligkeit und die höchste Güte verkennt (Jes. 1, 34; Jer. 31, 29; Micha 6, 3, 4).

§. 152. Reue.

Je richtiger man seine Vergehungen erkennt, desto aufrichtiger wird man sie bereuen, das heißt, Schmerz und Betrübniß über begangene Fehler empfinden, die man hätte vermeiden können. Reue ist eine natürliche Folge wahrer Selbsterkenntniß, folglich eine unerläßliche Bedingung der Besserung (Ps. 51, 19; 3, 39; Joel 2, 13). Die Reue nimmt aber oft eine falsche Richtung, wenn man sie deßwegen empfindet, weil man glaubt einen allmächtigen und unerbittlich strengen Richter beleidiget zu haben. Wer seine Verschuldung aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, der wird allerdings auf den Gedanken kommen, auf welchen Menschen von jeher fielen und noch fallen, daß nämlich Büßungen und Selbststrafen die natürlichen Ausdrücke der Reue wären. Man wähnt, daß je stärker man das Gewicht eines allgewaltigen Wesens fühlt, je furchtbarer man sich die Folgen der Sünde, als Wirkungen der rächenden Gerechtigkeit vorstellt, jemehr durch beides die Leidenschaften des Richters angereizt werden, desto mehr, desto gottgefälliger seye der Schmerz über die begangenen Fehler. Dieß hat unter vielen ältern und neuern Völkern die widernatürlichsten

Digitized by Google

Selbstpeinigungen erzeugt (1. K. 18, 28). Daß dieses alles wider die Natur der Sache sey, im Widerspruche mit Gottes Eigenschaften stehe, und selbst wider den Willen der heiligen Schrift streite, beweisen unter vielen andern, auch folgende Stellen (3. B. M. 19, 28; Jes. 58, 3—8; Joel. 2, 13), und unzählige mehr.

Je weniger hingegen sich in die Reue von banger knechtischer Furcht, oder gar von geheimen Zweifeln an der unendlichen Erbarmung Gottes mischt, desto mehr findet sich bei dem Büssenden von dem wahren Geiste der Religion. Denn diese hat durch die allgemeine Trost bringende Vorstellung von Gott bestättiget, den Fehlenden nicht unglücklich zu machen, wenn er durch Erkennung seiner Fehler und Ablassung von denselben sich bekehrt (5. B. M. 30, 31; Joel 2, 13; Zach. 1, 3); sie hat vielmehr jede Befürchtung einer andern als väterlichen Behandlung aufgehoben. Selbst ein weiser Vater kann den Sohn nicht für gebessert halten, der seine Verschuldung durch Zittern und Zagen vor ihm, oder durch die mißtrauvollste Bangigkeit gut zu machen hofft. Je zutrauenvoller er wieder zu ihm zurückkehrt, und je gewisser er Verzeihung von ihm erwartet, desto mehr wird noch kindlicher Sinn in ihm übrig seyn (Ps. 103, 15; 116, 5; Ez. 23, 4, u. a. m.), und um so ernsthafter, um so herzlicher wird auch sein Vorsatz zur Besserung seyn.

§. 163. Vertrauen.

Das kindliche Vertrauen zu Gottes unendlichen Güte ist also von der Besserung, Vermehrung reiner Gesinnungen und Rückkehr zur Befolgung göttlicher Vorschriften unzertrennlich. Von diesem Vertrauen oder von dieser Ueberzeugung, daß, so bald der Mensch sich in wahrem Sinne gebessert hat, man von Gott auch dann, wenn man vielfältig gefehlt hat, keine andere als väterliche, alle Furcht vor Unver-

Digitized by Google

söhnlichkeit und Rache ausschließende Aufnahme zu erwarten habe, muß daher in einer Religion nach Vernunft und göttlicher Offenbarung, weit mehr als von allen Mitteln einer rachgierigen, Gott zu besänftigen oder gar zu versöhnen, abhängig gemacht, und der letztern aller Werth vor Gott abgesprochen werden. Aeußere Ceremonien, Opfer, Gebete, Almosen, Bekenntniß der Sünden, sind in Rücksicht auf Aussöhnung mit Gott, ihm den Herzenskündigen, ohne Besserung der Gesinnungen und des Herzens mißfällig. Vorzüglich das Bekenntniß der Sünden, worauf mancher so vielen Werth legt, bekommt nur dann einen Werth, wenn es uns oder andere zur Besserung führt, und wenn es nicht in ein bloßes Hersagen eines allgemeinen, in einer alphabetischen Form eingezwängtes Sündenregister, sondern in wirklicher Anerkennung der in der That oder der Gesinnung begangener Fehler, um uns derselben lebhaft zu erinnern, und den Vorsatz sie nicht mehr zu begehen in uns zu befestigen, bestehet. Tugendhafte Gesinnungen und Handlungen sind die einzigen sichern Merkmale einer wahrhaften Besserung, weil sie die unausbleiblichen Folgen einer wahren Gottergebenheit und eines gereinigten Herzens sind (1. B. Sam. 16, 22; Ps. 40, 7; Jes. 1, 11—18).

§. 154. Uiber die späte Besserung.

So lange der Mensch seiner Seelenkräfte mächtig ist, und als ein selbstständiges Wesen sich zu Gesinnungen und Handlungen bestimmen kann, bleibt es ihm auch möglich, die Bedingungen zu erfüllen, unter welchen er tugendhaft und dadurch der höhern Glückseligkeit empfänglich werden kann. Es ist insofern auch eine spätere Besserung und selbst auf dem Todtenbette noch denkbar. Aber sie ist theils bey der Unsicherheit des Lebens und der menschlichen Kräfte höchst mißlich, denn wer bürgt uns dafür, daß wir gegen das

Digitized by Google

Ende unsers Lebens in dem Zustande des Besinnens seyn werden, und da Besserung der Gesinnungen, doch keineswegs eine magische Wirkung seyn kann, sondern etwas moralisches seyn muß, was nothwendiger Weise Thätigkeit der Seele fordert; theils ist die späte Besserung mit einem unausbleiblichen Verlust aller der Vortheile verbunden, welche nur eine frühe Tugend, oder baldige Rückkehr von dem Wege zur Sünde zu gewähren im Stande ist. Je mehr Kraft und Zeit der Mensch hat, desto mehr kann er seine Bestimmung nach der Lehre der Vernunft und der geoffenbarten Religion im vollem Umfange erreichen. **Der Jüngling kann folglich nie zu frühe weise werden.**

Digitized by Google